

50 270000

1918-1919

1/20. - 28. / X

Lyrisk
24.

Ostdeutsche Rundschau

1. / X. 1918

0-1
1

Ostmarktreue.

Wie immer sich das Schicksal wenden mag,
Du deutsches Volk im Reich, hör' unser Wort:
Wir in der Ostmark sind vom alten Schlag,
Was wir gelobt, das werfen wir nicht fort!

Noch lebt in uns die alte deutsche Treue,
Noch blüht in uns des Rüdigers Geschlecht,
Wir kennen keine Furcht und keine Neue,
Und was uns Recht gewesen, bleibt uns Recht!

Laß all die andern wie die Blätter fallen,
Der Sturm streift ab, was krank und schwach er fand,
Und seien wir die letzten auch von allen,
Die treulich zu dir seh'n, wir halten Stand!

Dein Schwert sei unser Schwert und unser deine!
Aus gleichem Blut, vereint zu gleicher Not,
Sei unser letztes Schicksal auch nur eines:
Sieg oder Hibelungentod!

C. B. Zusan.

3./12. 1918.

3/12

3

Abdruck der Originalausgabe verboten.

Heimkehr.

Von Irma v. Drygalski.

Nun kehrest du heim. — Ich hängte keinen Kranz
Um unsre Tür. Die Nachbarn würden staunen,
Die Köpfe schütteln, und veräumbert rauen:
„Wem schmückt die arme Witwe zum Willkommen?“

Doch süß' ich's tief: Du kehrest nun endlich heim!
Denn als du siehst, bist du nicht heimgekommen,
Dein Geist ward in den Kampf zurückgenommen,
Ward eins mit Pflichtgefühl und Opfermut:

So hast du bis ans Ende mitgestritten,
Und kehrest nun heim in deiner Brüder Mitte,
Stark, — gläubig, — treu, — voll Sehnsucht, ungestillt.

Ich halte unsren Jungen dir entgegen,
Sieh, wie er groß ward! Gib ihm deinen Segen,
Und meißle ihn zu deinem Ebenbild!

4. / 12. 1918.

4/12
4

Abdruck der Originalausgabe verboten.

Heil'ge Fahne.

Sieh in Ehren, heil'ge Fahne
Und mit letztem Gruß gemahne
Einem weinenden Geschlecht,
Stolz an unser stolzes Recht,
Fahne, die wir einst entrollten
In der Ehre lichem Schein,
Wie du herrlich uns gegolten,
Herrlich sollst du ewig sein!

Wenn der Feind mit Hasses-Händen
Gierig dich zu Boden reißt —
Die im Uebermut dich schänden,
Schändet selbst der Lücke Geist!
Deutschland sank, ein wunder Rette,
Doch es fiel mit Heldensinn,
Breite dich als Leichendecke,
Heil'ge Fahne, drüber hin!

Doch dem Tod entkeimt das Leben,
Und die Macht der Liebe siegt!
Einst viel tausend Hände heben
Auf, was heut am Boden liegt.
An den Stab der deutschen Treue
Nageln sie das alte Tuch.
Besserer Zukunft Himmelsbläue
Grüßt des Banners neuen Flug.

Nicht mit Blut und nicht mit Ehen,
Mit der Treue starker Kraft
Wird es einst der Welt bewiesen,
Was der deutsche Wille schafft!
Heute sinkst du, heil'ge Fahne,
Einem weinenden Geschlecht!
Doch es wird im Westenpläne
Dir bereinst dein ew'ges Recht!

Bremen.

Julius Koch.

8. VII. 1918

Deutschböhmen.

Der Mariensäule schlingen
Einen Strick sie um den Nacken,
Hurtig derbe Sotofäuste
Dann den straffgezwängten packen.

„Ruck, hob ruck!“ Die morische neigt sich,
Fubel, Sturz, Gejohl: „Berichelle!“
Trommelschlegel sind die Trümmer
Und die Erde dient zum Felle.

War das nicht des Bista Trommel?
In den Gräbern die Hussiten
Klangen nach dem Morgensterne,
Wackeln mit dem Kopf und schütten
Aus verdorrten Augenhöhlen
Staub und Moder, die sie blenden,
Steine bersten, Acker klaffen,
Tote an den Tag zu senden.

Um die Taboritenfahne
Rasseln Reiter, rollen Wagen,
Wandeln grabenstümpfige Streiter:
„Gibt es Deutsche zu erschlagen?“

Ach, Deutschböhmen, wie die Jungfrau,
Dargebracht dem grausen Obhen,
Steast du bloß auf dem Altare,
Während sie die Messer wehen!

Deutsches Böhmen, deine Kinder
Sterben Hungers, deine Weiber
Tragen Todesfrucht, denn keine
Milch mehr spenden ihre Leiber.

Tschechenschützen zwingen deine
Städte, auf den Lärmen pranaen
Slavenfarben, deine besten
Männer schleppt man fort gefangen.

Wenzel höhnt: „Du wirst noch lernen,
Dich manierlicher geberden!
Magst du dich auch spröde spreizen,
Müßt du doch die Kleine werden.“

Kaufst du auf den deutschen Freier?
Sei, der ist in Schmach verhusen!
Siegfried, statt den Hock zu holen,
Ist im Drachensumpf ertrunken.

Nur ein Wunder kann dich retten!
Bete doch, daß es sich zeige,
Daß der Himmel auf sich lue
Und ein Ritter niedersteige!“

Alfred Walheim.

Des Internierten Dank an die Schweiz.

Eingefandt zum Weggang der letzten Internierten.

Wir haben still ein hartes Los ertragen,
In Feindes und in Schicksals Fron gebannt.
Es rann die Zeit mit aberhundert Tagen,
Zur Heimat blieb der Sehnsucht Blick gewandt,
Und immer heißer quoll das bange Fragen:
Wann kommt Erlösung aus der Knechtschaft Stand?
Und einst geschah, was unvergeßlich ist,
Wir haben — weinend fast — dies Land begrüßt.

Am Körper schwach und siech an Seelenwunden,
Der Welt entfremdet und in uns gekehrt
Hat Eure Menschenliebe uns gesunden
Und stumm erschüttert unser Leid geehrt.
Ein Wunder, kam uns langsam das Gesunden,
Mühselig heilte, was der Krieg verheert,
Und neue Blüte kam und Lebenslust — —
Wir wurden staunend uns der Welt bewußt.

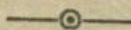
Des Siechtums Opfer sind dem Tod entrungen,
Wir atmen frei, von Lebensdrang beräuscht
Und vom Gefühl der Dankbarkeit durchdrungen
Gen jenes Land, das unser Los vertauscht
Zum Los des Freien, des, der unbezwungen
Scharf dem Gebot des Lebens in sich lauscht.
Was es am heut'gen Tag von ihm verlangt?
Daß es di, Schweiz, aus vollem Herzen dankt.

Uns kam aus deiner Riesenberge Frieden
Der Seele Sicherheit, der Ruhe Glanz,
Die uns im Kriegsturm, ach, so lang gemieden
Zurück ins Herz und wandelte uns ganz.
Wir, die mit dumpfem Gram uns schon beschieden,
Blickten nun lächelnd in des Lebens Tanz.
Es riß den Geist von dunkler Bahn zurück
Des Landes Schönheit, seiner Täler Glück.

Und wandeln morgen wir auf neuen Wegen,
So wandelt doch das Dantgefühl sich nicht.
Es wird fortan nun unser Herz bewegen
Als eine hehre, gern getragene Pflicht.
Tritt doch dem Menschengeiße gern entgegen
Auf seinen Pfaden der Erinnerung Licht!
Noch Enkel werden nach der Ahnen Wort
Dies Land hier preisen als der Väter Hort.

Aus eines schlichten Internierten Munde
Nehmt diesen Dank, bescheiden wie er ist
Als unserer aller Seelenstimmung Kunde,
Die sich an Worten niemals ja ermüht.
Und glaubt es uns: Wir möchten keine Stunde
Vermissen der bei Euch verbrachten Frist.
Wie froh wir heute auch zur Heimat gehn,
Gleich freudig rufen wir: Auf Wiedersehn!

Ein Internierter.



Leid einer deutschen Frau in Böhmen.

Wollt' lieber durch die Gassen
Meiner Heimat darben geh'n,
Als hier fremd und verlassen
In Fülle seh'n.

Wohl glüh'n auch hier die Wälder
Buntfarbig in herblicher Pracht,
Die schollenduffenden Felder
Umhüllt auch hier die Nacht.

Wohl steht auch hier auf der Heide
Manch goldener Birkenbaum
Und träumt im leuchtenden Kleide
Seinen letzten Sehnsuchtstraum.

Wohl weben düstige Schleier
Auch hier die Nebel ums Land
Zur großen Totenfeier,
Zum schimmernden Sterbegewand.

Herbsttage hier wie bei denen,
Die durch alte Straßen geh'n,
Wohin in helbem Sehnen
Meine Augen träumend seh'n.

Doch Rauchen hier und Fabel —
Dort Trauer, Not und Schmerz.
Hier wieder Siegestrubel,
Dort blutend das deutsche Herz.

Herr, führ' mich zur Heimat wieder
Mit gültiger Vaterhand,
Ich will, wie meine Brüder,
Leiden für's deutsche Land.

Will hungernd durch die Gassen
Meiner deutschen Heimat geh'n,
Statt fremd hier und verlassen
In Fülle seh'n!

Silda Sabina-Koenigsreiter.

Bruder.

Von Reinhold Braun

Wir haben nichts voneinander gewußt.
Du hattest dein Leben und Leid und Lust
und kamst aus Süden, ich aus Norden.
Im Westen sind wir dann Brüder geworden.
Brüder! Nun erst wissen wir's recht:
Wir sind daselbe Blut und Geschlecht;
denn eine Mutter hat uns getragen:
Deutschland!
Wir wollen es andächtig sagen:
Deutschland! —

Da, Bruder, nimm meine Hand!
Leben bei Leben eiserne Hand,
und beide sind durch die Monde geschritten
und haben das Gleiche durchkämpft und durchlitten:
Hitze und Kälte, Regen und Nacht,
Not und Gefahr, Sturm und Schlacht.
Bruder, und das soll vergessen sein,
da wir nun zieh'n in Deutschland ein?
Bruder, Bruder! Nimmer und nein!
Wir brauchen das heilige Brudersein,
die Kräfte der Liebe, die Wunder ist
und in dem andern sich selbst vergißt! —
O, aller erlösten Kräfte Spiel
hat doch immer das eine Ziel:
Deutschland! —

Ge'h'n wir nun jeder in seinen Frieden,
ich nach Norden, du nach Süden:
Vergiß nicht in aller Lust und Last,
daß du einen Bruder hast!

19./XII. 1918

Aus tiefer Not.

Ist dies das Ende? Ganz von Gott verlassen,
 Von aller Welt verhöhnt, beschimpft, gehaßt?
 So sucht ihn doch bis in die letzten Gassen,
 Den Einen, der in Bismarck's Stiefel paßt!
 Genug, genug der Unbeträchtlichkeiten,
 Die Vielen schaufeln uns das Grab,
 Den Einen brauchen wir, den Tatbereiten,
 Den Zwingherrn mit des Willens Hauberstab.

Hervor aus Licht, du Eckhart du getreuer!
 Wenn deiner Rede Ton Gehör am zwingt,
 Wenn dir im Auge all'it das Botanfener,
 Und dein's Gei's Gebärde leicht beschwingt.
 Dann werden wir dich kennen, Gatterfor'ner,
 Du aber mach' aus dir kein zankha' Geht,
 Bekämpfe dich als Führer, als geborner!
 Die deutsche Tat geschieht nur auf Befehl!

All unsere Feinde auf der ganzen Erde,
 Sie beugen froh sich ihrem härtesten Gei't —
 Wir wandeln uns zur hirtentlosen Herde,
 Weil's so der Herr in Washington uns heißil
 Das Fallbeil hänt an einem schwachen Radei —
 Allddeutschland schreit aus heil'aer tiefter Not:
 Hervor aus Licht, Tyrann von Gottes
 Gnaden,
 Du Einziger, rett' uns du vor Schmach und
 Tod!

Ernst Reich, v. Wollzogen (Bayreuth).

24. VII. 1918

Sienzenland.

Sienzenland,
Burgenland,
Kehrst du wiederum zu uns zurück?
Reich' mir deine Hand,
Die deutsche Hand,
Daß ich sie zum Willkomm fass' und drück'.

Deine Flur hat sich einmal
Unterm Eisenschritt des großen Karl gebogen,
Seiner Stimme Schall
Haben deine Büste eingelogen —
Sie bewahren ihn für alle Ferne.
Mauer, Turm und Tor
Wuchs zur Franienburg empor,
Zinbeglänzt von heller Zukunft Sterne.*
Unter ihrer Fahne Flug
Schob den ersten Flug
Deutsche Bauernsaut in ödes Land
Und verwundert hört die See am Strand,
Jugend aus dem Nothgefänge,
Deutscher Winzerinnen Sänge.
Oedenburg, Eisenburg,
Wieselburg, Preßburg erstand,
Burgenland,
Sienzenland!

Nachverwandt,
Wie der rechten Hand die linke Hand,
Trennt uns Pergament, das künstlich Scheiden schafft,
Aber überm Pflahe,
Wie man ihn bemalt,
Stetten stets wir gute Nachbarschaft.
Wie des Märchens Fee,
Hast aus Hof und Garten, Feld und See
Reichlich du den lederen Wiener Tisch beschickt,
Hast aus deinem Stein,
Massig, schlant und fein,
Auch den Stephansturm uns himmelwärts gerückt,
Und, den Bund zu krönen,
Hast von deinen Söhnen
Du die besten immer neiblos uns belassen:
Sitts und Hand's Harmonienwege
Ueberschrift des Hirtl Säge —
Was das größte sei, wer kann es fassen?

Nachbarland,
Sienzenland,
Wart ja ernstlich nie von uns getrennt —
Nun du heimgesunden,
Bleiben wir verbunden
Bis an aller Welten End'.

Alfred Walheim.

Christkindschmerzen.

„S Christkindl klopt beim Lieb'n Gott an:
 „Herr, i war drunt' auf der Welt;
 Gar nix is wohlteiler wor'n dort,
 Was ma hacht, kost't an'n Sturm Geld. —

„Nagt tua i allweil scho tipfeln,
 Dieh'n mir 's hundertmal aus,
 Was t is braucher? — Was find i?? —
 Wieder Gott, i kimm' nôt d'raus. —

„Also“ — bleib's Christkindl steden.

— „Was also. — Aufa damit!“ —

„I hätt' di gern um a bissel —

„Euerungsqualag' schön bitt't.“

M. Schabel.

Weihnachtstrost.

Von Emil Hadina.

Stille Nacht, finstere Nacht.
In keinem Baum ist ein Licht entfacht,
In keinem Herzen erglüht ein Schein,
Wir müssen ganz ohne Weihnacht sein —
Wie Bettelkinder allein.

Stille Nacht, finstere Nacht.
Viel tausend Brüder gehen in Nacht.
Sie sollen, wer nicht zur Fremde zieht,
Vergessen als Knecht und ehrloses Glied
Ihr heiliges deutsches Lied.

Stille Nacht, finstere Nacht.
Das ist das Ende nach Sieg und Schlacht!
Steine und Sterne und Ewigkeit
Durchzittert das deutsche Herzeleid —
O traurige Weihnachtszeit!

Stille Nacht, finstere Nacht.
Und doch ist uns ein Trost erwacht:
In Krippe und Wiege im lockigen Haar
Leuchten Augen- um Augenpaar,
Wie Christkindaugen so klar.

Du deutsches Kind, heiliges Kind,
Deiner Väter Auge in Tränen rinnt.
Du gib ihm wieder den Weihnachtschein
Und zieh in die wartende Heimat ein,
Unser Held und Heiland zu sein!

Aus Schwerem kommt ihr . . .

Nun kehrt ihr heim. So anders, als wir dachten . . .
 Das Land ist traurig und die Straße leer;
 Nur manchmal sagt ein Grüßen, ein Betrachten,
 Wie euer Schicksal dreifach hart und schwer.
 Ihr aber schreitet schweigend in das Neue,
 Daß dieses Stummsein uns zutiefst ergreift.
 Verlor'ne Mühsal und verlorn'ne Treue,
 Verhängnis, schon zu Anbeginn gereift.

Auch wir sind anders, als wir einmal waren,
 An Freude darben und an Liebe arm.
 Und doch ist unser Danken und Gebaren,
 Weil es nicht jubeln kann, nicht minder warm,
 Nun, da das erstemal die Weihnachtsbäume
 Euch wieder grüßen in geliebtem Haus
 Und Blumen, Frauen oder liebe Träume
 Und Hoffen, in die neue Welt hinaus . . .

Es ist nicht Zeit, mit Glanz und Worten brunsen,
 Wenn jeder Tag nach starken Werken säreii
 Und jeder — irgendwie an Träumen trunken —
 Den Nächsten nur der Schuld und Säumnis zeist.
 Denn wer da heimkehrt aus dem großen Sterben,
 Will endlich Frieden nach der harten Not;
 Da darf daheim das Beste nicht verderben,
 Das bloße Leben und sein farges Brot.

Aus Schwerem kommt ihr — Schwerem zu genügen,
 Bleibt auch das Eisen wie der Stahl nicht scharf.
 Leer liegt das Feld vor abertausend Pflügen,
 Von denen jeder treuer Hand bedarf.
 So grüßen wir euch — da wir euch vertrauen
 Und euren Händen, die so stark und rein,
 Zum letzten Werk. Wie sie die Zukunft bauen,
 Das wird in Wahrheit unser Schicksal sein.

Ernst Schreyvogel.

Erkenntnis.

Sieh, dein Gedicht kann nie vollendet sein,
weil seine Grenze wieder Sehnsucht ist.
Das Unermessene kein Auge mißt,
und keines Liebes Fülle schließt es ein.

Dein Schiff fährt auf dem Meere. Hoch gehißt
sind bunte Wimpel, und die Nacht ist dein.
Winkt dort ein Ufer, oder ist es Schein?
Wo wirst du landen nach verstrich'ner Frist?

Wie lockt es dich nach schimmernden Geländen!
Die Wellen schlagen tönend an den Kiel.
Da greiffst du leere Luft mit irren Händen.

Es schwankt das Schiff. Wie endet dieses Spiel?! —
Sei nur getrost! Bald wird der Wind sich wenden.
Fahr wissend weiter. Ahnung ist dein Ziel.

W i e n.

Alfred Grünwald.

Mit und Men.

Wie gerne faßt' ich, was in jungen Tagen
Wir heiß empfunden, in ein frohes Lied,
Wie gern erköbe sich zu frischem Wagen
Das abzulanz beschnürte Gemüt.
Die Fesseln sind entzwei, die uns gebunden,
Erfüllt ist unser Jugendtraum vom Glück,
Das halbergeßne Diel, nun ist's gefunden —
Wir leben in der deutschen Republik!

Und doch — mir fehlt zu kräftigen Hoffen
Der rechte Mut, mir fehlt der freie Ton.
Was mag es sein? Steh' ich, nun alt geworden,
Im neuen Heim als ein verlor'ner Sohn?
Bin ich zu müd' vom stillos langen Wandern?
Ich seh' mich nach den Weggenossen um —
Nicht mich allein bedrückt's, auch all die andern
Sind so wie ich belegen, kühl und stumm.

Bum Krusel auch! Sind das Republikaner?
Wo ist der Sturm, der alles mit sich reißt?
Ich möchte aufstehn, als ein Zukunftsahner
Und Aufschwung predigen und Feuergeist —
Und steh' und schweige. Wär' ich ein Prophet,
In diesem Kreis würd' ich zum krummen Mann
Gostsevarien, kaiserliche Räte,
Kranz Döcks-Müller sehn mich hänslich an,

Vergilte Titel, gelbliche Gesichter.

In jeder Kugel hoßt die alte Zeit,
Ein Heberzug von Staub, ein grauer, dichter,
Wedeckt die ganze Sippe, Mensch und Fleis.
Nicht eine Spur von jungen Webedeher,
Von all dem Großen, das da kommt und naht
Nur eine tiefe Sehnacht: man wär' lieber
Statt kaiserlicher Rat Regierungsrat.

Man hat sein Leben lang an Ezzelungen
Den Geist gerieben und den Nach geweßt,
Man hat in untertänigen Eherwengen
Sich vorgehängt, Ribalen mattgesetzt,
Man hat im Amtsstatt täglich nachgesehen:
Verteilungen — Ernennungen — ach nein,
Wer ewig im Kataintroh gewesen,
Der kann nicht plötzlich Revoluzzer sein.

Und sind die armen Erbsen, die's nicht können,
Nicht immer noch der beste Menschenschlag
Als die, die hinterdrein begeistert rennen,
Wo nur ein roter Bumpel flattern mag?
Die gestern noch vor jedem Titel knißen,
Sich nur bei krummem Müden wohlgefällig,
Das Lumpenpad, das heute die verfluchten
Tyrannensführer, Adelskaffee speckn.

Die einen sind noch gang betäubt vom Schreien
Und spüren im Genid die Teufelsfaust,
Und mächtigen hinterm Ofen sich bestrecken,
Wenn, hu, der Seitgeist durch die Gasse brummt,
Die andern schnuppern mit den dünnen Nasen
Hinaus zum Feuster: ei, wie weht der Wind?
Und stülpen sich, kommt er von links geblasen,
Die phrygische Mütze auf den Kopf geschwib.

Die einen ältzig vor Bedenklichkeiten.
Die andern unbedenklich stin! zur Hand,
Die einen — schwindelnd an dem Rand der Seiten
Die andern — Schwundler bis zum letzten Rand;
Die einen wie die andern — matte Seelen,
Armselig, feig und müder Steppis voll —
Aufs alte Oesterreich ist nicht zu gählen,
Wenn eine neue Welt nun werden soll.

Die neue Welt mußt du dir selber banen,
Du junges Blut, das kräftig vorwärts ringt,
Du Jugend Oesterreichs, die voll Vertanen
Das Werkzeug sagst, das unsrer Hand einstinkt.
Aufsteigendes Geföscht, auf dessen Müden
Nicht Tradition, verjährtes Mißgeschick,
Nicht Vorurteil und Väterjünde brüden —
Du grüße froh die deutsche Republik!

Stieren.

Ruf an die Deutschungarn.

Und als die Sonne rot erschien
Im Purpurglanz der Flammen,
Da sank die alte Bura dahin
Und brach der Berg zusammen.

Turm, Wall und Ring, Kulm, Grat und Schrund,
Wie hoher Helben Laten,
Verichlang der Tag in einer Stund'.
Soldaten, hei, Soldaten!

Nest weht die Fahne knallrot am
Gestrümmel rost'ger Waffen,
Die Welt, blind, taub, fohl, lahm und kamm,
Wird wieder neu erschaffen.

Schon scholl die Hahnkracht mit Gewalt,
Der Moraen steht am Tanen.
Das Werk in seiner Hochgestalt
Will bald neu Nützeug tragen.

Nur uns ruht noch im Ungaarland
So bleierk schwer das Ruder.
Auf denn, dein deutsches Herz zur Hand,
Mein Bruder, hei, mein Bruder!

Mathes Nitsch.

Zur Weihnacht 1918.

So heilig war uns noch kein Jahr
Die heilig-deutsche Weihnachtszeit,
Als nun in tiefster Todesfahr —
Wo alles wankt im wüsten Streik.

Die heilige Eiche bebt im Grund;
Wer wehret noch dem schändlichen Beil?
Die ungebeugt im Sturme stand —
Verirrt ward sie fremd und feil.

Wär' sie ein Baum im freien Feld,
Sie käme jetzt zu ihrem Fall,
Die doch ein wahres Dach der Welt,
Den weiten Gipfel hob zum All.

Sie hebt ihn noch! Von Gott gesenkt,
Ob er den Wurm auch nagen läßt.
Sieht sie — von Tränen jetzt getränkt —
In Millionen Herzen fest.

Sie steht, ob Nebel auch umwinnt
Ihr Nagel über Meer und Land;
Ob wüßt auf ihren Sturz gekümmert
Der Haß der Welt. Sie hält ihn stand.

Sie hält ihm stand, ein Gottesbaum;
Wogt auch ihr Blättermeer jetzt traurig —
Es wogt um sie ein heil'ger Traum,
Der stillt ruhig allen Graus.

Das ahnt nicht uns'rer Feinde Schar:
Es gilt der ganzen Menschheit Ziel —
Sie fand' es nicht, des Reichens bar,
Wenn uns're deutsche Eiche fiel!

Hermann Hango.

Der Herr der Erde.

Unsonst starbst in Erbarmen,
Der du am Kreuze hingst,
Mit ausgespannten Armen
Die Menschenwelt umfingst.

Unsonst in Kerkerwänden,
O Sokrates, du starbst,
Der, Menschen zu vollenden,
Du lehrend Menschen warbst.

Ohnmacht'ge Namen bliebet
Der Völker Bildner ihr,
Die ihr Gesetze schriebet
In Stein und auf Papier.

Im Kreis zurückgeflutet
Ist der Geschichte Strom:
Die Erde dampft und blutet,
In Schutt fiel Stadt und Dom.

Und den erhob am Ende
Zum Sieger das Geschick,
Der wäscht die Hentershände,
Der hebt den Heuchlerblick:

„Das' Dank, o Gott, ich strafte
— Mein Reich ist nicht von hier —
Den, der die Welt versklavte,
Den Weltverbrecher Dir.“

Ach, der Verbrecher suchte
Auch in der Welt sein Brot,
Denn ward er der Berruchte,
Und drum schlägt ihr ihn tot.

Den Deutschen, der verbrochen
Das eine hat fürwahr,
Dass er bis in die Knochen
Ein gläub'ger Träumer war,

Der auf des Rechtes Wage
Sein Tun zu lang' erwog,
Derweil zum Nackenschlage
Sich euer Arm schon bog.

Mit frömmelnder Gebärde
Bekreuzt sich nun die Zeit,
Und auf den Thron der Erde
Steigt Niederträchtigkeit.

Franz Herold.

Um Deutschland.

Von
Ernst Lissauer.

Ich ging durch die wimmelnde Stadt,
Die Straßen lärmten und löjten,
Mein Herz war Grames voll,
Ich dachte der Toten.

Ich höre ein Wort in mir hallen,
Und das Herz flattert und schwebt:
„Tausende sind gefallen,
Wer Deutschland lebt.“

Lebt Deutschland? Wie lang wird es leben?
Ich höre eine Gewalt
Aufschlagen und beben
Unter Ackergrund und Asphalt;

Ich höre nichts schrein
Auf den Bergen den Schnee
Und der Erde steinern Gebein
Und die randlose See.

Sind denn keine Trompeter da?
Ich weiß ein Lied.
Führt keiner, was geschah?
Führt keiner, was geschieht?

Posaunen des letzter Gerichts,
Blas, blas!
Beim Erscheinen des jüngsten Nichts
Das Volk von Deutschland rast.

Ist uns kein Führer gesendet?
Geht ein Volk dahin wie das Gras?
Wacht auf! Deutschland verendet,
Am Rand der Geschichte, ein Ras, —

Kommt kein Retter alsbald,
Von Gram hochgewühlt,
Der aufbirst in Gewalt,
Einer, der führt und bestet.

3/12 9/8.

3/12
23

Der Dichterausdruck

Welteriegsstimmungen / Erzähler von Adolf Bartels.

Sie stehen alle ihre Geier ringen —
 Ich kann' es nicht, zu groß war mir die Last
 Der Zeit, um mich zum Herrn Kampfschwingen
 Wenn Mahallin plöglich ganze Wälder legt
 Und die gemehnen Triebe anwachts bringen,
 Flucht mich die Mute, und des Herrs, das best.

Die Sommertage, bei der Strenge begann,
 Etch u noch vor mir in ihrer wilden Blut,
 Da tief uns jede Stunde: Sei ein Mann!
 Und hoch, fast traumhaft war uns auch zu Mut,
 Dann kam die erste Siegesbestzeit an,
 Und sahnen kauften, und wir rochen Blut.

Doch leerer steht und stiller hoch die Straßen,
 Wier' ich auf einmal, von das Herbillauß fällt,
 Ob hier auch sonst so Epochen saßen
 Und lauten, als ob alles z Welt,
 Ich weiß es nicht, mich stört's über die Straßen
 Man schon, wenn irgendwo die Stängel steht.

Nichts haben wir von jener Schlacht erfahren,
 Die sah aufhört den deutlichen Siegeszug:
 Nicht, wer die schwer getroffenen Truppen waren,
 Die be geschlagen ward und wer uns schlug.
 Die Zukunft wird es einmal offenbaren,
 Und auch dann tragen wir's noch schwer genug.

Die Arbeit ist es, die mich antreibt hält
 Und sich bogu, Gott wohnt weltlich ich loben
 Und rufen über die verrückte Welt,
 Ja, zuweisen an dem guten Gott be drohen,
 Doch hat er uns den Sieg zum Spiel bestellt,
 Es kommt die Zeit, wo wir ihr beühlig loben.

Im Wald trat ich die Trommler sind die Pfeiler
 Des Regiments beim Lieben der Signale
 Und singt, ich alter Wald- und Feldburstretter,
 Ob ich sie hört' auch viele, viele Male,
 Und stiel: So bläß der Tod den milben Schläfer —
 Ringelnd sang es in dem engen Tale.

Waldman gelassen! In der Heimat war ich,
 Wo ich als Kind den Fall Lebens vernahm,
 Wie lauchte da in jeder Schiller Schor ich! —
 Und wie's nun wieder wie vom Himmel kam
 Im altem Blodenlang — ach, offenbar ich
 Je im Gedicht den Schauer wannam?

Rein, löhnerer Monndichte gab es nie
 Als die in des milben Winters Gut,
 Und Wärdentretten schalt die Phantaste
 Ziel wanniger als in des Sommers Gut —
 Ich denke er, deutsche Sieger, wie
 Ihr müd' und saumpf in euren Gräben ruht.

Gang einsam müd' ich einmal hier auf Erden sein,
 Gang einsam wohnern übers weite, weite Feld
 Ober in eine düstle, fremde Stadt hinein —
 Ich weiß es nicht, ob ich mich hätte dann als Feld,
 So gogen alle wie in diesen Sieg hinein,
 Und heute noch wech teiner, was vom Himmel fällt.

Im Garten auf den Schnee lauf eine Straße
 Fernher — aus dem Schmelz sich ihr Blut,
 Nicht schenke mehr sie jetzt der Menschen Maß,
 Im Auge sah ihr Todesangst und -glat,
 Mir war's, als ob ich Menschenleichen sähe —
 Da liegt sie schwarz im weißen Schnee und ruht.

Rast war der Winter, und an jedem Bette
 In Deutschland fast stand nachis die düstere Not,
 Und alle hörten raseln wie die Fette,
 Die ganze Wälder zu erdroffen droht,
 Das Schlimmste war, es tiefen: „Herrgott, rettet
 Nur wenige — die meisten waren lebend tot.“

Rein letzten Schnee im Bergwald war ich heut'
 Und grüßte dort den Frühling tief im Land,
 Den goldenen Schnee, den seine Sonne heut,
 Und weiß und Grün, geschügt im Gartenstand,
 Und jagte: „Solcher Friebe, samst du heut',
 Das würd' ein Genß, wie man ihn nie erant.“

Ostdeutsche - Rundschau

31./XII. 1918

24

Hindenburg.

Groß warst du als des Reiches Paladin,
Als ihm des Sieges hohe Sonne schien,
Doch größer, als die treue Helfershand
Dem Volk du botest, das glückverlassen stand.

Franz Serolt.

1./I. 1919

In Walhall.

Bis droben gen Walhall in Winternacht
Sind ehern die Gloden erklingen —
Walfüren trugen lind und sacht
Hinauf einen blonden Jungen...

... Es saßen die Reden alle da
Schweigend rings in der Kunde —
Von dem, was drinten in Deutschland geschah,
Ward ihnen erschütternde Kunde:

Gefallen im Straßenkampf zu Berlin,
Von meuternder Mannschaft erschossen! —
Es hat ihn der Löwe von Fehrbellin
Fest in die Arme geschlossen...

Da schlug der Jüngling die Augen auf,
Erwacht zu ewigem Leben —
Blücher und Scharnhorst haben ihm drauf
Kräftig die Rechte gegeben;

Sie drückten ihm alle stumm die Hand,
Keiner ein Wort hat gesprochen...
Zuletzt er vor Kaiser Weizbart stand,
Der hat das Schweigen gebrochen:

Was hör' ich? Auf meinem märklichen Sand
Die Brüder den Bruder erschließen?
Mir ist, als müßten am Rheinesstrand
Zurück nun die Wogen fließen...

Du bist —? Ein preußischer Offizier,
Mein Kaiser, von deiner Garde!
Blieb treu dem Eid; drum nahm man mir
Den Degen und dann die Kolarbe...

Das Eiserne Kreuz von meiner Brust
Hat ein roter Genosse gerissen —
Hat es dann höhniß in teuflischer Luft
Vor mir in den Mannstein geschmissen...

Dreimal von feindlichen Kugeln verlegt,
Kam endlich aus Frankreich ich wieder —
Die rote Fahne... Ich hab' sie zerfetzt...
Da schoß mich ein Meuterer nieder — —

Witten ins Herz der rote schoß...
Gibt es noch Treue im Lande?
Vaterland, sieh', mein Blut entfloß,
Vaterland, wehr' dich der Schande...

Regungslos rings die Kunde gebannt...
Keiner rührt sich im Kreise —
Still und stumm saß des Jünglings Hand
Bismard — und weinte leise — —

Karl Grube

1./I. 1919.

Des deutschen Michel Glück und Ende.

Schlagt auf die Weltgeschichte wo's beliebt,
Und sagt mir dann, ob's dergleichen gibt!

In Ost und West, in Nord und Süd umstellt,
Von Haß- und Wut- und Rach'geschrei umgellt,
Stand er allein, den Helm auf blonder Mähne,
Von Eisen starrend bis in seine Röhne,
Und trotzte siegreich einer ganzen Welt.

Und wenn ihn hungerte, ihm ward nicht bänger,
Er schnallte nur den Ledergurt sich enger
Und suchte seines leeren Wagens Söhnen
Mit dem Geklirr des Schwerts zu überdröhnen.

Die kleinen Löter, die sie auf ihn heften,
Die kläffend seinen Stiefelhaft zerfetzen,
Streckt er zu Boden alle, Stück um Stück —
Und endlich weicht auch der Koloss zurück,
Der ihn so lang vom Rücken her bedrohte:
Er weicht; er wankt und bricht zusamm' für immer —
Zwei Erdenteile decken seine Trümmer.

Der Michel schnauft: „Es ist doch fast zu viel,
Und das zuletzt, es war kein Kinderspiel.“
Schwerfällig lüftet er den Helm und wüch
Sich Schweiß und Blut von seinen lichten Brauen,
Und wo er geht, da sieht man niedertauen
Aus seinem Leibe Bäche, dünne, rote,
Vor denen jede Blumenfarbe lücht.

Da fallen sie ihn an und endlich — jeht,
Die stärksten Mäden an den wunden Weichen,
Zieht sich zurück — ein langsame Berweiler,
Kein flücht'ger Hirsch — der kaiserliche Keiler,
Und während er im Busch sich knurrend legt,
Hält er die Hauer blank zu neuen Streichen.

„So geht es nicht,“ sie sehen's selber ein,
„So zwingt man nicht den Hunnen, den Berruchten;
Wie wär's, wenn wir es anderswie versuchten?
Er muß doch irgendwo zu treffen sein.“

Nun kommen sie mit Worten, abgefeimten,
Trugvoll aus Phrasenfauderwelsch geleimten,
Und mit Bedingungen verlausulierten,
Daß sie dem Michel den Verstand verwirrten
Und schlaff ihm machten Herz und Sehnenstränge —
So treiben sie den Trüben in die Enge.

„Schau doch,“ so sagten sie, „du gehst in Eisen
Vom Scheitel abwärts bis zur kleinen Zehe —
Ein jeder zittert ja in deiner Nähe:
Du mußt dich liebenswürdiger erweisen!
Du bist der Wolf, wir andern sind die Lämmer,
Du bist der Sperber und wir sind die Tauben,
Du stößt herab, die schnäbelnden zu rauben,
Und kehrest vom Lämmermord, ein wüster Schlemmer,
Statt eisensresserisch die Stirn zu kränkeln,
Leg' ab die Wehr — und Friedenspalmen
säuseln.“

Der Michel stutzt und lauscht mit ganzen Ohr;
Die Sache kommt ihm sehr plausibel vor.
Er kratzt den Hintern: „Ihr habt recht, beim Himmel!
Ich bin wahrhaft ein unverhämmerte Lämmel.“
Und plötzlich, mit veröhnender Gebärde,
Legt er das unbefiegte Schwert zur Erde.

Sie streifen es mit scheuem Blick und schrei'n:
„Noch nicht genug! Du mußt es auch zer-
trümmern!“

Und Michel faßt's wie Roland Durandarten,
Und während in den Lüften Geister wimmern,
Der Helden, die sich schützend um ihn scharten
Berstlägt er seine Wehr an einem Stein.

Da haben sie den Michel, wo sie wollen,
Nun hat ihr Nachgelüfte freien Lauf:
Sie reißen ihn den Mantel ab in Fehen
Und jeder rauot ein Stück sich zum Ergößen,
Sie zerren aus dem Grunde ihm die Locken,
Daß in den Staub die gelben Büchel rollen,
Und speien vor ihn ekle Speichelbrocken
Und deuten höhnisch: „Slave, schlech' es auf!“

Und die Hooce, die sie zurecht ihm säneidern
Aus ihren eignen abgetragnen Kleidern
Legt Michel an, zu zeigen, wer er ist,
Und der in kühnen Träumen sich gesehen
Hoch droben auf dem Weltenthronen stehen,
Der Narr, er ist jetzt aller Welt Sakai.

Alfred Walheim.

Die Neujahrsgrüße der Telegraphisten.

Wien, 1. Januar.

Wir haben bereits berichtet, daß auch heuer in der Silvesternacht, getreu einer vieljährigen Tradition, die Telegraphenbeamten der Wiener Zentrale Drahtgrüße mit ihren Kollegen in den größeren Städten ausgetauscht haben.

Der Glückwunsch der Wiener Telegraphenbeamten.

Der Wunsch der Wiener lautete:

Berstummt sind die Kanonen,
 Zu End' der grause Menschenmord;
 Nach langen, langen Jahren
 Der Friede endlich kommt zu Wort!
 War ohne Ruhm, doch unbefiegt
 Kehrt aus dem Felde unser Heer;
 In Trümmern liegt die Monarchie,
 Das alte Oesterreich, es ist nicht mehr!
 Vergeblich hat es durchgehalten,
 Das deutsche Volk, mit Opfermut,
 Das Glück, es ist von ihm gewichen,
 Umsonst floß deutscher Männer Blut!
 Es ruft der Feind sein „Vae victis!“
 Der Hunger pocht an unsere Thür,
 Aus jedem Winkel teuflisch grinset
 Das Elend und die Not herfür!
 Wo sind der Menschheit Ideale,
 Wo Menschenrecht und Menschlichkeit,
 Wenn man uns raubt deutsche Lande,
 Wenn man dem Hungertod uns weiht?
 Schon oft lag unser Volk daneben,
 Doch stets hat es sich aufgerafft,
 Denn unerschütterlich ist sein Wille
 Und unvernegbar seine Kraft!
 Drum wollen wir voll Zuversicht
 Ins Neue Jahr hinübergeh'n,
 Mit Deutschland eng und treu vereint
 Die Ostmark ewig wird besteh'n.
 Der Telegraph wird, wie vereint,
 Der Völker Herzen binden,
 Ach, möchte er recht bald und schon
 Gerechten Frieden künden!
 Heil Euch, all Ihr Kollegen,
 Zum heut'gen Jahreskranz,
 Ein kräftig, herzlich Prosit
 Und treuen deutschen Gruß!

Ein besonderer Gruß an die Schweizer lautete:

Daß Alpenvölker jederzeit
 Das Herz am rechten Fleck haben,
 Bewies die wack're edle Schweiz
 Durch ihre reichen Liebesgaben!
 In dem so fangesfrohen Wien,
 Wo Wis' sonst sprudelt und Humor,
 Herrscht unsagbares Elend heut' —
 Kein Lied mehr bringt an unser Ohr!
 Beim kalten Ofen, ohne Licht,
 Dazw' der Hunger noch als Gast,
 Das war das Wiener Weihnachtsfest,
 Als Christgeschenk der Sorgen Last!
 In höchster Not, die man nur kennt,
 Seid hilfreich Ihr uns beigeprungen,
 Drum wird auch Eure edle Tat
 In fernster Zeit noch einst besungen!
 Drum dreifach Heil dem Schweizer Volk
 Und Prosit Euch Kollegen!
 Viel Glück mit Euch im Neuen Jahr
 Auf allen Euren Wegen!

Der Gruß der Salzburger.

Der Würfel fiel, das Schicksal hat gesprochen,
 Die Ungewitter kam es über Nacht,
 Doch unsere Zuversicht ward nicht gebrochen
 Und ungeahnte Kräfte sind erwacht.
 Sie wirten und sie schaffen in der Stille,
 Sie sind am Werk und ziehen Laten groß,
 Und immer stärker wird des Volkes Wille:
 Selbst zu gestalten unsrer Zukunft Los.

Wir wollen Freie sein und keine Knechte,
 Drum mannhafte in den heiligen Kampf hinein,
 Wir kämpfen ihn um uns're Menschenrechte
 Und die Besiegten werden Sieger sein.
 Dann werden fallen auch die letzten Schranken,
 Was morsch und faul, es muß zugrunde gehen,
 Und auf den Trümmern, die zu Boden sanken,
 Wird unsrer Freiheit leuchtend Banner weh'n.
 Deutschösterreich! Dann wirfst du dich erheben,
 Dem Phönix gleich, verflücht aus Blut und Brand
 Wirst aufersteh'n zu neuem, freud'gem Leben,
 Ein freies Volk, ein deutsches Vaterland!
 So soll es sein, trotz feindlicher Gewalten,
 Deutsch sind und bleiben wir auf immerdar!
 Nur Einheit frommt und fest die Treue halten,
 Dann mag uns Friede blüh'n im Neuen Jahr!

Gruß aus Jansbrud.

Wenn ich sitz an diesem „Kasten“,
 Denk ans lange, harle Fajten,
 Das hat ergraut so manches Haar,
 Wird's zu End' sein im neuen Jahr?
 Hoffen wir in unierer großen Not,
 Daß man uns beschenkt mit Brot,
 Rücksicht hab' und hab' Erbarmen
 Mit uns Unbesiegten, doch so Armen!
 Alle von der Telegraphenkunst
 Führe nur man mit Vernunft,
 Denn ein blind Danebengreifen
 Könnt in uns den Teufel reifen.
 Achtundzwanzig schwarz-weiße Tasten
 Tupten weiter wir mit ew'gem Hasten,
 Geb' man uns nur bald den Frieden,
 Glücktlich sind wir und zufrieden.

Gruße aus Bern.

Die weil es Friede geworden auf Erden,
 Kann die Schweiz, verschont vom blutigen Ringen,
 Der leidenden Menschheit Erleichterung bringen!
 Des Dankes bedürften wir hiesfür nicht,
 Erachten es als heilige Christenpflicht,
 Den leidenden Wienern beizuspringen,
 Bis wieder fröhliche Lieder erklingen.

Gruß aus Reichenberg.

Wenn auch die Welten sich ewig streiten
 Und Wis' und Donner herniedergleiten,
 Verschert der Welt auch seinen Wert,
 Erniedrigt werde, wer geehrt.
 Es kann uns drücken, schwer beklemmen,
 Doch offen wollen wir bekennen,
 Daß deutsch wir sind und ewig frei,
 Dem Volke und sich selber treu.
 In Tren vereint in schweren Tagen,
 Das Schwere werden leicht wir tragen!
 Wir bleiben deutsch, stets treu und wahr,
 Heil Euch Kameraden, Heil Neujahr!

Zum Jahreswechsel.

Was immer auch das alte Jahr beschert,
Wie viel an Leid, wie wenig es an Freuden
zugemessen,

Nie hat des Menschen Herz zu hoffen aufgehört,
Nie hat der heißen Wünsche es vergessen.

Und wenn des Hoffens zartes Blütenreis zur
Erde sank,

Bevor es der Erfüllung gold'ne Frucht getragen,
Nicht müde ward da der Enttäuschten schmerz-
betörter Chor,

Das grausam-tück'sche Schicksal anzulagen.

Drum, wenn des Lebens Rachen auf des Schicksals
wilden Fluten treibt,

Gilt's kühnen Mut's die Hände wacker rühren,
Und was allein zu wünschen übrig bleibt

Ist dies: Ein hoher, edler Geist möge das Steuer
führen.

Lothar Ring.

3. / 1919

29

30

Trost im Dunkel.

Verzaget nicht ob dieser kurzen Tage,
Die trüb und kalt durch unsere Lande geh'n!
Der Sonnenwende Sprung ist keine leere Sage,
Wir werden alle noch den Frühling seh'n.
Den deutlichen Frühling, der aus Not und Jammer
In Blütenwolken sich zum Himmel schwingt
Und webend mit dem gold'nen Sonnenhammer
An die vertimmten, staub'gen Glocken klingt.

In Zeit und Raum halsstarrig sind die Dinge,
In Traum und Tat entseffelt sich der Geist.
Der wie auf Schwingen gold'ner Schmetterlinge
Am Sonnenbust des freien Aethers kreist.
Und neigen sich die Adler und Standarten,
Und stürzt ein Weltbau in Trümmer ein:
Es kann ein Augenblick ein blüh'nder Garten
Und ein Jahrhundert eine Wüste sein.

Vertraut dem Endlossein in der Sekunde
Und klebt nicht an der leeren Hülse Zeit!
Denn lachend bietet euch mit rotem Munde
Das Leben noch den Kuß der Ewigkeit.
Vertraut dem Leben! Laßt euch nimmer rauben
Die Zuversicht, die in sich selber ruht!
Mehr noch als Wissen wiegt ein starkes Glauben,
Des Glaubens Krone aber bleibt der Mut.

Hochmut ist undeutsch, Uebermut dergleichen.
Der Mut, der Mut, das ist die deutliche Sier.
Wir wandeln über Blumen, über Leichen,
Der Mut des Glaubens bleibt unser Banner.
Das lassen wir jenseits der Marken wehen,
Die Spott und Hohn um unsere Grenzen zieh'n,
Gleich einem hohen Täntling bleibt es stehen,
Den selbst die Stürme und die Blitze stieh'n.

Die Stürme und die Blitze mögen toben.
Die Wetterlance, die bleibt immer grün!
Sie weist zum Himmelblau, sie weist nach oben,
Wo noch im Strahlenkranz die Sterne blüh'n.
Gesellt den Vögeln und der stieh'nden Wolke,
Ein freies Zeichen unrer freien Art.
Ein Jubelgruß dem braven deutschen Volke.
Das sitzt in Trossen um sein Banner schart!
Ottensheim a. D. M. R. n. Stern.

Deutschböhmens Not.

Best nicht vor Schmerz die arme Heimatde,
 Wird nicht zum Speer der letzte Ast im Wald,
 Gibt nicht das Fleiß noch ein knirschend
 Halt,

Oh diese Heimat Fremden eigen werde?

Doch ruhig bleibt und mild' der Welt Gebärde,
 Sie sah das oft, solch Schauspiel läßt sie kalt.
 Im Böllermorden wurde sie zu alt,
 Um noch zu fühlen dieser Zeit Beschwerde.

Sich aber seh' im Geist die fremden Fahnen,
 Wie sie durchs deutsche Dorf den Weg sich
 bahnen,
 Und hör' gebroch'ner Menschen trostlos Weinen.

Ein ferner Traum, verblässhend, will es scheinen,
 Das ich einst dort an meines Vaters Grab
 Als deutsches Kind zu Gott gebetet hab'.

Josef Feitz.

Der letzte Sieg.

(Für das hungernde Wien.)

Von Robert Seidel.

Es hat besiegt der Hunger,
Das deutsche Volk und Reich;
Es hat besiegt der Hunger
Auch dich, alt-Oesterreich.
Es hat besiegt der Hunger,
Dich, lebenswüdr'ges Wien,
Du frohes reichbesung'nes,
Wo alle Musen blühen.

Kein Brot in einer Weltstadt!
Kein Feuer im Kamin!
Kein Licht in hell'ger Weihnacht
Da einst das Licht erschien!
Doch hunderttausend Kinder,
Hört! Wie nach Brot sie schreien,
Die sind verdammt, wie Sünder,
Zum Tod durch Hungerpein.

Und hunderttausend Mütter,
Der Kinder Lebenslicht,
Sie können nicht erfüllen
Die höchste Mutterpflicht:
Weil keine Milch mehr fließt
Für sie am Donaustrand,
Wie einstens für Maria
Im gottverheißnen Land.

Und hunderttausend Männer,
Die nährten Volk und Staat,
Vom Hunger sind gebrochen,
Wie Halme durch die Mahd.
Ist das nun Euer Friede,
Und Euer Völkerbund?
Ist das nun Eure Güte,
Ihr herr'n vom Erdenrund?

Ist das nun Eure Freiheit,
Bei der man Hungers stirbt?
Und Eure Selbstbestimmung,
Bei der ein Volk verdirbt? —
Nein! Das ist Eurer Rache
Und Eures Hasses Krieg; —
Doch ist's auch Euer letzter
Gewalt- und Unrechtsieg.

Was wird aus Wien?

Was wird aus Wien, ein langes Fragen,
Das heut' auf aller Lippen schwebt,
Die kaum es auszusprechen wagen,
Weil jedes Herz in Sorge bebt,
Was wird aus Wien? Soll es verzagen,
Dass je es wieder Glanz erlebt?
So manchen Jeremias sah ich trauern,
Und doch ist kein Prophet in unsern Mauern!

Will einer uns das Schicksal Wiens verkünden
Und wie es werden wird in künft'ger Zeit,
Kann sein Prophetenwort er nur begründen
In der Geschichte der Vergangenheit,
Des Glückes Fadel kann sich neu entzünden,
Wird sie vor Wasser und vor Sturm gefeit;
Und Wiens Geschichte wird uns tröstlich lehren,
Wie alles sich zum Guten möge lehren.

Erkennen heißt's von Wien das eig'ne Wesen!
Wer unsrer Stadt Geschichte recht versteht,
Nicht mit dem Geist, auch mit dem Herz zu lesen,
Ist ein nach rückwärts blickender Prophet;
Und wer von dem, was einst gewesen,
So Ursach' als Zusammenhang errät,
Der weiß, es gilt für Wien auch allemwegen
Das alte Wahrwort: Sonnenschein auf Regen.

Inmitten liegt ja Wien von Ost und Westen,
Vom rauhen Norden und vom milden Süd',
Ein hehr's Werk verkündet uns am besten
Wiens Mittelraum, das Nibelungenlied,
Wo es erzählt uns von den schönen Festen,
Als Etel und Kriemhilde machten Fried'
Und Etel Kriemhild sich vermählt als Königinne,
„Du hochit was gefallen in der stat ze Wienne“.

Noch brauch't's kein In-die-graue-Vorzeit-Schweifen,
Die Zeit des Glück's liegt nicht so weit,
Wir konnten sehen noch und greifen
Wiens Glück in halbvergang'ner Zeit.
Nur Fremdes gilt es abzustreifen,
Nur abzulegen fremdes Kleid.
Und wieder wird uns allen auferstehen,
Was in der frohen Jugend wir gesehen!

Der Wiener wird sein Wien ja immer lieben,
Troydem in Wien er fast nicht mehr zu Haus,
Vom Alten ist, was schlecht, geblieben,
Das gute Alle regte man hinaus.
Wo nun heimah' der Heimliche vertrieben,
Bleibt wohl der Gast erst recht dann aus:
Wien ist heut nicht mehr, wie in alten Zeiten,
Die Stadt mehr der Gemütlichkeiten!

Ja, der Gemütlichkeit, der wahren,
Der echten, rechten Duldsamkeit,
Die keinen Uebles ließ erfahren
Ob seinem Glauben, seinem Kleid.
Das Deutlichkeit wollt' sich offenbaren.
Seit Walter von der Vogelweid',
In Sprach' und Schrift, in Lied und Wäldern,
Doch niemals war's zu Daß bewärdern.

O teure Vaterstadt, du schöne,
Wer dich, gleich mir, stets treu geliebt,
Der findet nicht nur Klageklöne,
Um das, was nimmermehr es gibt.
Ihn tröstet, ob man ihn auch höhne,
Dass die Erinnerung den Blick ihm trübt:
Geliebte Stadt, du stirbst nicht, wie sie glauben,
Wahr' deine Art nur, lass' sie dir nicht rauben!

Eduard Hoffmann.

S./I. 1919

Von vorn an!

Kounten wir den Blas nicht wahren,
Den die große Zeit gewann!
Deutsches Werk von hundert Jahren
Fangen wir von vorne an!
Was zu Trümmern uns zerfallen
In der bösen Tage Bau:
Deutschen Geistes Haus und Hallen
Bauen sich von unten auf!
Wenn, an fremden Bahn verloren
Wir verirrt im Wüstengraus:
Deutsche Art, mit uns geboren,
Lebt und wächst von innen aus!
Nur beginnen! Neu gewinnen!
Aufwärts geht's den steilen Berg!
Auf von unten, tief von innen,
Frisch von vorn aus deutliche Werk!

H. R. v. Wolzogen.

Bruder.

Wie haben nichts voneinander gewußt,
 Du hattest dein Leben und Weid und Luß
 und kamst aus Süden, ich aus Norden.
 Im Westen sind wir dann Brüder geworden.
 Brüder! Nun erst wissen wir's recht:
 Wir sind dasselbe Blut und Geschlecht;
 denn eine Mutter hat uns getragen:
 Deutschland!
 Wir wollen es andächtig sagen:
 Deutschland! —

Da, Bruder, nimm meine Hand!
 Leben bei Leben eifern Hand,
 und beide sind durch die Wunde geschritten
 und haben das Gleiche durchkämpft und durchlitten:
 Hitze und Kälte, Regen und Nacht,
 Not und Gefahr, Sturm und Schlacht.
 Bruder, und das soll vergessen sein,
 da wir nun zieh'n in Deutschland ein?
 Bruder, Bruder! Nimmer und nein!
 Wir brauchen das heilige Bruderverein,
 die Kräfte der Liebe, die Wunder ist
 und in dem andern sich selbst vergißt! —
 O, aller ererbten Kräfte Spiel
 hat doch immer das eine Ziel:
 Deutschland!

Geh'n wir nun jeder in seinen Frieden,
 ich nach Norden, du nach Süden:
 Vergiß nicht in aller Lust und Galt,
 daß du einen Bruder hast!

Reinhold Braun.

Der Triumph des Germanicus.

„Triumph, Triumph!“ hallt's von den sieben Hügeln,
„Ein neues Reich besiegt, in Baum und Bügeln!“

Sie wallen her, dem Siegeswagen nach:
Germanen, die Germanicus zerbrach!

„Die Frechen, die das Heer des Varus mähten,
Mit grauer Bist die Todeslose säten!“

„Zwar fehlt Armin, doch geht nicht dort gebeugt
Sein Weib? Sie führt das Kind, das er gezeugt:

Das Kind, das nie den Vater noch gesehen,
Und Rom gelobt, es soll auch nie gesehen!“

Der Böbel brüllt, da er das Weib erblickt,
Das hohe, das gesenkten Hauptes geht:

„Germania! — Seht: besiegt, gebeugt, gebunden,
Vom Herrn der Welt, von Roma, überwunden!“

Zwei zucken nicht: Die edelste der Frauen
Und nicht Tiberius; er krümmt die Brauen.

Sie weiß und er — Germanien trägt Leid,
Doch wird es stürzen nicht in Ewigkeit!

Zwar thront, sie sieht's, im Kreis der Senatoren
Ihr eig'ner Vater — o Verräter, schmachverloren — —

Doch Söhne, Söhne hat Germania,
Ist auch gefällt ihr armes Kindlein da;

Und wieder wachsen Krieg- und Sturmesjaaten,
Waldüren wiegen über Heldentaten;

Auch endlich, kein Segest wird mehr ersteh'n
Und kindisch lächeln, muß sein Volk vergeh'n . . .

Das Volk der Völker, Odins Woge,
Walt um die Welt, an ihm vergeht auch Loge;*

Aufleuchten wird es weit, in Sieg und Geist,
Sowie das Meer, wenn Balburs Wagen kreist!

Sie blickt in Fernen, die das tiefste Wehe
Ihr durch's Gewöll reißt, daß sie Freuden sehe.

Im Thron gebeugt der düst're Kaiser sitzt —
Thusnelda schreitet, und ihr Auge blitzt!

Hermann Hango.

Weltbürgeradel.

O spricht nicht mehr von deutscher Treue,
 Sprech' ihr'der nur von eurer Schmach,
 Die unbedenklich, ohne Reue,
 Das gute deutsche Schwert zerbrach,
 Die vor dem Todfeind auf den Feind
 Um Frieden kämpt' um jeden Preis,
 Dem Feinde, der sie anzeigten
 Als eine Dorn' um jeden Preis!

Und spricht nicht mehr von deutscher Ehre
 Und nur von eurer Schande spricht,
 Die unbesiegte Heldenheere
 Gemacht zum waffenlosen Knecht,
 Die ihr, das Vaterland zu retten,
 Nah in Begeisterung erwacht,
 Als Kämpf' lenket ihr die Ketten
 Euch selber an, nun gute Nacht!

Und wenn verachtend mit dem Fuße
 Etwas ein Hottentott' euch tritt,
 Erwider' brav mit Dank und Gruß,
 Nehmt euer Holz, Bewußtsein mit:
 Ob jeder Lump mit Hohn euch zähle,
 Ihr seid nicht rüchrisch und gemein,
 Ihr seid der internationale
 Weltbürgeradel, ihr allein.

Doch schreht ihr brüllend auch die Gasse
 Und wälzt ihr euch wie Schlamm daher,
 Ihr seid nur die verfeuchte Masse,
 Das deutsche Volk doch immermehr,
 Das Volk der Pflicht, des Rechts, der Ehre,
 Und wenn's an Gottes Strafgericht
 Durch eine Bagheit schuldig wäre,
 Das deutsche Volk, ihr seid es nicht!

Frans Gerold.

Deutsches Loß.

Es ist nun unser Loß auf Erden,
Mein deutsches Volk, verkannt zu werden.
Wir müssen uns eben selber ehren
Und vor uns selber uns bewähren,
Ertragen Haß und Meid und Spott,
Und ha'n'n auf unsern deutschen Gott,
Der edel in uns fühlt und denkt
Und unser Loß von innen lenkt.
Daß in Vernunft wir selbst uns binden
Und im Geseze Freiheit finden.

Franz Herold.

Deutsches Land.

Du bist das Herz Europas, deutsches Land!
Der Menschheit Noth stießen all zusammen
An dir: sie riß dich nun mit rauber Hand.
Weh' dieser Welt! Sie muß sich selbst verdammen.

Du bist der Wall im Osten, deutsches Land! —
Was in Jahrelangen die Welt errungen.
Hast du geschützt mit deiner Schwerter Brand
Und hast das drohende Gespenst bezwungen.

Du bist der Hort der Treue, deutsches Land! —
Und in die fernsten Zeiten sollst du's melden,
Eins gegen hundert stand die erlöste Wand,
Eins gegen hundert standen meine Helben.

Du, deutsches Volk, du trägst den Dornenkranz,
Du, deutsches Herz, strahlst in der Märtyrerkrone —
Sie neideten dir deiner Helden Mann,
Sie neideten den Platz dir an der Sonne.

Sie fielen wie die Wolfe auf dich her,
Sie kamen wie der Geier über's Jordan
Sie kamen, zahlreich wie der Sand am Meer
Aus Ost und West, aus Süden und aus Norden.

Allein getroß! Du stehst im Weltenbrand,
Nur mit der Erde sinkt dein Banner nieder!
Du bist das Herz der Völker, deutsches Land,
Und ohne dich sind sie wie tote Glieder!

Cécile v. Mannlicher.

Zwei Gedichte.

Arbeiter-Zeitung und „Reichspost“.

Die Darrenden.

Wann kommt der Friede? Wir haben die Gefühle
ekstatisch inbrunstiger Mönche angenommen
und sind in einer reinen Blut entglommen,
als müsse Gott noch einmal zu uns kommen,
auf daß er einen neuen Mythos dichte.

Ist das die Welt, nach der es uns verlangte,
aus eines Menschen Schmerz hervorzutreten?
Auf der uns einer Fliege Schicksal hangte
oder ein Bettler, der durch seine Heimat wankte,
uns zittern für sie ließ und vielleicht beten?

Ist das die Welt, die wir gestalten wollten
zu einem paradiesischen Gefilde,
daß sie den Armen und den Sahvergrösten
zu einem frohen, guten Menschen bilde?
Ist das die Welt, durch die wir schreiten sollten
erfüllungsfromm und nicht wie gierige Wilde?

Ist . . . das . . . die . . . Welt?
Die Augen sehen nichts wie Blut aufschäumen
um Pyramiden Kriegszermalener Knochen,
das Kreuz des Nazareners ist zerbrochen
und Liebe lebt nur noch in unsrer Tränen.
An jeder Lüre tönt des Todes Pochen —
O Friede, komm, aus deinem langen Säumen
kommt immer mehr des Unheils angelrochen!

O Friede, komm! Wir halten halb verblijet
unsre Herzen wie Flammen dir entgegen.
Eile heran, damit dein kühler Segen
auf uns're fieberschweren Nächte flutet!
Wir spähen nach dir aus auf allen Wegen,
ob du nicht kommst, geheim und unvermuetet.
Wir sind ganz Inbrunst, glühendstes Verlangen,
dich als den neuen Christus zu empfangen!
O Friede, komm!

Alfons Rehsch. (In der Arbeiter-
Zeitung vom 10. Oktober unterdrückt.)

Kosakenjagd.

Heut gibt's ein fröhlich Jagden:
Wer wagt's mit frischem Mut?
Frei mag's ein jeder sagen:
Wer dämmt des Feindes Blut?
Und alle wollen drauf und dran,
Ein jeder will sein Teil dran han,
Wenn's gilt, sie zu trischafen,
Die Kosaten, die Kosaten.

Wohlan, mir nach, ihr Jungen!
Das Raubzeug schleicht bei Nacht.
Bald haben wir's bezwungen,
Den Garaslichm gemächt.
Dort glüht die Lagerfeuer schon,
Halle! Wir bringen euch den Lohn.
Jetzt los! Und seht sie paden.
Die Kosaten, die Kosaten.

Hei! Wie die Kugeln piffen!
Das war ein Jungenstreich!
Und wie die Säbel griffen
An Mann und Ros zugleich.
Das fiel nur so wie Spelt und Spreu.
Wir zählten ~~mit~~ ~~und~~ ~~achtzig~~ ~~tausend~~.

Daben die Knackentucken,
Den Kosaten, den Kosaten.

Das war die Jagd bei Kamotszow.
Wahrhaft, ein Jagden gut.
Ein Dächlein Blut vom Säbel troff.
Es war Kosatenblut.

Nicht früher war das Jagden aus,
Bis ihnen ging der Atem aus,
Den grimmigen Tod im Nacken,
Den Kosaten, den Kosaten.

(N. u. S. in der „Reichspost“ vom 20. September.)

Ostdeutsche - Rundschau

28.7.1919

60

0
28

An die deutschen Frauen!

Wir sind am Werke zum ragenden Bau.
Nicht Steine, gefügt in den Schoß der Erden,
Können tragen dies Werk, o deutsche Frau,
Aus deinen Stimmen muß Großdeutschland werden.

Adam Müller-Guttenbrunn.

1./II. 1919

61

An die deutsche Frau.

Die du heldenhast getragen
Unermülich schweres Leid,
Die du blutend, ohne Klagen,
Schrittest durch die Not der Zeit,
Ohne Furcht und ohne Fehle
Blickst ins Aug' dem treisten Schmerz,
Du des Vaterlandes Seele,
Du des Vaterlandes Herz —

Die du die geliebten Söhne
Schweigend in den Kampf geschickt
Für das Große, Reine, Schöne,
Das uns Haus und Heim geschmückt,
Heiligtum, in dessen Schoße
Deutschlands Zukunft schlafend ruht:
Alles Edle, alles Große
Halt' es fest in treuer Duld!

Denn dich ruft mit ernstem Munde
Von der Arbeit, still und schlicht
Fetertlich die große Stunde
An der neuen, schweren Pflicht,
Das Erhabene wird geerdet,
Deutsche Frau in deine Hand:
Aus des Hauses engem Leben
Ruft dich heut' das Vaterland.

Sieh', es geht um alles Hohe,
Das die Blate uns erhebt,
Das mit heifer Liebe Lohet
Uns umrungen lieb die Welt:
Um die reinen Ideale
Die begeiert leichter Svott,
Um der Väter Ruhmesmale,
Wahrheit, Ehre, Treue, Gott!

Um das Land, das uns geboren,
Das bedrömet der Rhein,
Um das Land, dem wir geschworen,
Deutsch zu bleiben und zu sein —
Dah nicht Völkervahn zerhöre
Unseres Glückes besten Hort,
Daß der späte Enkel höre
Seiner Väter Tat und Wort!

Tritt hinaus denn aus der Stille,
Von der Stunde Ernst durchflammt!
Freier Bürgerin freier Wille
Ehre ihr geweihtes Amt!
Heiligtum, in dessen Schoße
Deutschlands Zukunft schlafend ruht,
Deutsche Frauen, alles Große
Wahr't es treu und wahr't es aut!

Paul Barneke.

2. II. 1919

Wir sind leide.
Wir bauen mit Steine am irdischen Hause,
Wir ahnen ein Höres im Dachen des Bau's.
Wir ahnen den hohen, heiligen Saal,
Ewige Säulen, hoch über dem Tal.
Die Geister aus dunkelstem Nebelstund,
Sie wählten nach Ewig nur ihr Erdengrund;
Sie wollen erbauen ein Eidenhaus,
Das goldene Halb ist der Höhe des Bau's.
Bei ihnen der Lärmel, das Schwebeln, die Nacht,
Nach ihnen, sie sagen's, die ewige Nacht...
Nicht Freude kann werden und Friede nicht -
Sie schaffen der Nacht, wir bauen ins Licht!
Sermann Sann.

Mei Heangenlaond.

Blich auf, mei schöni Hoamat,
Blich auf, mei Bliamal, blich,
Auf di sollt bias a Sunnschei,
Sao wohn' oß wie nao nial

Kimmst in nan groß'n Gort'n
Ra guata Haond bitrent.
Blich auf, blich auf, mei Hoamat,
Du bist mei Stulz, mei Freud'.

Bist laong in Schoatt'n' g'haongan'
Gittot' in da Nacht'n wo,
Sao daß i mi scha g'fürcht hao,
Du stirbit uns g'lest nao o.

Gor hort hob'ns di furt tret'n,
Ra host di trebit — host bet —
Daß ewi d' fremde Herrschoft
Auf deutich'n Bod'n nit steht.

Daß vankt dein Luan und Trocht'n,
Dei gaonzes Leb'n und Treib'n,
Dei Sproch und Kroft und ollas,
Wos sag'n' dir, sag'n muas bleib'n.

Daß d' Herrschoft mol vajaugt wird
Wia a is'n Haus da Hund,
Und daß dir wieder schlog' hol'
Die guate, frohe Stund'!

Josef Reichl

4. II. 1919

Das Lied vom Deutschen Schulverein.

Was ist der Deutsche Schulverein?
Ein Sprachverein, ein Lehrverein?
Nein, nein! Die Faust, die wund und schlug,
Sie lehrt: Vielwissen macht nicht klug,
Bermessel war Stun und Mutterlaut —
Auf Sand war unser Haus gebaut.

Was ist der Deutsche Schulverein?
Ein Singverein? Ein Turnverein?
Die Welt verlangt nach Günst und Sold:
Wie klein die Schar, die schwarz-rot-gold!
Und klein die Sang- und Turngemein!
Sie lebten Lust und Leben ein . . .

Was ist der Deutsche Schulverein?
Was will er sein? Was soll er sein?
Ein Hort des Lichts, ein Quell der Kraft,
Der froh den neuen Glauben schafft,
Der klugen Jugend Treuwortein, —
Deutschösterreichs Heil, das soll er sein!

Er soll es sein und wird es sein:
Ihr Brüder, Schwestern, tretet ein,
Den Feinden deutscher Art zum Trug! —
O Herr, so gönn' uns Raum und Schutz!

Karl Duffel.

Ostdeutsche - Rundschau

5. / II. 1919

65

Der Völkerring.

Man wollen sie im Völkerring
Dich, Deutschvolk, unterliegen,
Du sollst darin als Völkerring
An fester Kette liegen.

Und hast gewöhnt du dich gemacht
An Fußtritt, Wüß und Schellen,
Dann krönt der Lächerle deine Schmach:
Er lehrt dich lächerlich belien!

Franz Gerold.

6. II. 1919

Klage.

Ai mai, wie ist so mies geworden
Die Politik!
Nu jagen se uns allerorten
Durch dünn und dick!

Im Dunkel ließ sich vieles wagen
So schön dereinst,
Jetzt kannst nich mehr anders sagen,
Als wie de meinst!

Oh Geld her, Geld her für die Schreier,
Dass alles brüht!
Nur her! Pro. Ueberzeugung einen Dreier!
Die Hoffnung schwillt!

Nu dazerts eppes nich mehr lange
Oh welche Qual!
Was soll ich sagen: mir is bange
Vorn Tag der W a h!

Sellblau.

Ostdeutsche - Rundschau

7. / II. 1919

57

Heilig sei dir das deutsche Volk!
Heilig sei dir das deutsche Volk!
O präge dies Mahnwort dir ein,
Ersüll' mit der Treue lauterem Gold
Deines Herzens löstlichen Schrein!
Heilig sei dir das deutsche Volk,
Das die Scholle, die treue, dir gab,
Das Volk, das Mut und Glauben dir weht
Und schirmt deiner Väter Grab.
Heilig sei dir das deutsche Volk,
Das fühlen und denken dich lehrt,
Das lebend der Heimat Wort dir bewahrt,
Seine Dichter und Denker ehrt!
Heilig sei dir das deutsche Volk -
Und doppelt im Drange der Zeit,
Das Volk, das zum heldhaften Kampfe dich ruft
Für Wahrheit und Menschlichkeit!
Heilig sei dir das deutsche Volk,
Das sorglich dein Lebensglück schafft:
So weibe ihm dankbar den starken Arm,
Deines Herzens heißquellende Kraft!

Carl Gustig.

7. II. 1919

Mert's Wien!

Was wir Großes je vollbrachten
Still daheim — die Hand am Schwert,
Lüchlig schafften, klug erdachten,
War des Hohns der Schmöcke wert.

Sumper hießen wir und Spießer,
Dummer Kerl von Groß-Wien,
Molluskenweiche Weingenießer,
Und ein Drecknest nnsrer Wien.

Wie die Lästler eifrig drängeln!
— Wahrheit kommt — herum sich schlängeln.
Um mit Phrasen uns zu gängeln,
Sanft ins alte Joch zu zwängeln!

G e b t d i e A n t w o r t ! Unverblüme!
Gebt die Antwort die verdiente!
Mit dem Wahlwisch in der Hand,
Rodet Eurer Zukunft Land.

Nach dem Wahltag hilft kein Klagen,
S e h t m i t t I h r e s d e u t l i c h s a g e n,
Denn sonst seid Ihr — wie geschimpft —
Wirklich herz- und hirverbimpft!

S a n n e s.

8.7. 1919

Den „Sieger“!

So habt ihr es nun doch erreicht. Ihr Feindel
Dank unsrer eiserbollen Reichsgemeinde
der Kloten und zumal, die da getragen
den gelben Fleck am Hut in Vater Tagen.
So habt ihr es nun doch erreicht, zwar nicht
durch eigene Kraft, was der und jener Wicht
im Zeitungswisch, vom Rednerisch auch spricht.
Ihr seid nun „Sieger“, das ist offenbar,
doch Sieger werden bloß, wie immerdar
seit alterher die Feinde uns besiegen:
weil wir einander heftiger stets bekriegen,
als uns're Feinde selbst — es ist die Art,
die nach Scarrons Beispiel sich gebart,
nicht ausgestorben in den deutschen Landen
und Armin wird gefällt durch des Herwarden
Gewalt, heimtlich, hinterrücks — durch Rom
braust bei der Nachricht hoch des Fabels Strom:
Triumph! Triumph! Germanen durch Germanen!
frei sind ins Herz Germaniens die Bahnen!
So habt auch ihr gesiegt! Nicht in der Schlacht,
nur durch Segehes' Unverstand und Macht
und durch des Ingomerus Niedertracht!

Doch jubelt nicht zu sehr! es heut das Buch
der Weltgeschichte manchen Erbittungsbruch,
ein großes Unglück stählt des deutschen Volles Mart
und macht die Starlen schier gedoppelt stark,
je wuchtiger das Unheil, desto stärker
wird unser Volk, bis endlich wie Berferker
es an die Fehle springt dem Feinde und
den Unterdrücker niederwirft zum Grund . . .

Einhundert Jahre sinds, da schlug den Thron
entzwei dem genialsten Erdensohn
das deutsche Volk nach langer Klavenston,
und unter euch ist Fein Napoleon.

Ottokar Stauf von der Mark

Im Sturmarsch zur Revolution.

Anfangs 1918 geschrieben und Ernst Garami zugesignet
von Andreas Ady.

Deutsch von Julius v. Szeftala.

Nun sei's genug der Bluthundwirtschaft,
Soldaten und Panduren fort!
Wir lachen froher Zeit entgegen,
Der Arbeit, dem Erlösungsort.
Zur Arbeit auf! Von un' zu oben
Sei Ungarns Boden aufgewühlt,
Verflavter Schmutz, Blut, Schweiß und Elend
Wird kämpfend von uns fortgespült.

In Ungarns faule, schwarze Erde
Wird heut das Scheusal Tod gesät,
Gedüngt mit Blut und Schweiß und Tränen
Wird wilde Jornessaat gemäht.
Wild ächzt der Tod im Morgengrauen,
Befreiung! stöhnt die Sklavenbrust,
Und neues Leben ahnt die Seele,
Sie atmet auf in wilder Lust.

Ein neues Schicksal seht Ihr walten,
Ein göttlich Stürmen braust herab,
Dem alten, blöden, feigen Stumpfsinn
Wir schaufeln ihm ein tiefes Grab.
Ein Volk wacht auf aus dumpfem Schlafe,
Von alter Sündenlast bedrückt,

Sieht es im Glorienschein der Zukunft
Sich frei und stolz und siegbeglückt.

Der Hochmut Wiens, der Aberglauben,
Katalengeist und Grefenstolz,
Pandurenwut, Neid, Haß und Mißgunst,
Es raucht und schwelt dies morsche Holz.
Heut noch uneinig, sind wir morgen
Bereit zum Tod für unser Land,
Es fliege Blut, uns reinzuwaschen,
Es flamme hoch der Freiheitsbrand!

Hört Ihr das stille Abendraunen,
Hört Ihr den Schrei im Morgenrot?
Den Schrei der Wut in Stadt und Weiler,
Den Schrei nach Freiheit, Blut und Tod?
Der Boden dröhnt von unseren Schritten,
Es geht zum letzten Hochgericht,
Es schmilzt das Eis des alten Fluches
Im neuen Freiheitssonnenlicht.

Im roten Rebellionen-Brautbett
Keusch ruhten wir bisher und bleich,
Nun stürmt des Herrgotts heiliger Bot,
Held Satan auch in unser Reich.
Aus unsrer faulen Haut entspringt nun
Auch unser stöckend-störrig Blut,
Stolz stürmen wir aus Totenstille
Zur Rebellion mit frohem Mut!

11. / 11. 1919

51

Lied.

Das Herz hebt mir vor Freude,
Weil schon der Tag sich heilt:
Deutschland wird ein Gebäude,
Von Ostler bis zum West.
Die Donau reicht dem Rheine
Nun bräutlich ihre Hand.
Im Hochzeitssonnenscheine
Liegt unser Vaterland.

So preist, ihr Brüder, alle
Des Tages Morgenrot!
Deutschland kam nicht zu Falle,
Ein Trugbild nur ist tot.
Von ungewollten Banden
Ist Gott das Volk befreit.
Deutschland ist auferstanden
Und feiert Osterzeit!

Laßt euch den Mut nicht rauben
Ihr Deutschen, alt und jung,
Und haltet fest den Glauben
An Deutschlands Adelung.
Denn bricht der Geist nur immer
Den Sklavensinn der Zeit,
So knechten sie uns nimmer
In aller Ewigkeit.

Die Saat des Bruderblutes
Darf nicht verloren geh'n.
Denn laßt uns frischen Mutes
Das heilige Werk erlöhn.
Das Herz hebt mir vor Freude,
Reicht alle euch die Hand —
Es wird ja ein Gebäude,
Das deutsche Vaterland.

Oswald Menghin.

Gedenkt der Gefangenen!

Menschen, Menschen hört, ihr habt Brüder,
Schuldlose Brüder, die Qualen erdulden
Schlimmer als Wunden, schlimmer als Tod!
Menschen, vergeßt ihr die, ferne der Heimat
In der Gewalt der trunkenen Sieger
Wehrlos, schmachvoll schwachen als Sklaven?
Ihr, die ihr frei seid, wiedergeben
Euren Geliebten, dem eigenen Herde,
Ihr, die ihr all den Jammer des Krieges
Sahet von ferne, vom sicheren Hafen,
Wacht euch die Scham nicht im innersten Herzen,
Wenn der gefangenen Brüder ihr denkt?
Hört, ihr Menschen, hört eure Brüder!
Sind noch gefangen, sind noch im Leid.
Keiner darf rasten, keiner darf ruhen,
Bis sie nicht alle, alle befreit!

S Fedderien.

13./II. 1919

59

D' Wahl. (Oberösterreichisch.)

Dort a ewig's Streit'n, hadan,
Da da Kampf für unsa G'richt!
Dort das G'irt, da Bis va Madan,
Da da Kampf um unsa Recht!
's Schimpfa, 's Streit'n, 's Abareiß'n,
Had nuh toan' da glückli g'macht.
Schaut's nur, wann ma jelm uns schmeiß'n,
Wia sih hint' ön 's Fäntal lacht,
Da Herr Krumpnas und dö Kunt'n,
Dö 's am liabit'n so gern seh'n,
Wann uns mir, bal ob'n, bal unt'n,
Föjt i' 's Raßfa einö'ß'n.
Sag' ma, Freundal, was is bößa,
Eilan füt am Fühnan steh'n,
Dda 's Streit'n bis ass Wößa
Und ichen langjam z'föt'n* geh'n? —
San quatdeutsch mir! Daff' ma's hadan,
Daf' uns g'lund das Landl bleibt,
Dob an löst'n Trutt da Madan,
Daf' 's loa G'irt uns einö'speibt*!

J. B. Großauer

Vor den Bahlen.

Allen Offizieren gewidmet
von Gustav Sieber

(Verfasser des Romans „Quo vadis, Austria?“)

Vater, ich rufe Dich!
Der Du mich schüttest in viereinhalb Jahren,
Ab von mir lenktest alle Gefahren,
Großer und Guter, ich rufe Dich:
Schütze auch fortan mich!

Schütze und führe mich!
Sieh doch die Lüge auf dieser Erde,
Die Du geschaffen mit Deinem „Werde!“
Ewiger, Wahrer, ich rufe Dich:
Vater, geleite mich!

Leite und stärke mich!
Schwer ist die Not und die Schmach der Tage.
Hilf, daß ich alles geduldig trage!
Mächtiger, Starkter, ich rufe Dich:
Vater, erleuchte mich!

Vater, erleuchte mich,
Daß ich die große Wahrheit erkenne,
Blind nicht in eigenes Unglück renne.
Lenker der Dinge, ich bitte Dich:
Vater, mach' sehend mich!

Vater, mach' sehend mich!
Offenen Blickes lasse mich schreiten,
Deutschösterreichs neue Zukunft bereiten.
Gott des Friedens, o führe mich:
Vater, ich rufe Dich!

Michel uff, Michel 'raus! (Bistitzsch).

Michel uff, Michel 'raus!
Miwel' g'schind bei Aue aus!
's brennt pas Haus, der Hof umstellt,
Fremdes Vieh is uff dein Feld,
Nimmerwuhlt' das Fundament,
Sterzt der Dachstuhl noch am End.

Michel uff, Michel 'raus!
Miwel' g'schind bei Aue aus! —
Michel krawzelt' langsam vor,
Heiße Wade, rot a Ohr,
Wie er in die Aeren' streckt,
Denkt er: „Gut' mich uffsamer!“

Michel uff, Michel 'raus!
Miwel' juch die Aue aus, —
No der Bengel war' mol uff,
Kannst es sei, er schlat' noch druff,
Sucht jetzt aar schon Art un Bant'...
Michel, Michel, brauchst du lang!

Heinrich Döbner

„Wassers fröhlich Wanderlied“.

Unter dieser Ueberschrift brachte die jüdische „Aktion“, Wochenschrift für Politik, Literatur, Kunst, erscheinend zu Berlin-Wilmersdorf, herausgegeben von Franz Pfemfert, 3. Jahrgang, Nr. 5 vom 29. Jänner 1913, S. 139, folgende Verse von Paul Mayer in Heidelberg:

„Seht, ich bin der Wurzellose,
Kein der Umwelt Anvermählter,
Keines Heimwehtraums Karlose,
Treibt das Herz mir in die Oese,
Denn ich bin ein Leidgestählter.
Friedlich sitzt ihr in der Wolle
Eurer heiligsten Gefühle,
Pflügend die ererbte Scholle,
Während ich die wandertolle,
Sehnsucht in Gefängen kühle.
Manchmal zerrt ihr mich am Rode,
Und ihr kitzelt meine Wunden,
Doch ich greif' zum Wanderstode,
Ich bin frei und ich frohlocke,
Weil ich nicht, wie ihr gebunden.
Treibt ihr mich von euren Schwellen,
Ich bin doch der Weisheitsgehrte,
Eure Reidgeheire gellen,
Denn ich trinke eure Quellen,
Und ich wäge eure Worte.
Und mit eines Königs Geste
Scherke ich euch meine Gabe,

Und ich schmüde eure Feste,
Spende euch dazu das Beste,
Was ich selbst errungen habe,
Meiner Seele glatte Häute
Bergen, was ich bettelnd büchte,
Doch es türmt sich meine Beute,
Und es jauchzen eure Bräute
Mir, dem Auswurf fremder Wüste.
Gähnend dampft ihr euren Anaster
Zu der ehrbaren Verdauung,
Doch ich bin ein kluger Laster,
Und ich reizte eure Laster
Zu höchsteigener Erbauung.
Also treibe ich die Spiele
Meines reifen Uebermutes,
Sonderbare, sehr subtile,
Lezte, euch verhallte Ziele
Meines Asiatenblutes.“

Arbeitendes und schaffendes Volk von Wien merke auf! So klingt der Hohn für jene, die sich kritiklos der jüdischen Führung übergeben. Der Hohn trifft, denn es ist wahr: So machen sie's. Da gibt es nur eine Hilfe: Sich zusammentun zum Schutze des bodenständigen christlichen Volkes gegen jüdische Ausbeutung, Verführung und Verderbnis.
Brüder und Schwestern merkt auf!
Am 16. Februar wählt daher nur die Partei Lucgers, die christlich soziale Partei!

Alle Kamellen.

Vor der Front ein junger Bengel.
 Er montiert die Fehler, die Schlappheit, die Mängel.
 Im Giede lauter alte Leute.
 ... Schlechter Laune der Leutnant heute ...
 „Das kann ich der Kompagnie erklären:
 Ich werde euch Kerls das Strammstehen schon lehren!
 Nehmen Sie die Knochen zusammen, Sie Schwein!“
 Und das soll alles vergessen sein?

Drin im Kasino ist großer Trubel.
 Gläserklingen. Gurragejubel.
 Sieben Gänge, dreierlei Weine.
 Der Posten draußen hat kalte Weine.
 Er denkt an Muttern, an zu Haus,
 die Kinder, schreibt sie, sehn ekend aus.
 Drin sind sie lustig und krähen und schrei'n —
 Und das soll alles vergessen sein?

Und das sei alles vergeben, vergessen?
 Die Tritte nach unten? Der Diebstahl am Essen?
 Bei Gott! Das sind keine ollen Kamellen!
 Es wimmelt noch heute von solchen Gefellen!
 Eingedrillter Kadaverrespekt —
 wie tief der noch in den Köpfen steckt!
 Er riß uns in jenen Krieg hinein —
 Und das soll alles vergessen sein?

Nicht vergessen. Wir wollen das ändern.
 Ein freies Land unter freien Ländern
 sei Deutschösterreich — mit freien Bewohnern drin,
 ohne den knechtischen Dienersinn.
 Wir wollen nicht Rache an Offizieren.
 Wir wollen den deutschen Sinn reformieren.
 Sei ein freier Deutscher — Bruder, schlag' ein!
 Und dann soll alles vergessen sein!
 Kaspar Hauser (in der „Weltbühne“).

Die Juden.

Federhelden.

Ohne Genur: rot-über al,
Mit Genur: überlohal —
„Gott über die Welt,
Trägt's nur Geld!“

International.

Wer will's denn sein?
Der Jude ganz allein!
Lust doch so patriotisch als er kann —
Hält sich dadurch den Mantel an!

Die Kritischen.

Wie sieht der Jude die Kritik,
Sie ist ihm Glaube, Hoffnung, Glück
Nur mag sie brav, geistlich sein —
Müht sie an ihn, schreit er: Halt ein!

Bitte.

Wenn der Varnich Leber ein Ziel ist
Und der Varnich Leber ein Sankt dazit
Und du dem Varnich Leber sein Bruder bist
Und sagst mir, daß er ein Goethe ist,
Ein Adler, ein Schöner, ein Lieber dann —
Dann sag' mir, ich bitte, ich will dich fragen,
Sag' mir, was soll ich von dir dann sagen — ?

Deutschland 1918.

Daß uns das Fremde inn' und außen treffe —
Das wirkten siebzig Jahre Judenpresse!

Beschluß.

Einzelne = sei gerecht
Und schau' dir jeden an;
Politisch nimm sie alle gleich,
Dann hast du wohlgetan!

Bermann Gango.

16. / II. 1919

59

Willkommen in der Heimat!

Den christlichen Heimkehrern gewidmet von Richard Seyff-
Zuquart.*)

Heil euch! Ihr kommt aus blutigharter Fron,
Und Schmerzdurchschauert schwand euch Nacht und Tag,
Das Blachfeld glühte wie ein Blütenhag
Und seine Beere trugen roten Mohn,
Zur Rüste ging der Kampf — nun wagt sich jag
Ein frühlingsheller Ton
Entgegen euch aus dunklem Weltgetriebe:
Das süße Wort von Heimat und von Liebe.

Doch ach, die Heimat, die zum Schwert euch rief,
Die ihr geschirmt in todesmut'ger Wehr,
Nach der sich eurer Träume banges Heer
In Sehnsucht oft die Füße wunde lief,
Sie blüht euch an so weh und summerschwer,
In Leid und Glend tief,
Aus Augen, die wie tote Sterne scheinen
Und trüb geworden sind vom vielen Weinen.

Ja, tot scheint euer armes Wien und stumm,
Sein frohes Lächeln starb in Nacht und Not,
Kaum einer war, der euch Willkommen bot!
Warum dies dumpfe Schweigen, sagt, warum?
Weil böse Fährnis eurer Heimat droht:
Ein fremder Geist geht um
Und sät den Haß und schürt an allen Enden
Der Zwietracht Blut zu grauenhaften Bränden!

Doch, Brüder, seid getroßt! In Haß und Schmerz
Liegt tief versteckt ein holder Edelstein,
Sein Feuer sprüht so hell und wunderrein
Und bricht sich Bahn durch Tränen, Blut und Erz.
Geduld! Bald lacht in allem, goldnen Schein
Das treue Wiener Herz.
Und wird mit seiner Liebe wärmsten Strahlen
Euch Helden seine Dankeschuld bezahlen!

Denn Helden seid ihr! Nicht des Schwertes Stahl
Zwang nieder euch im wilden Waffentanz,
Es war Verrat, der euch den Siegesfranz
Mit frecken Händen von der Stirne stahl.
Doch makellos blieb eures Ruhmes Glanz,
Wie einen heil'gen Grat
Habt ihr gerettet aus dem blut'gen Meere,
Was des Soldaten Höchstes ist: die Ehre!

Ja, euer Ehrenschild ist silberblank,
Und ob die Schlacht auch tausend Wunden schlug
Und euer Herz durch tausend Schauer trug:
Ihr hiellet stand vier harte Jahre lang,
Nun ist's der ungemessnen Pe in genug,
Habt heißen Bruderdank.
Aus voller Seele strömt er euch entgegen
Und will euch Helfer sein auf allen Wegen!

Denn dieser Dank, den unser Herz euch weiht,
Soll nicht verwehen mit des Wortes Hauch,
Er wandelt sich in Werk und Taten auch,
In opferfreudige Barmherzigkeit,
Nach altem, treubewahrem Christenbrauch
Sei uns in schwerster Zeit
Des Heilands Kreuz, das lichte Gnadenzeichen,
In dem wir helfend euch die Hände reichen!

Und lehrt ihr heim aus finst'rer Leidensnacht
Verbittert, wund und flech und hettelarm,
So nehmt den e i n e n Trost in Not und Harm:
Die Liebe des Erlösers lebt und wacht!
Sie bietet euch durch uns den starken Arm,
Sie hat in uns entsacht
Das Mitleid, das wie eine Himmelsflamme
Herniederquillt vom blut'gen Kreuzesflamme.

Drum schirmt das Kreuz in Sturm und Kampfesqualm,
Dann schafft ihr selbst dem reinsten Mitleid Raum.
Im Kreuzeschatten wächst zum mächt'gen Baum,
Des Heiles Saat, der Liebe zarter Palm.
Und steigt das Kreuz, — dann bleibt kein leerer Traum
Der ew'ge Friedenspsalm,
Dann steigt aus Trümmern — einem Rhönig gleich —
Ein neues, glückumstrahltes Oesterreich!

Offiziere.

Ob frecher Mund euch tadelt,
Die Würde euch zerbricht,
Was euch in Wahrheit adelt,
Das nehmen sie euch nicht!
Das ist dem schalen Neide,
Dem Gaffe nicht bewußt:
Ihr tragt's nicht auf dem Kleide,
Ihr tragt es in der Brust!

Das stand so manchem Stoße,
Das trost auch diesem Schmerz:
Das herrliche, das große,
Das tapfere Mannesherz,
Und wachen wilde Triebe
Wohl auch am guten Holz:
Ihr bleibt doch unsre Liebe,
Ihr bleibt doch unser Stolz!

Des Vaterlandes Wunde
Kriegt auch an eurem Mark,
Doch in der Kleinheit Stunde
Bragt ihr euch groß und stark.
Stolz seh' ich euch marschieren
— Wie hell klingt euer Lied! —
Mit euren Musketieren
Geht ihr in Reih' und Glied.

In Westen und im Osten
Gewannt ihr Ruhm und Ehr';
Nun steht ihr stumm auf Posten,
Gehultert das Gewehr.
Und ob euch blöder Vanden
Gegeißer schmäht und best:
So hoch habt ihr gestanden
In keiner Zeit wie jetzt!

In Großem auserkoren,
In Schmerz und Schmach und Schand',
Bist du doch nicht verloren,
Mein heilig Vaterland!
Ob dich der Haß verhöhne,
Bald wird der Spott verweh'n:
O Mutter edler Söhne,
Du wirst in Ehren steh'n!

Paul Barckel.

19. II. 1919

61

Lied der deutschen Dittmar. (Nach Haydns Weise.)

Deutsches Dittmarvolk, erwache!
Bürger, Bauern, schließt die Reih'n
Und der dritte in dem Bunde
Soll der Mann der Arbeit sein.

Wer im Mauerring der Städte
Pflügt des Weites heil'ges Licht,
Wer die süße Traube jenseiter
Und die gold'ne Garbe sichtet,

Wer im Schöße tief der Berge
Eisam seinen Hammer schwingt,
Wer im Qualme der Fabriken
Um das Brot des Tages ringt —

Ehne alle eines Volkes,
Keiner Herr und keiner Knecht!
Um ne schlingt die starken Bände
Gleiche Pflicht und gleiches Recht.

Ganz mit rotem Blut besonnen
War des Babenbergers Mord,
Wittendurch der weiße Streifen
Kündet eine neue Zeit.

Friedlich mit der Erde Völkern
Wollen wir zusammensteh'n,
Ueber jedem Land und Meere
Soll der Freiheit Fahne weh'n.

Doch wenn an der Heimat Toren
Kreche Raubbegierde reißt,
Vobre auf in hellen Flammen
Alte Babenberger Geist!

Deutsches Land dem deutschen Volke!
Weh' ihn, der den Streit entzweiht!
Deutschland, deine fernsten Söhne
Halten treu im Osten Wacht.

Alfred Walheim.

20.7.1919

Parade.

Sei, das war die Staatsparade!
Sei, wie tönte die Chamade!
Tschindapumm!
Vor dem stolzen Parlamente
Stund der hohe Präside,
Und um ihn herum:
Tschindapumm!

Guldvoll wie ein Imperator
Lächelte der Pantokrator.
Tschindapumm!
Dieses Lächeln ist Bekennnis,
Denn es ist ein Bugeständnis
An das Publikum.
Tschindapumm!

Wie man sieht: die „Monarchisten“
Wir nichts, dir nichts auszumisten
Tschindapumm!
Wär' auf einmal zu gefährlich;
Ihre Art ist unentbehrlich
Dem Konfortium.
Tschindapumm!

Darum sehe man der Menge
Hin und wieder ein Gepränge
Tschindapumm!
Und so treget man die Getreuen
Vor dem alten man zu dem neuen
Staat herum.
Tschindapumm!

Selblau.

20. II. 1919

63

Randbemerkungen zur Weltgeschichte.

Affeneltern.

Ihr seid ein Musterbild von Affeneltern —
anstatt der Ränge frechen Mut zu strafen,
hoffiert Ihr allenthalb den holden Slaven ...
Meint Ihr, aus dürren Herlingen zu keltern
vieleblen Muskateller? — solch ein Sparren
sah Euch schon ähnlich, wart Ihr stets doch Narren!
Doch merkt: in wen schon in so jungen Jahren
der wüste Hoffartsteufel ist gefahren,
den holt der flinkste Renner nimmer ein
und undankbar ist er noch obendrein.

Das Schädlichere.

Was vermag der Menichheit mehr zu Schaden:
Einer, der sich wähnt von Gottes Gnaden
oder wer da ist von Böbels Gnaden?!

Zu spät oder zu früh?

Elftausend Verräter hat man gehangen
und doch ist der Krieg verloren gegangen
durch einen Verrat, wie er nie noch erhört —
hat man am Ende zu spät angefangen,
vielleicht auch zu früh schon aufgehört:
die Frage allein mir den Sinn veritört!

Entschieden zu wenig.

Nun ist mir die Sache ganz klar:
Elftausend Verräter zu hängen — das war
entschieden zu wenig, bei fünfmal so viel
wär worden vielleicht das Ziel
erreicht schon binnen Tag und Jahr.

Ottomar Stauf von der Mark.

Wiener - Stimmen

21. / II. 1919

64

Der neue Zupán.

Bis jetzt war U n g a r n s Lebenszweck
Das Borstenvieh und Schweinesped.
Die Tschechen - Federlesen
Ist nie ihr Fall gewesen -
Verwechseln - so will's scheinen -
Mein - dein von Kindesbeinen
Und brechen ein mit Machtgewalt
In unsre Schweinemastanstalt.
Doch schnell schmilzt Mut und Schweinesped
Im Stadtschutzwachen-Feuer weg.

G a n n e s.

Tagung in Weimar.

Ein Kommen und ein Gehen in der Stadt,
Die sonst beschaulich pflegt im Einsitz zu sitzen,
Des Reiches Boten sie versammelt hat.
Die neue deutsche Zeit will hier beginnen.

Es soll die Weihe der Vergangenheit
Das neue junge Deutschland ernst begrüßen.
In ihrem Zeichen schweige jeder Streit,
Das ganze Volk kniet hier zu ihren Füßen.

Schwer ist der Anfang, doch du hast erkannt:
Es segnen gute Geister deutsches Wesen.
Wär' noch so tief vom Heut' das Herz verbrannt,
In diesem Zeichen wirst du, Volk, genesen.

Richard Plattensteiner.

22. II. 1919

Die Studentenpfeife.

Bleib' fern mir, schlimm' Zigarrenkraut
 Der Kriegenot, ich greife
 Nach dir, die einst mir lieb und traut,
 Du meine Burschenpfeife.

Im Dreifarb grünen Wappenschild
 Und blanke Schlägerklingen
 Und wie der Rauch dir blau entquillt,
 Hör' ich die Reize singen:

„O alte Burschenherrlichkeit,
 Wohin bist du entschwunden,
 Wie kehst du wieder, gold'ne Zeit,
 So frei und ungebunden.“

So wie mein deutsches Vaterland,
 Hallt's traurig in mir wieder,
 In Untreu' aggen sich gewandt,
 Brach es in Schande nieder.

„Allein das echte Burschenherz
 Kann nimmermehr erkalten,
 Im Ernste wird, wie einst im Scherz,
 Der alte Geist stets walten.“

So wird das deutsche Herz sich auch
 In Treue wiederfinden,
 Ich aber werde bald, ein Rauch,
 Ein Ringlein, so entswinden.

„Demooster Barsche, zieh' ich aus“,
 Hab' nichts mehr zu verlieren,
 Behüt' dich Gott, du Erdenhaus,
 Wo Schufte triumphieren!

Franz Herold.

An Wien.

Wie hab' ich dich bitter gerüat und gehaßt,
Du prahlendes, prohendes Wien!
Wie ward mir zum Spotte, zum Leid und zur Last
Dein geiler, leichtfertiger Sinn!

Wie gerne griff ich zum Wanderstab,
Wie hab' ich gelehzt und geschrie'n,
Von den Füßen zu schütteln den Staub mir ab,
Dich ewig zu meiden, zu flieh'n . . .

Nun stehst du mißachtet, nackt und bloß . . .
Die elend'ige Bettlerin,
Sie neidet dir nicht der Gegenwart Los
Und der Zukunft Schatten, o Wien.

O Mutterstadt, die du mich gebarst,
In der ich zum Manne gedieh'n —
Nun fühl' ich, daß stets du mir teuer warst
Im heimlichsten Herzen, mein Wien.

Da das Schickial gestoßen dich von dem Thron,
Den es dir so lang nur gelieh'n,
Setzt bin ich dein allerzärtlichster Sohn.
Verzeih' mir, wie ich dir verzieh'n.

Ob's anderswo besser und schöner sei,
Mich lockt es nirgends mehr hin;
Dir leb' ich, dir sterb' ich, dir bleib' ich treu,
Mein armes, unglückliches Wien!

Fritz Stüber-Gunther.

Wien = Stimmen

24. II. 1919

M 24
68

Valutarisches.

Jahrzehnte machten mit uns Schulden
Die Tschechen, Polen, schon in Gulden!
Sie nahmen nebstbei Franken, Rubel, Sterling,
Wie 's heute vom Dach pfeift jeder Sperling.
Frei, schafft sich der tschechische Löwe
Sein eig'nes Geld, den neuen „Lebe“,
Aus nicht vermünztem Nebeblech
Schafft Polen sich nun seinen „Lech“.
Höchst überflüssig die Erklärung,
Dah beide ruh'n auf Frankenwährung.
Weshalb dies Geld, bevor es rollet,
Auch schon — wonach, wovon? — verdächtig olet.

Ich las den Aufruf ahnungsbang
Und fand ihn bureaukratisch lang,
So daß in unserer Bedrängnis
Nicht klar erbringt zu Verständnis,
Was der zu tun, erwarten hat,
Der monats ends noch Noten hat.
Notwendig scheint ein Kommentar,
Zwar minder lang, doch möglichst klar:
Abzustempeln sind die Noten,
Und zwar die an Farb' nicht roten.
Denn nur jene so in Blaudruck
Kriegen amllich einen Ausdruck.
Diese trägt zur Stemp'lung hin!
Weiß man denn, was Herr Rasin? —
Doch bleibt beruhigt, Leut', und hört,
Was euch Herr Steinwender schwört:
„Unverändert bleibt der Wert,
Der der Note ward besichert!“
Das ist sicher! Auch erwiesen —
Durch die Feu'ring der Devisen!?

Gannes.

Wiener = Stimmer

24. II. 1919

69

Un * *

Fünfverbünder,
Machtbegründer,
Vielversprecher,
Wortebrecher,
Phrasendreschler,
Farbenwechsler,
Zeitvertröbler,
Eigenbröbler,
Sieggenießer,
Feindausschließer,
Deutschenhasser,
Wutverprasser,
Koaliten,
Chauvinisten,
Niederdrucker,
Großmachtmacher,
Wohlstandšneider,
Halsabschneider,
Guer „Richten“
Heißt — vernichten!

Seiblan.

25. II. 1919

0
25
70

Randbemerkungen zur Weltgeschichte.
Wahrpruch.

„Den Deutschen kann durch Deutsche nur
geholfen werden“ — das erfuhr
das deutsche Volk absonderlich
im Weltkrieg. Gründlich half ihm da
der Deutsche aus Amerika
im Kampfe drauß' mit Schuß und Stich
und drinnen half nicht minder auch
der deutsche, rote Liebliebs-Gauch
mit Magen, Bohren, bis die Mauer wich — —
„Den Deutschen kann durch Deutsche nur
geholfen werden“ — mit Bravour
wie nie ward diese Partitur
gespielt, bis das das Stück geendet war,
bis das das deutsche Volk geschändet war.

Zur Friedenskonferenz.

1.

Das heißt ich Friedensschließer!
Wo nur die „Siegreiche Partei“,
dazu in Ueberzahl, berät —
Du bist erledigt, Afrika,
dergleichen war noch niemals da,
so lange diese Erde steht.

2.

Die Nachwelt einstens richtig nennt's:
Die Räuber-Friedenskonferenz.

3.

Der Friede, der auf dieser Konferenz
geschlossen wird, das ist die Quintessenz
der Frieden, die noch je geschlossen worden —
nicht Feinde zwischen sich den Frieden schlossen,
nur tierige Waffenfreunde, Kampfgenosse;
das heißt man gleich den Frieden morden,
eh er so recht noch aufkeimproffen.

Ottomar Stauf von der Mark.

26. / I. 1919

71

Schwabenzug. (Adam Müller-Guttenbrunn
gedichtet.)

Ihr Leute, sagt, wie weit ist's noch
Wohl in die schwäbische Türtei?
Und schaut nicht so verwundert drein,
Was für ein Wandervolk das sei!

Da droben schlummern Weib und Kind
Bemüd' im Schüttstroh unterm Plan —
Drei Monat' sind wir auf der Fahrt,
Schon fängt der Mapp' zu lahmen an.

Und daß ihr uns nicht etwa schäht
Nach dem zerriss'nen Wanderdud —
Der Bivielstrumpf, der Bratenrod
Liegt auf dem Wagen in der Truh'.

Wir kommen aus der Pfalz am Rhein,
Die brandschaft grimmig der Franzos',
Und was er läßt, das nimmt der Graf —
Man sind wir beide Quälgeiß' los.

Den Türkenbund — ihr alle wißt's —
Schlug auf das Haupt der Prinz Eugen.
Fest soll da brunt' aus Wust und Sumpf
Ein freies Bauernland erstehn.

Uns kommen noch viel Hundert nach —
Der Kaiser ruft, wir lösen gern.
Behüte Gott das alte Reich!
Uns Schwaben winkt ein neuer Stern.

Und wenn ihr uns mitleidig warnt,
Daß Pest und Not und Tod uns bränt —
Schön Dank! Doch mer verzage nit,
Wer sin un bleien deutsche Leut'!

Alfred Balheim.

Wißbäuer-Mut.

Das Vieh ist ausgefungen
Vom stolzen Deutschen Reich.
Die Saiten sind zerborungen
Von einem harten Streich.

Die Raben krächzen heiser,
Es schüttelt trüb das Haupt
Im Berg der alte Kaiser:
„Dät's nimmermehr geglaubt!“

Nun tragen meine Raben
Mir zu die graue Mär:
Das Kaisertum begraben
Und die Feinde rings umher.

Von allen Winden stürmen
Sie auf mein Land herein
Und von den alten Türmen
Stürzt krachend Stein um Stein.

Doch aller Feinde Loben
Set nicht die schlimmste Not:
Mein Volk — o Herrgott droben! —
Es schlägt sich selber tot!

Es werde selbst sich graben
Das deutsche Volk sein Grab —
So künden die Raben
In meine Gruft hinab.

Spring auf, mein Felsengitter,
Bring mir mein Schlachtenroß!
Herbei, ihr Knecht' und Ritter,
Steh an, mein treues Troß!

Heut gilt's ein scharfes Meilen
Im frischen Morgenwind:
Raß wider Deutschland streiten,
Dab es sich selbst gewinnt! — —

Kurt Hoffmann

28.7.1919

Das „Goethevolk“!

Mein Deutschland, mag im fremden Joch
Die Welt dich machtlos glauben,
Das „Goethevolk“ ihr bleibt du doch,
Das wird dir keiner rauben.

Das „Goethevolk“! Sei darauf stolz,
Den Wahn nur mußt du reuten:
Weltflüchtig müden Träumern sollt's
Ein Ruhbett bedeuten!

Gehst du bei deinen Meistern ein,
Sei's, um dir Kraft zu holen,
Wahrhaftig wieder deutsch zu sein
Vom Scheitel bis zur Sohle.

Ja, deutsch im Herzen und im Mut,
Vom Fremdjoch dich zu lösen!
Zum Kampf sind die Meister Gut
Mit aller Welt des Bösen.

Wer mag ein tausendjährig Reich
Umstürzen in drei Tagen?
Dies Nubis steht den B Bergen gleich,
Die einen Niesen schlagen!

Deutschland will leben — und es kann's,
Glüht ihm durch alle Glieder
Nur Blut und Glaube, Stolz und Glanz
Des Goethevolkes wieder. —

Hans v. Wolzogen (Bayreuth).

1. III. 1919

Die Speck-Rundmachung.

Bei jeder Mehlabgabestelle
Ist eine Schweinspeckabgabestelle
Für fettlos nicht ganz umrayonierte,
Doch Mehlopsquotenorganisierte
Und Krankenfettbezugsnachweisungen
Wie Schwerverbraucherfettanweisungen
Für spätere Schweinespeckabgabewochen
Und zu verlaubliche Butterbezugscheinwochen
Nach des Hausfamilienvorsetzers Namen
In die Butterfleischverteilungskamen.
Den Wochenbezugsfettfettartenabschnitt,
Den nimmst du am Anfangstagbuchstaben auch mit.
Dann bekommst du

Bei jeder Mehlabgabestelle
Angegliederten Schweinespeckabgabestelle,
Wenn du fettlos nicht ganz umrayoniert,
Doch mehlopsquotenorganisiert
Oder Krankenfettbezugsermächtigt,
Oder Schwerverbraucherfettverdächtigt
In späteren Schweinespeckabgabewochen
Oder wenn verlaublich Butterbezugscheinwochen
Nach deinem Hausfamilienvorstandsnamen
Und die Butterfleischkundenlisten abhanden nicht kamen,
Sage und schreibe: Sechz Dosa Speck!

G a n n e s.

Ostdeutsche Rundschau

1./III. 1919

85

Wien an Deutsch-Westungarn. (Zur Kundgebung
am 2. März.)

Lang entfremdet und schon fast verloren,
findest du zu uns in schwerster Stunde —
Dieterich von Bern* und Karl der Franke**
Schwaben weihend über unsrem Bunde.

Alfred Walheim.

Wiener = Stimmen
1. III. 1919

86

Sommerzeit.

Sommerzeit, die lang erträumte,
Steht nun wieder vor der Tür.
Nachgeholt wird das Versäumte
Kalter Zeiten, öd und stier.

Keine Wohnung mehr zu heizen
Mit Papier und Bleistiftspitzen!
Keine Nachbarn, die uns reizen,
Wenn sie schön im Warmen sitzen!

Sonnengut umsonst wird strahlen
Bis der Rücken brennend heiß.
Froh genießen und nicht zahlen,
Sagt, wer etwas Bessres weiß!

Und wenn kühl sich senkt die Nacht,
Abenddämmerung Schatten fallen
Dunnerlich, man sperrt um acht!
Also heißt es wieder zahlen.

Und ich armer Proletar
Möcht um neun noch promenieren!
Was an Licht und Zeit ich spar',
Muß an Sperrgeld ich verlieren.

Darum, Obrigkeit, ich bitte,
Greif hier eiligst helfend ein.
Sommer ist ja schöne Sitte,
Doch die Sommerzeit laß' sein!

Ober doch das Haustor wieder
Bis um Zehne offen bleiben!
Meine schönsten Hymnenlieder
Will ich dir zum Dank dann weih'n.

Julius.

2. III. 1919

An unsare Raondsleut' (in Raabtaler Mundart).*

Ob Hoch ober Riada,
 Ob Riada, ob Dych,
 Es muas unsa Briada
 Da Herz sein, oa Schloch,
 Da Sinn, oa Gebaonka,
 Da Wirt und oa Tot —
 Und soana dâri waonka,
 Gilt's 's Leb'n ober Tod.
 Mir wölln va den Ungreisch
 Mir w'irn und h'le'n
 Und soana wüll windisch
 Sei Leb'n ob ween!
 Deutich sein mas furt bleeb'n holt,
 Deutich wölln mas ob bleib'n:
 Das uns soa Bweich ofolt
 Van Blüh'n und bahn Erelbn,
 Van Reitt'n und Woch'n
 Wia(e) a fruchtbara Van
 Kemts — mocht's soane Jörn,
 Wie sein jo oa Stamm,
 Wie sein va oan Hutz holt,
 Wie sein oa oan Schloch,
 Drum schlaf uns 's saomm holt
 In unsa oagns Doch,
 Do wied oft vilt gschwinda
 Und froh niads Herz schlog'n,
 Waonn unsare Rinda
 Quat deutich ween erzogn,
 Waonn olle Schula deutich sei'
 Und deutich wird aomtiert
 Van Grundbuach und Gricht drei,
 Das aongschmiert saons wird,
 Das d' Felda wie oanstmol
 Sao schd wieda blüh'n!
 Kemts! Schlaf ma uns 's saomm oll,
 Tuats ent nit saong müahn.
 Loh's loudern die Flaman
 Und brinnan an Surn,
 Mir wölln's amol zama,
 De frech do sein wurn,
 Ma mücht si sif schaoman
 In Grund und Bodn ei',
 Waonn unsare Raoman
 Mit deutich mehr julln sei'!
 Wia schanat ma aus do,
 Wo bleibat die Krost,
 De uns soa vilt Ruh'n scho
 Und Vaniehn hot gichofft?
 Drum holla ma d' Häut 's saoman
 Ba heilign Soch,
 Es gilt in Gondsnaoman
 Für d' Dramat und d' Sproch!

Josef Reichl

Ein kernvoll ohne Arg und Falsch.

Matthes Nitsch, unser Landmann, hat das Deutschum in Westungarn, die Heitzen und die Heidebauern, bei verschiedenen Gelegenheiten liebevoll geschildert und sie als ein kernvoll ohne Arg und Falsch gekennzeichnet. Er erzählte von ihren uralten Volksbräuchen und ihren heutigen Sitten, er erläuterte ihre fränkisch-bajuvarischen Dialekte und veröffentlichte auch Proben ihrer mundartlichen Lieder. Sie berühren sich gar seltsam mit den Volksliedern der Niederösterreich und der Wiener, in den Soldatenliedern aber, die er als Proben darbot, lebt überall der „Kaiser“, es ist nie von einem „König“ die Rede. Sogar „vom Kaiser von Wien“ singen sie.

Rekrute, seits lusti,
Und unvadroffn,
Und unvadroffn!
Da Kaisa va Wien soat,
Es werds net daschoffn.
Oda was?“

Neben dieser schalkhaften Strophe eines dieser vielen Soldatenlieder teilt Matthes Nitsch allen Erntes auch jenes bekannte Rekrutenlied als ein Heanzersches mit, das mit den Versen beginnt:

Uns haoms gholtn, uns haoms gholtn,
Owa drum ja ma nap soana valtan.
An schein Gruach au unian Olt,
Sogts hlast kaum a stolz sei af seini Buam!“

Es ist ein U r w i e n e r l i e d in heanzerscher Mundart.

Die Wieselburger Mundart sieht sich so an:

Heri, Hiasl, geh i bitt die schein,
Tut mir die Gfälligkeit,
Af d' Wocha hon i Ehrnto,
Lod' ei dazul de Zeit.“

Die Breßburger Weingartner reden also:

Grüß Gott mit anander,
Mir jan wieder do,
Es gfrein sich die Mad'ln
Und die Buam sein erst froh.“

Wer sich unterfinge, die völkische Einheit des westungarischen und des niederösterreichischen Deutschums leugnen zu wollen, dem brauchte man nur ein paar Volkslieder von dies- und jenseits der Grenzpfähle in die Ohren zu schnalzen und er würde sogleich schweigen. Aber diese Zusammengehörigkeit mußte offiziell jahrhundertlang verschwiegen werden, denn das wäre staatsgefährlich gewesen. Namentlich nach dem in Ungarn zum Ausbruch gelangten Madjarisierungsfieber konnte man gar nicht mehr davon reden, ohne beschimpft zu werden. Wir mußten es ertragen, daß Volksschullehrer aus unserem Blut, die in staatlichen Lehrerbildungsanstalten erzogen wurden, unsere Kinder zu kleinen Madjaren herandrillten, daß sie ihnen nicht nur die deutschen Lieder vorenthielten und das deutsche Schwätzen in der Dr. -schule verboten, sondern auch das Deutschreden auf dem Heimweg, auf der Gasse. Der Schreiber dieser Zeilen hat einen Freund am Neusiedler See und der fand einmal seinen kleinen Nefen weinend über einer scheinbar sehr mühseligen Schularbeit und wollte ihm helfen. Da entdeckte er, daß der Bub, weil er in der Schule deutsch mit seinem Nachbar geschwätzt hatte, zur Strafe hundertmal den Satz zu schreiben bekam: „Nem izabat nemetül beszélni.“ Ich darf nicht deutsch reden!

Vorfrühling 1919.

Es eilen die Wolken in Farben
Hell fahrend über Land,
Der Sonne Feuerfarben
Segen den Wald in Brand.

Und will eine Glocke rufen,
Der Sturm zerstreut jedes Wort,
Und gehst du auf Himmelsstufen,
Der wütende Lenz reißt dich fort.

Es muß aus gärenden Bogen
Ein andres Klingen sein;
Es kommen Büste gezogen
Stärker wie goldiger Wein.

Da mag der Winter vergehen
Und flüchten auf öden Par,
Es muß eine Welt erstehen
Neujung und wunderbar.

Es muß ein Freudeleben
Kommen nach Nöten und Pein,
Kung-Siegfried muß wieder leben
Und unverwundbar sein.

Artur Dvorzak.

Wiener = Stimmen
3. III. 1919

80

Wahung.

Nun weh' dir, deutsche Zunge,
Wo bleibt dein Ordnunge?
Walter v. d. Vogel-
weide.

Weh' dir, daß du von Selbsachs Gnaden
Dich tnebeln läßt, so frank und frei!
Dann springt der Bogen, reißt der Faden
Der ewigen Geduld entwei?
O Volk, das du in schweren Jahren
Leben und Gut geboten,
Sollst nun im Bettlermantel fahren!
Was saget ihr, die Toten?

Weh' dir, daß fremden Volkes Wesen
Dir tödlich seht die deutsche Kraft!
Zu deutscher Art wirst du genesen,
Wenn sich dein Geist zu Laten rafft,
Wenn du mit deinen ei'g'n en Händen
Schaffend dein Haus wirst gründen.
Willst du sie nicht zum Kuckuck senden,
Die Fremden, die dich binden?

Selblan.

Der letzte Morgen.*

Von Joseph von Lauff.

In kalter Nacht am Drahtverbau
Um mich die Sterne blinken;
Ich denke der geliebten Frau
Und seh ihr Lächlein winken.
Ihr Lächlein schneeweiß wie Schnee
Und doch von Blut so rot!
Mir ist's, herzliche Dorothee,
Als winkte mir der Tod.

Wie heiß dein Kuss, wie rot dein Mund,
Wie köstlich dein Umfangen,
Als noch im dunklen Erlengrund
Die Nachtigallen sangen!
Im süßen Korn, im roten Klee
Wie selig war die Zeit!
Und jetzt, herzliche Dorothee,
Wie liegt das Glück so weit!

Was kommt mir noch dein goldner Ring,
Der edelsteintropfte,
Der oft mit hellem Klirperling
Ans Fensterlein dir klopfte,
Bei dem ich einst in Eust und Weh
Nur dir die Treue schwor...?
Und doch, herzliche Dorothee,
Das Vaterland geht vor.

Ihm gilt mein Schwur, ihm gilt mein Blut,
Mein Stoßgebet und Amen;
Und trifft mich eine Kugel gut,
Es sei in Gottes Namen.
Schon wogt der Nebel wie die See,
Der Sternenglanz verblich;
Mir naht, herzliche Dorothee,
Der letzte Morgen sich.

Schon fällt der Tambour wirbelnd ein...
Den Kopf emporgerissen...!
Weiß Gott, Soldaten müssen sein,
Die brav zu sterben wissen.
Mich grüßt dein Lächlein, weiß wie Schnee,
Es fällt der erste Schuß...
Weh mir, herzliche Dorothee,
Daß ich jetzt von dir muß!

* Aus „Eingendes Schwert“, Lieder aus großer Zeit von Joseph von Lauff. Berlin, Spen.

Der preußische Musketier.

Von

Heinrich Lersch.

Als ich den preußischen Fahneneid schwor, —
 Auf einmal ich Vater und Mutter verlor, —
 Die Liebste, die starb gleich beim dritten Wort, —
 Das vierte segt' Bruder und Schwester fort, —
 Beim fünften der Feldwebel Mutter mir ward, —
 Beim sechsten wurde das Herz mir hart, —
 Beim siebenten ward's ein Rubinenstein,
 Und der funktelt nun in die Welt hinein:
 „König von Preußen, ich leb' mit Dir!
 König von Preußen, ich sterb' mit Dir!
 König von Preußen, ich lasse Dich nicht,
 Bis mir mein funkelndes Herz zerbricht!
 König von Preußen, dann nimm mich zu Dir, —
 Ich bin ja Dein preußischer Musketier.“

Nun bin ich drei Jahre in Kampf und Schlacht,
 Drei Jahre hab' alles ich mitgemacht,
 Wenn ich will, — dann kann es auch anders sein,
 Ich laufe zur Nacht zum Franzmann hinein,
 Dann brech' ich den preußischen Fahneneid: —
 Und alles wird, wie in alter Zeit.
 Beim ersten Schr'it wird der Vater wach, —
 Beim zweiten kommt die Mutter nach, —
 Beim dritten lächelt die Liebste fein, —
 Beim vierten Bruder und Schwesterlein, —
 Und mein Herz wird wieder weich und gut,
 Denn ich bin ja gefangen in sicherer Hüt!

Doch ich weiß: Wenn ein deutsches Wort erklingt,
 Mein gebrochener Eid mich wie ein Tiger anspringt,
 Hundertmal zur Nacht und tausendmal am Tag, —
 Und dann schreit mein Blut bei jedem Schlag,
 Söhnt jeder Tropfen im Herzen mir:
 „Du Schuftiger, feiger Musketier!“

Ich aber erhebe wieder die Hand,
 Den Schwur zu erneuern fürs Vaterland;
 Herz, rot und hart wie Rubinenstein,
 Funktelt auch neu in die Welt hinein!

„König von Preußen, ich leb' mit Dir!
 König von Preußen, ich sterb' mit Dir!
 König von Preußen, ich lasse Dich nicht,
 Bis mir mein funkelndes Herz zerbricht!
 König von Preußen, dann nimm mich zu Dir, —
 Ich bin ja Dein preußischer Musketier.“

6. / III. 1919

Den Siegern.

In Siegestaumel und in Haß verblendet
 Amtanz frohlockend ihr Germania
 Und schleudert Pfeil um Pfeil auf ihre Wunden
 Und sprecht von Menschlichkeit, die viel ihr schändet.

„Deutschland ist tot,“ schreit eine Welt sich heiser,
 „Deutschland ist tot,“ so brüllt der Hasser Chor;
 „Das deutsche Schwert, zerborsten liegt's am Boden,
 Vom eigenen Volk vertrieben ist der Kaiser!“

„Deutschland ist tot“ — das habt ihr wahr gesprochen,
 Deutschland ist tot. Nur eins vergahet ihr
 In eurem Freudenrausch: Die Deutschen leben,
 Die Form allein ist's, die der Sturm zerbrochen.

Die Deutschen leben und der deutsche Geist,
 Der selbst den tollsten Haß zur Achtung zwingt
 Er ist's — mögt jede Schmach ihr auf uns laden —
 Er ist es, der uns aufrecht stehen heißt.

Der deutsche Geist, der immer, immer schenkte,
 Der Geist, der jenen Königsberger trug,
 Der eine Welt von Weimar aus verklärte,
 Der in Bayreuth den Durst nach Schönheit tränkte. —

Vae victis! Brüllt nur! Die im Staube liegen,
 Sie dürfen und sie werden nicht verzweifeln,
 Mit Hunger konntet ihr den Leib zermürben,
 Der deutsche Geist ist nimmer zu besiegen.

F. K.

7. III. 1919

Erkenntnis.

Höre Wien die neue Märe
Die dir nebenbei
Eine große ernste Lehre
Für die Zukunft sei!
Neder Bahn kräht es vom Misse:
Tschechisch warst du, tschechisch bist

Abg. Dvorak hat's verkündet
Welches dein Geschlecht:
Seine Ansicht ist begründet
Und der Mann hat recht:
Recte jeder vierte Wiener
Ist ein alter Schlovakiner.

Revidiere einmal hinten
Deines Namens Schwung,
Und mein Lieber, du wirst finden,
Daß er tschechisch klang.
Zu dem knorrigen Schlovakien
Fehlt oft nur am Schluß ein Galen.

Näme doch, durch 'lex gebündigt,
Ein Gebot heraus:
Wo mit — er ein Name endigt
Werde — „af“ daraus,
Um bei Kind und Kindeskindern
Falsches Deutschtum zu verhindern.

Daß der Dvorak bei den Wahlen,
Die die Zukunft bringt,
Mit ganz ungeheuern Zahlen
Aus der Urne springt.
Und vielleicht — wer kennt das Ende? —
Wird er gar noch Präsident.

Selblan.

8.7.1919

8

Deutschböhmens Opfer.

Am vierten März, der Tag bleibt unvergessen,
Da wollte unsre Heimat ernst bekunden,
Daß mit Gewalt sie heute nur gebunden,
Nur Zwang sie kann zu fremdem Staate
pressen.

Es mußte deutsches Blut die Erde nassen,
Und wir erkannten so in wenig Stunden,
Wie sie den Weg zum Völkerrecht gefunden,
Die unsre Herrn zu sein sich kühn vermessen.

Ein erster Lenzhauch küßt die Heimaterde,
Wenn sie sich öffnet, jene zu empfangen,
Die scheidend ihr den Freiheitsgruß entboten.

Was sie ersehnten, daß es Wahrheit werde,
Sei dieser Tage einziges Verlangen.
Und unser Gruß: Wir bleiben treu, ihr Toten.

Josef Feiks.

Deutschland.

Von Rudolf Presber.

Geschlagen sind wir, Freunde, und gespalten —
Was hilft die Träne und der Trost im Blut?
Beredete Fäuste nicht, noch Händefalten
Bermögen noch zu biegen das Geschick!
Und den die Wolken ewiglich umwallen,
Der Herrgott selber schaut die Republik
Und rührt sich nicht, durch des Palastes Türen
Die alten herrscher alten Weg zu führen.

Die Fahnen, die gen sieben Feinde flogen,
Und die von oben kleist und Blücher grüßt,
Hat unser Hader in den Schmutz gezogen.
(Wie das des Feindes Siegerstimmung süßt)
Noch schlammten durch die Gassen dunkle Wogen,
Noch ist der Haß der Tiefe nicht gebüßt.
Und unser Stolz — was hilft die Lügenphrase? —
Wird, dorngekrönt, gekreuzigt an der StraÙe.

Was hilft der Narben Ruhm aus hundert Schlachten?
Entrissen ward uns jäh der letzte Preis,
Und unsre Schiffe schleppen fremde Frachten
Nach fernem Häfen, auf des Feinds Geheiß.
Ach, tausend, tausend unsrer Brüder schmachten
In weissem Lande — stönend, schwer im Schweiß —
Und unter Hügeln, bald vom Denz umworben,
Fault edle Jugend, die u n s o n s t gestorben.

Und bitter laßt den frohen Zukunftskündern
Ins Angesicht der vaterlose Sohn.
Noch leckt die Flamme heimlich nach den Zündern
An hundert Wännen, die verborgen droh'n.
Die Galgenbrüder watten schon aufs Plündera,
Wenn erst des neuen Aufruhrs Flammen loh'n;
Und Hunger will die stolzen Rücken biegen
Und würgt die blaffen Würmchen in den Wiegen.

Und junger Ehrgeiz nach den Leitern ängt,
Die, roh behau'n, zu neuen Ehren führen;
Die einer Mutter milde Brust gefüg't,
Stehst du den Bruderhaß geschäftig schüren;
Und wer Gestürzten Achtung noch bezeugt,
Wird bald den Fuhrtritt neuer Herren spüren.
Um alte Tempel gröhlt's aus dunklen Horden,
Wo Große klein und Kleine groß geworden....

Deutschland, mein Deutschland, das der Väter Grab
In Rebenhängen überm Rheine hütet,
Das mir die Kindheit frei von Sorgen gab,
Freundschaft und Liebe, nie genug vergütet,
Blickt über dich die ganze Welt den Stab,
Bell dir im Herzen wilder Wahnwitz wütet?
Stirbst du in Glut'n selbst entsachter Flammen
Und bricht dein Geist mit deinem Leib zusammen?

Deutschland, mein Deutschland, du verröckelst nicht,
Wenn deiner Adler Flügel auch ermattet.
Du trägst das Volk, das Luthers Sprache spricht,
Das Goethes Genius ewig überschattet.
Und hast du auch in knirschendem Verzicht
Die stolzesten der Träume still bestattet,
Greif' dir im Schiffbruch diese Rettungsplanke:
Die deutsche Sprache sei dein Heilgedanke!

In dieser Sprache, reich, wie keine war,
Ruht noch ein Schatz von Einigkeit und Kräften;
Durch diese Sprache weht's von blondem Haar,
Durch diese Sprache treibt's von jungen Säften!
Aus dieser Sprache lodert ein Altar,
Der unberührt von welschen Lanzenschäften!
Deutschland, sie hilft dir glorreich dich erheben,
Denn deine Dichter, deine Denker leben!

Handbemerkungen zur Weltgeschichte.

Wann log Lloyd George?

Und also sprach Lloyd George.
Wie immer mit Wucht und Torich:
Der Deutschen vorzüglichstes Gut
Hat nicht auf den Waffen beruht,
Iedennoch auf ihrer Schule.
Die deutsche Schule, das war
Für uns die größte Gefahr,
Dass sie auf der Weltherrschaft Stühle
Zu sitzen wären gekommen — —

Hab' wirklich recht ich vernommen?!
Die deutsche Schule, sie scheint
Vortrefflich und preiswert dem Feind — —
Wann sprach er die Wahrheit? Wann log er?
Denn sicherlich einmal betrog er.

In währendem Kriege, da waren
Wir Deutsche: Hunnen, Barbaren,
Und jetzt — jetzt haben wir Schulen,
So trefflich, mit ihnen zu hohlen
Uns Weltenszepter — Barbaren
Und Schulen? — wie mag sich das paaren?
Lloyd George, wann hast du gelogen?
Die Menschheit verwirrt und betrogen?

Wir und sie

1.

Wenn zwei Feinde miteinander
Frieden machten, sah selbender
Beider Botschaft um den Tisch
Und besprach die Dinge frisch;
Jeder sagte seine Meinung
Und zum Schlusse kam's zur Einung —
In Paris sitzt die Gemeinde
Alles unter besten Feinde
Und berät gar läuberlich
Frieden mit uns unter sich,
Was uns häßt, ist dort versammelt,
Uns bleibt Tor und Tür verrammelt.

2.

Selbst der schändlichste Verbrecher
Hat das Recht zu sein ein Sprecher
Für die Tat vor aller Welt,
Ja, es wird ihm beige stellt
Noch ein Anwalt, der zum Engel
Wandelt flugs den Galgenschwengel.
Wir sind, sagen unre Feinde
Eine einzige Gemeinde
Von Verbrechern, deren Tat
Richten müsse ihr Senat —
Doch nur Kläger sind versammelt,
Uns bleibt Tür und Tor verrammelt.

Ottomar Stauf von der Mark.

Wiener - Stimmen

M. III. 1919

110 H
11
88

Vorausgesetzt

Wunderbare Kräfte sitzen
Hoch in der Antennen Spitzen;
Führt ihr's drahtlos denn nicht blihen,
Dahin, dorthin Segen spritzen?
Seid so weit ihr nicht geläutert,
Dass ihr glaubt, was euch „gerentert“?
O, der nie geahnten Bonnen!
Volle dreißigtausend Tonnen!
Jeder Mehlstein ward verschreckt,
Und die Fettsucht neu entdeckt,
Macht euch nicht Gedankenqualen,
Wie die Mengen wir bezahlen,
Denn ihr braucht nicht zu besorgen,
Dass sie rollen heut' und morgen!
Neuter sunkt zu guter Leht
Doch noch ein „Vorausgesetzt“ . . .
Bis uns speist der Feinde Guld,
Neht euch fleißig in Geduld!
Wiens Kredit und Gmundens Salz
Bis dahin, o Gott, erhalt's!

G a n n e z.

Handbemerkungen zur Zeitgeschichte.

Die Schuld.

Wer hat die Schuld am Kriege?
Durch mehr als dritthalb Monat schon
erörtert Mandelblüh und Kohn
und Feigelsstock und Aronsohn
der lieben deutschen Nation
die Frage — und der Deutsche schnulkt
an diesem Schnuller mit Geduld,
bis er benebelt ist zum Schluß
vom talmudistisch-roten Stuß — —
Ja, ja, es kann nicht anders sein:
Deutschland ist schuld daran allein,
und mit kaum je gehörter Kraft
versucht er voller Leidenschaft
die Schuld des eignen Volkes und schreit:
es sei die große Schlechtigkeit
bekannt zu machen weit und breit.
So häuft der deutsche Unverstand
mit unserm Todfeind Hand in Hand
Unrat auf unser Volk und Land.
Das ist der Gipfel aller Schmach!
Fürwahr! Daß Deutschland niederbrach,
war nur gerecht! Wenn so zum Bürger
des eignen guten Namens wird
in schwerler Zeit der deutsche Bürger
und mit den Feinden eifrig tritt,
dann ist's kein Wunder, daß das Reich
zusammenfiel beim ersten Streich!

Daß Deutschlands Bürger nachgeißt
das Ausland, war ein Hauptgeschick
für ihn von je — doch nur das Dede,
das Neukelliche, Dumme, Blöde
hat er sich angeeignet, nie was echt
und gut, das denkte ihm zu schände,
sonst spräch der Britenfreund, ob gut, ob schlecht,
in Notzeit hat mein Volk alleine recht!

Ottomar Stauf von der Mark.

12./III. 1919

Uergerliche Vergleiche.

Auf dem Sperling sitzt ein Dach . . .
Nein, umgekehrt! —
Unser Staat blieb in dem Krach
Ganz unversehrt.

Beiter: obgenannter Spatz
Singt ein Lied;
Plötzlich macht er einen Satz
Und entflieht.

Unser obgenannter Staat
Voller Mut
Singt und trillert früh und spät
Seiner Brut.

Jener Spatz in seinem Schrod
Ist entflohen,
Denn ein Mann mit einem Stod
Lät ihm drohen.

Unser Staat beschützt das Land
So ihm gehört;
Wer dran rührt nur mit der Hand
Der ist betört!

Als der Kerl auf sicheren Platz
Sich etablirt,
Kriegt er Mut, der Geldenspatz
Und protestirt.

Unser Staat mit blanker Wehr,
Wo er will,
Fordert das Geraubte er
— Mit Gebrüll.

Unser Spatz fliegt auf den Mist
Und füttert sich
Denn er ist ein Egoist
Und sorgt für sich.

Unser Staat

Seiblen.

13. III. 1919

Handbemerkungen zur Zeitgeschichte.

Deutsche Gründlichkeit.

Wir Deutsche waren jederzeit
Fanatiker der Gründlichkeit,
Daher auch die Berräterei
Mit Gründlichkeit betrieben sei —
Deutschösterreich gibt den Polen Waffen,
Auf daß sie Schlesiens erraffen,
Und Deutschland gibt den Polen Polen,
Vielleicht auch Rheinland den Franzosen,
Und Schleswig-Holstein gar den Dänen,
Und andre anderen Dänen —
Ja, ja, wir treiben alles gründlich,
Daß Deutschland drüber worden stündlich
Verächtlicher der Allgemeinheit.
Wie nennt man das? — Vielleicht regieren?
Am Ende gar sozialisieren?
Der Feind, er nennt es sonder Feinheit
Ganz richtig: Feigheit und Gemeinheit.

Ottomar Stauf von der Mark.

14. III. 1919

Die neue Hausordnung.

Nun eilt herbei und spaltet euch!
 Im Neubau Deutschfrei - Oesterreich,
 Obgleich sie funkelnagelneu,
 Die Kabinette sind noch frei!
 Ja, in der alten Hausfrau Zeiten,
 Gab's oft ein Raufen drum und Streiten!
 Die neue Hausfrau Republik —
 Trotz Toranschlag, hat wenig Glück.
 Die alten Zimmer-, Kammerherr'n,
 Sie bleiben annoch gänzlich fern
 Und spinnen sich verträmt wo ein
 In der Erin'ring Sonnenschein.
 Die neuen Mieter — jeder soll
 Ein Gentleman, so anspruchsvoll!
 Wenn nur, was Gott verhüt', zum Schluß
 Als „höchster Hausherr“ Spartakus
 Nicht eindringt, alles okkupiert
 Und diese Ordnung neu diktirt:
 „Im Kellerloch wohnt der Professor,
 Der Hausknecht lebt im Halbstock besser.
 Im ersten Stock und im Parterre
 Wohnt requirierende Volkswehr.
 Der Leichtgewichtler Mittelstand
 Ganz nahe an des Dachestraub
 Im vierten Stockwerk enggebrängt
 Sein Maul dort auf den Nagel hängt.
 Im zweiten Stockwerk — keine Wahl —
 Fürs Judentum ein Bethausaal.
 Im dritten Stock äbt Dieb und Schuß
 Der höchste Hausherr — Spartakus.“

G a n n e s.

Unser Helden Denkmal.

Des Krieger's Trauerspiel, es ist zu Ende
Und Friede herrscht — doch welch ein arger Friedel
Sonst, wenn es Friede ward nach blut'gem Ringen,
Jag Freude ein in die gequälten Herzen,
Die Sonne strahlte heller, farbenbunter
Erhien der Kluren Blumenschmuck und blauer
Des ew'gen Himmels wolkenlose Bläue.
Mit frohem Jauchzen ward die Schar der Sieger
Begrüßt, bejubelt; durch geschmückte Straßen
Jag eine bunte Menge. — Wie ganz anders
Ward von der Heimat un'rer Heer empfangen!
Kein festlicher Willkommen, kein Blumenschmuck,
Nicht ein armelig Fähnchen, nicht ein Wort
Des Dankes, dumpfes Schweigen, just als fehre
Ein flüchtig Heer von Feiglingen, Verrätern,
Mit schwerer Schuld beladen, in die Gauen
Des Vaterlands zurück, nicht Regionen.
Die fünfhalb Jahre einer Welt von Feinden
Die Eisenkürn geboten, tief ins Land
Der Gegner Heereich un're Fahnen trugen,
Der Heimat segenschwere Flur bejährt
Vor der Kofalen mörderischem Sengen
Wie vor der Raublust länderrieger Belschen.
Wie mußte euer Herz, ihr Helden, bluten,
Da ihr nach solchen übermenschlich großen,
Gewalt'gen Taten nun ein schweigend Volk
In jenen Stätten trast, die ihr mit eurem
Herzblut bewahrt vor graufiger Vernichtung!
Fast dünkt es mich, ihr mühtet die beneiden,
Die schon auf weihen Köpfen der Wallüren
Entschwebt in Bodans ew'ge Himmelräume,
Dah sie die Schande dieses Jammerfriedens
Mit ihren treuen Augen nicht mehr sah'n.
Und doch, ihr Helden, die im Licht der Sonne
Ihr heut' noch wandeln dürret, laßt euch künden:
Ist stumm die Lippe auch, aus tiefem Herzen
Wird doch dereinst, wenn Nit und Jammer schweigen,
Des heißen Dankes laute Stimme dringen,
Die grauen Nebelschleier werden schwinden
Und strahlend aus der rein'ren Atmosphäre
Wird eures Wertes Riesenbau erseh'n.
Wir sind ein armes Volk; doch hätten wir
Die unermesslich reichen Schätze Englands
Und türmten Tausende beschwingter Hände
Granitne Quadern auf zu Bergeshöh'n
Und schmiedeten den Goldschatz aller Völker
Zu leuchtenden Heraten um die Säulen:
Nicht wäre solch ein Bau der Taten würdig,
Die ihr vollbrachtet, selbst kein Heldenlied,
Und hätte es in fleißiger Weisheitunde
Der größte der Worten euch gelungen. —
Wie aber, höre ich die bange Frage,
Wie sollen wir euch danken, wir, die Völler,
Wenn Könige des Goldes und des Geistes
Es nicht vermögen? — Wunderbares Maunen
Dringt aus Walhallas ewig schönen Räumen
In unser Ohr: „Wohin sind wir gefallen,
Hat unrer Schwert gekämpft all für di' Freiheit,
Die Größe und die Macht des deutschen Volkes?
Drum, die ihr wandelt noch im Licht der Sonne,
Wollt Dank ihr uns erweisen: Tut des gleichen!
Kämpft mit des Geistes Waffen, mit der Liebe
Des ewig warmen Herzens für die Zukunft
Des herrlichsten, des edelsten der Völker,
Auf daß es, frei und stark gleich seinen Ahnen,
Mit stolzem Königsschritt geh' seine Bahnen!“ —
So sei es denn! Nicht steingeformte Male,
Nicht Heldenfänge wollen wir euch weihen,
Nicht Dankesworte, die im Wind verwehen:
Wir Deutsche alle, welchen Stammes immer,
Ob von der Donau Nord, ob von des Rheines
Westfränzten Ufern, von dem Saum des Meeres,
Do aus der Alpen menschenfernen Tälern:
Wir wollen stürder sein ein Volk von Brüdern,
Ein einzig, mächtig, wahrhaft deutsches Reich
Aufbau'n für uns und un're Kindeskinde'r!
Aus mächtigen Quadern türme sich der Bau,
Gefittet mit dem Blut der Heldenblüthe,
Die kämpfend starben für Alldentschlands Freiheit,
Behilft von dem Schwerte jener Brüder,
Die ruhmbekränzt aus jahrelangem Ringen
Mit starker Seele heimgelehrt zum Herde:
Und dieses Reich sei unser Helden Denk-
mal!

Franz Tiegl

Wiener - Stimmen 94
20. III. 1919

Monte Carlo Nr. 1.

Um Wien mit seiner künftigen
Rolle als Reichshauptstadt Nr. 2 zu
versöhnen, soll es gleichzeitig durch
Errichtung von Spielbanken in einigen
seiner vornehmsten Paläste, wie des
Belvedere, den Rang eines Monte
Carlo Nr. 1 erhalten.

Wiener, rufe laut Gosiannah,
Denn . . . „Es ist erreicht!“
Regnen wird es fortan Manna . . .
(Steine auch vielleicht!!!)

Gelb vor Neid wird jetzt der Bruder
In der leichten Spee,
Und es staunt das arme Luder . . .
(Stimmt: Er staunt „Ach nee“!!!)

Hord und Miller werden machen
Dass wir, wieder froh,
Ueber unsre Kriegsschuld lachen . . .
(Glaubt ihr wirklich so???)

Und in Frack und im Zylinder
Dann spazieren geh'n,
Weil die ausgerupften Kinder . . .
(Nun, wir werden seh'n!!!)

Ja, auch wir im Karpfenteiche
Sind nicht gar so dumm.
Und die „Nummer zwei“ im Reiche . . .
(Seht sind wir ganz stumm!!!)

Seht ihr! Nun, ich bin zu Ende,
Und ich will nur hoffen,
Dass zur nächsten Jahreswende . . .
(Wien nicht ganz be-trunken!!!)

Wiener - Stimmen

21. III. 1919

95

Den besetzten Gebieten.

O, zimmre dir dein Haus im Herrn
Und laß die Flügel seiner Liebe
Das Dach dir decken und du hast
Die Heimat, wenn auch nichts dir bliebe!

Und Zeiten kommen, die sind schwer,
Und Zeiten, wo wir fremd erscheinen,
Im Vaterland, im Vaterhaus
Fremd und verlassen stehn und weinen.

Und wo du heimisch warst im Glück,
Da bist du fremd mit deinen Schmerzen.
Doch Zeiten kommen schwerer noch:
Da bist du fremd im eignen Herzen.

Drum zimmre dir dein Haus im Herrn
Und laß die Flügel seiner Liebe
Das Dach dir decken, und du hast
Die Heimat, wenn auch nichts dir bliebe!

(Friedrich Wilhelm Grimme: Heimat).

Wiener - Stimmen
21. III. 1919

W
H
21

96

Teilung.

Nächtlich dämmerndes Gemäuer. —
Unten sitzen Leute
Um ein hohes Siegesfeuer
Zankend um die Beute.

Denn nach kühnem Fechten
Liegt der Feind im Rote
Und nun feilschen sie und rechten
Um die Teilungsquote.

Frankreich möchte Elsass nehmen,
Denn es liebt die Weine,
Dann, die ihm sehr angenehmen
Länder links vom Rheine.

England wieder, liebt die Schiffe
Mehr als Land und Leute
Und mit einem kühnen Griff
Holt es sich die Beute.

Weiter hat es Sympathien,
— Die schon lange glommen, —
Für die deutschen Kolonien.
Schnapp! — Sie sind genommen!

Da ist auch der Italiener
Dem ein Fischzug glückte.
Wahrlich, und er ist nicht jener
Der sich schüchtern drückte!

Und sieh da, der kleine Freche,
Mit der Pudelmütze,
Ist der nimmerfatte Tische.
Dem — ist alles nütze.

Und zuletzt wenn unentschieden
Steht der Beute Hausen
Dann ist alles unzustieden,
Es beginnt — das Raufen.

Selbsten

Schuld?

Wer hat mit starker Hand gewahrt den Frieden,
Geschmückt mit schwererrungenem Siegerkranz?
Wer hat, gerechten Bornes voll, gemieden
Den aufgedrungenen, blutigen Waffentanz?
Wer war der Arbeit froh, die ihm bechieden?
Du warst es, deutsches Volk, in Glück und Glanz!
Wer schiebe nach Rache mehr als vierzig Jahre?
Es war das Volk der heuchelnden „Gloire“!

Wer sah mit Reid auf deine goldenen Fluren,
O Deutschland, und auf deiner Schiffe Zahl,
Die durch des Weltmeers freie Bogen führen?
Wem schuf der Fleiß der deutschen Hände Qual?
Wer sah mit Groll des deutschen Geistes Spuren,
Wo sich die Palme wiegt im Sonnenstrahl?
Wer folgte eiferfüchtig deinen Schritten?
Es war das Krämervolk, das Volk der Briten!

Wer schlich von Land zu Lande hin mit leisen
Und gleichnerischen Lockungen im Mund?
Wer schmiedete um dich den Ring von Eisen,
Den Ring des Hasses auf der Erde Rund?
Wer wußte dich mit Lüge zu umkreisen,
Bis ihm erschien die heißersehnte Stund,
Daß Uebermacht dich, hundertfach, erschläge?
Es war das Britenvolk, das Volk der Lüge!

Du hast's gewußt in jenen großen Tagen,
Da sie die Fackel warfen dir ins Haus,
Da sie dich zerrten, gierig und verschlagen,
Aus deiner Arbeit heiliger Ruh' hinaus
Mit Uebermenschenkraft hast du getragen
Bier lange Jahr' des Krieges Groll und Graus;
Du hast gesiegt, bis du dich selbst verloren —
Nicht ihre Kraft hat ihren „Sieg“ geboren!

Und heut? So schwer ist wahrlich nichts zu tragen,
So bitter war kein Leid noch Ungemach
In dieses ungeheuren Krieges Tagen,
Da so viel Herrliches für uns zerbrach,
Als dies, daß deutsche Männer ehrlos klagen.
Sich eitel spiegelnd in der eigenen Schmach:
„Dies grauenvolle Leid, das wir erduldet,
Des Krieges Untat ward von uns verschuldet!“

Fluch jedem Deutschen, der so feig der
Lüge,
Die teuflisch Feindeslist ersann, sich
neigt!

Wir schauen frei der Wahrheit reine Büge —
Der Tag wird kommen, da die Lüge schweigt!
Und ob, daß Grauen sich an Grauen füge,
Unritterlicher Rache Gier sich zeigt:
Wir seh'n ins Auge ruhig dem Gerichte,
Dem ehernen Gesicht der Weltgeschichte!

Paul Barneke.

23. / III. 1919

98

Das Schwert und die Feder.

Das Schwert und die Feder — man
glaubt es kaum —
Sind beide gefährliche Waffen
Und gaben der Menschheit von jeher schon
Unendlich viel zu schaffen!

Die kleine Feder trug oft die Schuld,
Daß Ströme von Blut sind geronnen,
Wenn kraftvoll das Schwert zu Ende geführt,
Was secklich die Feder begonnen.

Auch das Verkehrte ist manchmal passiert,
Das lehrt uns die Weltgeschichte,
Was siegend im Kampfe das Schwert errang,
Das machte die Feder zunichte.

H. Sawel.

Ostdeutsche - Rumolschau

25. III. 1919

99

Du Micht! (Oberösterreichisch.)

Dei' Kern is hart,
Dei' Faust is guat;
Du bist voll Kraft,
Du bist voll Mut!
Du kennst koan Falch,
Halt'it hoch ds' Treu,
Du leid'it koan' Zwang,
Du bist gern frell
Du halt'it dei' Wort,
Dein' Nam' du Ehn,
Du hilffst, bal' 's' secht,
An tabu gern! —
Dei' Geist is hell,
Nimmst of all's a' Schwind;
Nur du Bateau'n —
Bist nuh a' Pind!

J. B. Grobauer.

26. / III. 1919

Brand.

Ungarn, rette deine Führer
Für die Welt,
Denn das Feld
Rassenreiner Volktauführer,
In dem Wust des Uebels-Stärer,
Ist bestellt!

Ist bestellt, und guten Boden
Düngt die Zeit.
Schnell bereit,
Fliegt der Geist, um Land zu roben.
Vorwärts, zu den Antipoden.
Auf zum Streit!

Auf zum Streit! Und über Buben
Kauscht die Flut.
Alles Gut
Das vom Wuchergeist der Juden
Aufgerafft, wird nun durch Juden
Weltengut.

Weltengut! Doch Kommunismus.
Geht zu dritt;
Und im Schritt
Geht mit blödem Vandalismus
Und mit wildem Aheismus
Der Profit.

Sellblan.

Mittagblatt
27. III. 1919.

101

Ein Vorschlag.

Ach, Kinder, laßt doch euer Schrei'n
Und kropfiges Gehaben.
Es kostet Aerger, bringt nichts ein,
Des Reiben und des Schaben.

Wenn schön garnierter Maussalat
Des Volkes Hunger stille,
Dann hätten wir den Zukunftsstaat,
Der unsern Wunsch erfüllte.

Da dieses aber nicht der Fall,
So greift mit in die Räder
Und feiert euren Phra'nenball
Um ein paar Jahre später!

Paulchen im Berliner -- „Vorwärts“!

Vermögensabgabe.

Aus Kirchentürmen nahm man erz'ne Gloden
Und von Palästen dann das Kupferdach. —
Nun müssen her die hohen Kriegsgewinne
Aus Kassen und aus dem geheimen Fach! —

Durch Stahl geschützt hat sie der Eigentümer
Vor Feuer in dem Erdgeschoh der Bank;
Jetzt öffnet Not die sicherste der Türen,
Die Not sprengt jeden eindruckst'arren Schrank!

Erhamstert seh'n wir Millioneuwerte. —
Da liegen Perlen, Gold und Edelstein'! —
Leicht wird sich keiner von den Schätzen trennen,
Doch gilt's dem Staate ihre Kraft zu weih'nl —

Den Heimschmerz quälen nicht Vermögenssorgen,
Sein gold'ner Schatz im Herzen heißt: S u m o r!
Ein Glück für uns, wenn sich in ernsten Betten
Der reine Quell des Frohsinns nicht verlor! —

Johannes Just

März 1919.

Es hebt ein Abnen durch die Welt
Schön wie Frühling's Grünen;
Da, ein dürrer Blatt noch fällt
Nieder mir zu Füßen.

Lug dich weit ein Windstoß her?
Kascheist du und klagest.
Dah du, ach, nicht grünend mehr
In die Lüfte ragest?

Was geworden morisch und alt,
Sinken mag's und fallen.
Frühling, laß in Freiheit bald
Grün dein Banner wallen!

Wien.

Jakob Dont.

Wiener - Stimmen

31. III. 1919

102

„Grüße von der Piavefront“.

Klatsch! Da hat er seinen Lohn:
Graf Karolvi, der Verräter!
Seinem Land ist er entflohn
Und nun schickt er zwei Vertreter.
Da Graf Salm recht freundlich sprach:
„Die Piave läßt Dich grüßen!“
Da sie ihn mit zuckersüßen
Reigen ins Gewissen stach.
Denn man läßt sich an die Sünden
Nicht so ungestraft erinnern,
Und aus dem empörten Innern
Kommt der ganze Jammer nach.
Also bleibt nur das Duell,
— Seht, man kann es doch nicht missen —
Das ihn reinigt wie ein Duell.
Auch der — Herr hat ein Gewissen!

Selblau.

Bismarck.

So sind wir nie an deinen Sarg getreten,
So feig und elend und so schuldbehaftet.
So schwer, so furchtbar schwer war noch kein Beten,
So wund war's noch in keiner Menschenbrust.

Jeder Gedanke droht uns zu ersticken,
Und selbst das Meinen ist in uns verdorrt.
Wir steh'n vor dir mit stieren, heißen Blicken
Und wissen nichts als dies: Es gibt kein Wort...

Kein Wort der Liebe und kein Wort der Reue
Tilgt uns're Schuld und mildert uns're Schmach.
Denn nie mehr, nie mehr gilt des Volkes Treue,
Das selbst sein Allerheiligstes zerbrach.

Wir dürfen nimmer, nimmer uns erlöhen,
Dein Volk zu heißen und dein Volk zu sein.
Und kein Vergessen wird uns je entzöhen.
Unschöbar tragen wir das Brandmal: Rein.

Statt aufzusteh'n mit unserm ganzen Gasse
Zu einer ungeheuren Rachezeit,
Ausstehen wir vor der seelenlosen Rasse,
Die Deutschlands Seele grinsend niedertrat,

Wir schauten zu, hundsödtisch, um die Ecken,
Dem jechen Treiben der Hyänenbrut,
Und fühlten nichts als weinerlichen Schreden.
Nur Feigheit war in uns, kein Häntchen Mut.

Und diese Feigheit wird die Nachwelt buchen
Mit Letzern, wie die Schande riesengroß.
Die fernsten Enkel werden uns verfluchen —
Von dieser Sünde spricht uns keiner los! —

Wir kennen uns're Schuld und ihre Schwere
Und wissen: kein Verzeihen macht uns frei.
In uns ist eine ausgebrannte Leere
Und alles Gnadehoffen ist vorbei.

Wir können 's nur mehr mit dem Leben büßen
Im Rachekampf, der nach Vernichtung schreit.
So steh'n wir stumm zu deines Sarges Füßen:
Gib uns ein Zeichen — und wir sind bereit!

Paul Baumgarten.

1. IV. 1919

106

Keine Obdachlosen mehr!

Spürst Du's?
Spürst Du den Strom neuerwachenden Lebens,
Der plötzlich die ausgetrockneten Adern schwellt?
Spürst Du den Glanz zukunftsheißeren Glaubens,
Der hoffnungsvoll unzählige Augen plötzlich erhellt?
Siehst auf den Straßen Du verwitterte Mütter
Plötzlich beschwingten Fußes gehn?
Siehst junge Paare, die müde geschlichen,
Du plötzlich glücklich an Eden ziehn?
Siehst Kinder Du jauchzend vor Haustoren springen,
Die zeit ihres Daseins kein Lächeln gekannt?
Siehst Alte und Kranke Du seltsam erschüttert
Wie im Gebet gelehnt an die Wand?
Ja, in dieser aller Räte
Kam das Märchen über Nacht,
Dessnele den Lichtentwöhnten
Heller Räume weite Pracht.
Hob aus Schmutz und düst'rer Enge,
Drin sie Mut und Kraft verloren,
Sie in heimatliche Umwelt,
Wo die Freude wird geboren.
Nahm verstehend schwerste Sorge
So von tausend wehen Rücken,
Füllt die Herzen der Enterbten
Mit dem dankbaren Entzuden,
Dass nun endlich gütige Mächte
Ihr Geschick in Händen halten
Und der große Tag begonnen,
Der ihr Menschtum will verwalten.
Budapest, 30. März 1919.

Nadja Brodsky.

3./IV. 1919

Die Blockade.

Wird sie wirklich aufgehoben?
Ist es diesmal wahr?
Kommt uns Hilfe wie von oben?
Endigt die Gefahr?
Oder führt die falsche Blase
Wieder nur uns an der Nase?

Stand ein hohes Reigebäume,
Gipfelnd hoch im Blauen;
Droben hing, was unsrer Träume
Sehnsuchtsvolles Schauen
Uns phantastisch vorgegaukelt.
Sieht man auch nicht, was dort schauelt!
In den hohen Zweigen,
Wir vollführ'n den Reigen:
„Liebes Bäumchen, hohes Bäumchen,
Schüttle dich im Winde,
Wirf herab uns ein paar Pflämmchen,
Aber mach' geschwinde!“
Darauf war wirklich großes Rauschen
In den stolzen Höhen,
Etwas für das Ohr, zu lauschen,
Aber nichts zu sehen.
Seufzend sah'n wir zu den Zweigen
Und erneuten unsern Reigen.

Seht, so zweifeln wir allmählich,
Wenn 's in Lüften rauscht.
Unser Vers verflingt ganz schmächtig
Und der Zweifel lauscht.
Denn wir glauben, diese Blase
Führt uns wieder an der Nase....

Selbstan.

An die Dichter.

Nun, Dichter, gilt es außer dich zu steigen!
Entflieh' des Innern dumpfem Wunschgedränge,
Dem du entrissen deine tiefsten Klänge,
Bewinge hart der Bilder wirren Reigen!

Denn sieh: Dein Volk ist eine offene Wunde!
Es schreit nach dir und deinem ganzen Leben,
Ihm nur allein darfst du dein Glücken geben,
Es schreit dein Volk nach dir mit blassem Mundel

Nun füge fest und klar dein Sein zusammen,
Ein Priester sei, dem eig'nen Leid entfliegen,
Der ganz sich gibt der andern Seelenhegen,
Der andern weilt des Innern reinste Flammen!

Ein Priester sei und deine Hände lege
Du nimmst bei dem Duft der Opferherzen
Dich kündend an die Male eig'ner Schmerzen!
Ein Spaten sei und schaffe neue Wege!

Damit dein Volk den Nacken aufrecht trage,
Sollst streiten du gen fälschende Propheten
Und sollst dem Volk voran vor Gott hintreten
Aus all dem Chaos unsrer wehen Tage.

Und deines Volkes Herz sollst stolz du heben,
Dies Herz, das Knechtschaft schlug, und Not und Sünde,
Hab es empor und, Flamme ganz, verkünde:
Dies Herz ist rein, dies deutsche Herz muß
leben!

G. v. Urbanitzky.

Ostdeutsche = Rundschau 1899
Z. IV. 1919

Den Siegern.

Ihr habt gesiegt, das stimmt wohl ohne Frage,
Doch solche Siege gibt's auch anderswo:
Der Wurm im Holze siegt so alle Tage,
Und im Getreide siegt die Larve so.
Die Milbe siegt so über Blumentelche,
Der rote Rost so über Erz und Stahl.
Es siegen Hund und Luchs so über Elche,
Und über Hirt und Herde der Schatal,
Ihr habt gesiegt, ihr „Helden lobebären“,
Die halbe Menschheit gegen uns allein
Beim Himmel, wenn wir auch nicht Deutsche wären,
Wir möchten deshalb keine Briten sein!

Dietrich Eckart.

Ostdeutsche = Rundschau

8. IV. 1919

08
MO

Sagt „Nein“!
Sagt „Nein“! Sagt „Nein“! Was kann ein Friede
frommen,
Der uns in Leid, Schmach und Schande bringt,
Der den Geschlechtern, die da nach uns kommen,
Die Sklavenkette um die Füße schlingt?
Die Luft zum Atmen wird uns frech genommen,
Das Hohngelächter gieriger Feinde klingt.
Sagt „Nein“! Und stürzt das Vaterland zusammen,
Auch, die es stürzten, reißt es in die
Flammen!

So oder so! Und ist es Zeit zu sterben,
So wollen wir in Ehren untergeh'n!
Verbreche alles, alles dem in Scherben!
Mag über uns der Sturm des Ostens weh'n!
Wohl weiß der Feind, es bliebe das Verderben
Auch nicht an seines Hauses Thoren steh'n:
Die uns gestürzt in der Verzweiflung Flammen,
Auch über ihnen bricht das Dach zusammen!

Wir sind doch aus dem herrlichen Geschlechte,
Das Roms gewaltigen Scharen Halt gebot,
Wir sind das Bismarckvolk, das starke, echte,
Wir fürchten Gott, sonst nichts, in Sieg und Tod!
Als Ritter beugten wir uns, nicht als Knechte,
Von Menichen nicht bezwungen, nein, durch Not!
Und mußten wir dem Schicksal uns ergeben,
Das deutsche Volk darf nur in Ehren leben!

Paul Warnke.

19. IV. 1919

M

Neue Osterglocken klingen.

Von Friedrich Quitta.

Alter Friedensglocken Erz
Schmolz man um zu Todesbringern,
Doch die Schuld schrie himmelwärts,
Ward zum Fluch den tapfern Ringern.

Nun wird's Tag nach blut'ger Nacht,
N e u e Osterglocken klingen,
Ostierfreund' in Lenzespracht
Kommt, die Herzen zu bezwingen.

Stille Hoffnung — Frühlingssehnen —
Nahet der Erfüllung sich,
Glück verheißt sie, trocknet Tränen,
Pispelt: „Liebt euch brüderlich!“

Mögen sie zur Eintracht bringen
Alles, was zur Zwietracht hält,
N e u e Osterglocken klingen:
Nun dem Frieden in der Welt.

Solle Sage.

Die Hasel häubt ihr gelbes Mehl
Mir über Hut und Wanderheden,
Im Wald mit schmetterndem Strafeel
Sich Amsel, Fink und Meise neden.

Die Wiese dort im Sonnenglast
Wird alle Tage blütenvoller,
Mein Herz ergreift gar süße Gast,
Schlägt immer wilder, immer toller.

Und ich vergesse allen Streit,
Dies tägliche Gedankenwühlen,
Ich will den Jubel dieser Zeit
Einmal mit freiem Herzen fühlen.

Alfred Rebold.

20. IV. 1919

M3

Ostern!

Von Richard Schö-Inquart.

Gaß stuten, Herr, lichtfrohen Osterglanz
 Zu uns herab von ew'gen Himmelsfirnen,
 Mach unser Herz zur leuchtenden Monstranz
 Und löse sanft den wehen Dornenkranz
 Aus unsern bleichen, gramgebeugten Stirnen!

Du we:ßt, wir gingen Dir in Treuen nach
 Durch Oelbergshatten und Karfreitagshauer.
 Nun zwingt uns Unkraft, Blö:ße, Not und Schmach,
 Des Glückes Stern erlosch, das Schwert zerbrach,
 Und unser Leben trägt ein Joch der Trauer.

Auf schweren Wolken reitet flammenrot
 Ein Sturm, der alle Himmelsaat vernichtet.
 Von seinem Atem ist das Kreuz umloht,
 Es wankt das Reich, das Dein Erlösetod
 In Millionen Seelen aufgerichtet.

Und dunkle Mächte speit der Hölle Tor,
 Die höhrend, was uns heilig ist, zertreten.
 Wir brauchen Licht, o Herr, wie nie zuvor!
 Wir retten unsern Arm zu Dir empor,
 Zum Hilfeschrei wird unser brünstig Beten!

Denk Deiner eignen Pein! — Wie rief Dein Herz
 Zum Gott des Trostes — um die dritte Stunde! —
 So trostverlassen blickt auch unser Schmerz
 Aus tausend Augen weinend himmelwärts
 Und harret der siegeshellen Osterkunde.

Dein Volk, — Dein Volk in Not verstoße nicht!
 Reiß uns empor aus heißem Tränenbade!
 Wir trugen stumm Dein blutig Strafgericht, —
 Nun schreien wir nach Licht! — nach Licht! — nach Licht
 Erbarm'ger Christ, — nach Deiner Osternade!

20. IV. 1919

M4

Resignation.

Der Abend geht vorüber. — Auf der Diele
Sah' ich des frühen Mondes Silber liegen.
Ein Tag ist nun auf's neu' hinabgestiegen. —
Wär' ich doch nur wie er, auch schon am Ziele!

Sie machen müd' des Daseins irre Spiele,
Der Menschen Habsucht, Mißgunst, Neid und Lügen,
Des stärker'n Bösen ewig neues Siegen
Vergiftend täglich Seelen, viele, viele.

Die Einen drängt es, ihren Haß zu fühlen,
Die Andern geh'n ergebungsvoll und schlicht,
Nach Gold die Dritten im Moraste wühlen.

Das sind die Wellen, die Dich vorwärts spülen,
Vielleicht ins Dunkel und vielleicht zum Licht
Und Du glaubst Du zu sein — —

Und bist es nicht.

E. Sch.

Rückblick.

Ginst im November, da hörte man sagen:
„Jetzt kommt der Friede, zu End' ist die Not!
Endlich kommt Ruhe nach stürmischen Tagen,
Endlich kommt Freiheit und Arbeit und Brot...“
Heute, da seufzet schon mancher bekümmert,
Und er gesteht sich betrübten Gesichts:
O Stern, das liebliche Fest ist gekommen,
Aber ansonsten — absolut nichts!

Capo.

20. IV. 1919

M6

Der Sänger.

Von Friedrich Quitta.

Wenn mein Leid des Mundes Pforte
Schließt — mein Stolz mich hemmt, zu klagen,
Wenn der Sprache kalte Worte
Mir des Ausdrucks Dienst versagen,
Wenn mein liebvolles Herze
Zwängt und drängt in enger Brust
Oder wenn ich lache, scherze,
Uebervoll der Lebenslust;
Dann wird meines Schmerzes Stöhnen
Bald zu wundersamen Tönen
Und des Herzens stürmisch' Drängen
Formt sich um zu holden Klängen,
Was dem Zwange sich entrang,
Wird Gesang....

So entquellen immer wieder
Meinem Herzen neue Lieder:
Wenn der Lenz mir Blüten heut,
Alles spricht und frisch gedeiht,
Wenn des Sommers satte Farbe
Meinem Liebchen Blumen streut
Und das holde Gold der Garbe
Mir Gemüt und Geist erfreut,
Wenn im Herbst der junge Wein
Mich zum Trinken ladet ein
Und die perlenden Pokale
Reifen bis zum Morgenstrahle,
Dann sag' ich dem Leben Dank:
Durch Gesang.

Doch auch wenn in ernsten Zeiten
Völker um die Freiheit streiten
Und den süßen Minnesang
Uebertönt der Schwertklang,
Wenn aus Kehlen von Millionen
Wild der Ruf nach Freiheit tönt,
Doch der Donner der Kanonen
Diesen Schmerzensschrei verhöhnt,
Wenn, bedeckt mit schweren Wunden,
Mancher Held den Tod gefunden
Und der tapfern Krieger Kraft
Fast im Kampfe schon erschläfft,
Dann belebe neu den Drang:
Freiheitsfang!

20. IV. 1919

M7

Blau und gelb.

Von Alfred Ehrmann.

Leberblümchen leuchten
Unwahrscheinlich blau
Aus dem winterfeuchten
Grund der fahlen Au.

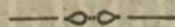
Aus derselben Krume
Nachbarlich entflammt,
Auch der Schlüsselblume
Schwefelblümchen flammt.

Und als wär die Brinzel
Nun geflügelt gar,
Unter blauem Himmel
Gelb ein Falterpaar.

Zwei Zitronenfalter:
Wie das blitzt und zackt!
Fühlst du, dummer alter
Homo, dich gepackt?

Bunte Farbenslecke
Gaulen dir was vor,
Und in einer Ecke
Deiner Seele, Tor,

Ob auch oft belogen
Und betrogen oft,
Dämmern Regenbogen:
Deine Seele hofft!



Ostdeutsche - Rundschau M8
20./IV. 1919

Deutsche Ostern 1919.

Osterglocken, Osterglocken,
Endlich dürstet ihr frohlocken:
Aus der Kampf, der Friede da,
Freut euch, Menschen, fern und nah! —

Schwingen mit auch dunkle Plänge,
Ist uns fremd noch Lustgepränge,
Schleicht doch schon ins Herz hinein
Dankbar stilles Fröhlichsein . . .

Mit der Sang der Osterglocken
Auch kein deutsches Siegfrohlocken,
Laßt ihn sein ein deutsch Gebet:
Einig Deutschland ewig steht!

O, daß reichster Segen taue,
Osterschön der Himmel blaue
Auf dich nieder, deutsches Land,
Stolzbetreut mit Herz und Hand! —

Ernst Reigen.

„Vergessen.“

Ich weiß ein Wort, mit reizendem Stoß
Will es die Seele mir freissen;
Es trakt sich fest, und es läßt mich nicht los,
Das graunige Wort „Vergessen“!
Vergessen ist, wie Schwert und Schild
Gint wogt auf blutiger Halde —
Vergessen ist das ragende Bild
Im Teutoburger Walde.
Vergessen ist, was uns groß gemacht
Im Wandel der tausend Jahre,
Der Held der Fehrbelliner Schlacht
Und sein grossendes „Exortare“!
Vergessen der Alte von Sanssouci
Und was er für Deutschland gewesen,
Als hätten von seinen Taten wir nie
Mit irendigem Stolze gelesen.
Vergessen sind Leibzig und Waterloo,
Von Nacht und Nebel bemisstert,
Und all das Edle, daran wir froh
Uns in goldenen Tagen begeistern.

Vergessen der Kaiser, eisgrau und alt,
Der neunzig Jahre durchmessen —
Es liegt ein Grab im Sachsenwald —
Vergessen, vergessen, vergessen!
Vergessen ist, was wir selber gesehen
Vom Nordmeer bis zu den Karpathen,
Bei Lannenberg das große Geschick'n,
Der Brüder unsterbliche Taten.
Und Sieg um Sieg vier Jahre lang,
Wir sahen sie treudeckeln;
Man sind sie ohne Sang und Klang
Vergessen, verschollen, versunken!
Vergessen der Stolz und der männliche Mut,
Vergessen der Ruhm und die Ehre!
Vergessen das heilige, rote Blut
Der todesmutigen Heere!
Die Tage tanzten in rasender Rucht —
Wir sind vom Teufel beissen,
Und Ordnung und Sitte und Treue und Recht,
Vergessen sind sie, vergessen!
Und der grinzende Feind höhnt uns ins Gesicht
Und läßt der heiligen Rechte;

Den Herrn spielt jeder freche Wicht,
Und wir sind seine Knechte!
O Deutschland, wo bist dein eiserne Geschlecht,
Du übst dich wie ein geborner Knecht
In knechtlicher Gebärde.
In Stütze reißt dich der taumelnde Feind,
Da du dich selber verloren,
Da du, eini herrlich und stolz geeint,
Dich böder Zwotracht verschworen.
Ich aber weis: es kommt der Tag,
Der wird empor dich rütteln,
Da steigt du auf aus dem Sarkophag,
Da wird der Efel dich schütteln.
Da wird erwachen der stürmende Groll
Und den züngelnden Drachen vernichten;
Da wirst du, göttlichen Bornes voll,
Gewaltige Taten verrichten!
Da lasse der Himmel den frebelnden Wahn
Mit rächendem Raße dich messen!
Und was der Feind uns angetan,
Das sei ihm nicht vergessen!
Bayr. Bayerl.

Osta-Dar.*

(Oberösterreichisch.)

Was dir 's Ostafat bringt? —
Nicht, geh', tua beitt'n**!
Sagst d' denn nüt, für deins Wunsch,
San hiegt schlecht's Beitt'n! —

Wög'n dein' Weh' und wög'n dein Wohl
Suchan*** y' wohl bananda;
's Müul hat a an iada voll,
Brüat'n toan y' allsanda!

Und dö Oar, dö y' lög'n, dö kauft d',
Dess'n nüt und trinka;
Nach da langa Brüatarei
Wer'n schon alls — stinka.

Und fällt oans va eahna aus —
Nicht, tua di hüat'n! —
Woas 's da Deiss, was dö G'jöl'n
Unquat's für di Brüat'n!

J. B. Großauer.

Der Sänger.

Von Friedrich Duitta.

Wenn mein Leid des Mundes Pforte
Schließt — mein Stolz mich hemmt, zu klagen
Wenn der Sprache kalte Worte
Mir des Ausdrucks Dienst versagen,
Wenn mein liebloses Herze
Zwängt und drängt in enger Brust
Oder wenn ich lache, scherze,
Uebervoll der Lebenslust;
Dann wird meines Schmerzes Stöhnen
Bald zu wundersamen Tönen
Und des Herzens stürmisch' Drängen
Formt sich um zu holden Klängen,
Was dem Zwange sich entrang,
Wird Gesang....

So entquellen immer wieder
Meinem Herzen neue Lieder:
Wenn der Lenz mir Blüten heut,
Alles spricht und frisch gedelht,
Wenn des Sommers satte Farbe
Meinem Liebchen Blumen streut
Und das holde Gold der Garbe
Mir Gemüt und Geist erfreut,
Wenn im Herbst der junge Wein
Mich zum Trinken ladet ein
Und die perlenden Vokale
Reisen bis zum Morgenstrahle,
Dann sag' ich dem Leben Dank:
Durch Gesang.

Doch auch wenn in ernsten Zeiten
Völker um die Freiheit streiten
Und den süßen Minnesang
Uebertönt der Schwertesklang,
Wenn aus Kehlen von Millionen
Wild der Ruf nach Freiheit tönt,
Doch der Donner der Kanonen
Diesen Schmerzensschrei verkühhnt,
Wenn, bedeckt mit schweren Wunden,
Mancher Held den Tod gefunden
Und der tapfern Ringer Kraft
Fast im Kampfe schon erschläfft,
Dann belebe neu den Drang:
Freiheitsfang!

Ein Gespräch.

Der Fremde:

Was steht am Rheinstrom dort geschart
Gewappnet Kriegsvolk aller Art,
Der Belgier hier, der Franemann dorten,
Auch Brit' und Yankee mancher Orten?

Der Einheimische:

Das ist die neue Wacht am Rhein -
Bleib Vaterland, magst ruhig sein!

Der Fremde:

Und fern' im Ost, am Weichsellinie?

Der Einheimische:

Dort hält der Polack Wacht - und wie!
Schon greift er nach der Ostmark Rosten.

Der Fremde:

Und ihr?

Der Einheimische:

Wir kämpfen mit Protekten.

Der Fremde:

Fürwahr, befreundlich klingt dein Wort
So sag', wer ist das Weibsbild dort,
Das Kleid geflickt und arg zerstückt,
Die rote Mütze schief gedrückt
Auf das zerzauste, wirre Haar,
Verstört die Blicke ganz und gar?

Der Einheimische:

Das ist Germania, die hehre,
Die Frau in schimmernd blanker Wehre.

Der Fremde:

Und jener Mann, der, halb verhungert,
So schen herum im Lande lungert,
Bald wimmert und bald blöde lacht
Und Jagd auf Seifenblasen macht?

Der Einheimische:

Das ist der starke Michael.

Der Fremde:

Der Michel? Spottest du, Gesell?
Vor dem die Welt gezittert hat?

Der Einheimische:

Ah, seine Kraft, die ward bald matt,
Seit er zerbrach das eig'ne Schwert
Und man zu streiten ihn gelehrt
Um Völkerbund, Weltfriedensphrasen,
Naturrecht - dies die Seifenblasen!
Er hält sich für den Freiheitsgott
Und merkt nicht, daß er Pinderspott,
Und wenn man ihn bedrängt, bedroht,
Reißt er die rote Bismarckmütze
Sich übers Ohr, daß sie ihn schütze.

Der Fremde:

Warum sind eure Häfen leer?

Der Einheimische:

Die Schiffe gab man alle her
Für Bettelbroden an den Feind.

Der Fremde:

Noch eins: Dort hinten, wie mir schenut,
Am Bergwerk, geht es gar zu hiesel
Mit roten Fahnen und Getöse
Zerstört den Schacht der wüste Hauf!

Der Einheimische:

Das ist des Bergmanns froh' Glückaus!
Was uns noch blieb als letztes Gut,
Vernichtet er in blinder Wut.

Der Fremde:

Und wer regiert euch denn, du Nicht,
Daß so das Reich zusammenbricht
In seiner Hand?

Der Einheimische:

Das - weiß ich nicht.

Der Fremde:

Ich sah genug. Nun gute Nacht!
Ihr habt es herrlich weit gebracht,
Und jetzt versteh' ich ohn' Beschwerden,
Warum ihr Grund habt - rot zu werden!

(Labberabatsch)

Wiener = Stimmen

26. / IV. 1919

123

Wiener Vortragsabend.

Er saß auf der hohen Estrade
Und las eine lange Ballade
Zur Frad und mit schneeweißem Kragen
Und krachendem, hungrigen Wagen.
Die Haare glatt niedergestriegelt,
Die Hose sorgfältig gebügelt,
Die Lackschuhe noch nicht bezahlt —
So sah er, ein Bild wie gemalt.

Bald schwoll seine Stimme wie milder Orkan,
Der Bäume entwurzelnd sich schafft freie Bahn
Und donnernd vom Berge braust nieder zur Tiefe —
Bald war es, als ob eine Nachtigall rief
Aus mondhellter Sommernacht, schluchzend und bange,
Stillschwebend die Sterne im ewigen Gange
Und träumend die Bäume und Blumen sich neigten
Und Elfen auf silbernen Fluren reigten . . .

Das Publikum war wohl sehr distinguiert,
Die Damen, die waren tief defolliert
Und saßen in knisternder Seide
Und strahlendem, kostbar'n Geschmeide.
Frau Meier saß vorne, ganz nah' der Estrade,
Ermüdete sich tödlich bei dieser Ballade —
Man ist ja nie frei und man hat seine Pflichten,
Besonders, gehört man den oberen Schichten!

Denn klingt nicht „Frau Meier“ jezt ebenso gut,
Als „Lobkowitz“ ohne den fürstlichen Hut?
Was hat denn ein Graf und was hat ein Baron
Voraus jezt Frau Meier, geborener Sohn?
Sie läßt sich die Hände, wie er, manifizieren
Und hat doch die gleichen vornehmen Mäuren,
Seitdem man Herr Meier, dem Antiquar,
Im Staatsamt betraute das Kunstreferat! —

Und während der Liebe Gewalten in heil'ger Ekstase
Der Dichter verkündet — schneuzt einer die Nase,
Berechnet Herr May wie die Aktien stehen,
Denkt nach, ob zum Kränzchen Frau Schulze soll gehn,
Ob rat ihr berückender stände als blau —
— Sie war eine junge, unverstandene Frau —
Und küßert erröthend die Elisabeth zur Greta:
— Die blitzenden Augen, die Sprache — ein Goethe!

Der Dichter, er endet ergriffen, bewegt.
Von Schlummer die Augen Herr Müller ausschlägt,
Und froh, daß die Qual und die Folter zu Ende
Bewegen sich Beifall nun klatschend die Hände.
Es braust durch den Saal jezt wie brandendes Losen,
Die Mädchen bewerfen den Dichter mit Rosen
Und wohlwollend nicht — durch ihr gold'nes Lognon —
Dem Dichter Frau Meier, geborene Sohn.

Berti.

27. IV. 1919

124

Feuer.

Von Josef Kitz.

Kennt Ihr des Reifigholzes lust'ge Glutten,
 Sein Knistern auf dem lehngewölbten Herd?
 Die offenen Züge und den Kreis der Guten,
 Der Scherz und Lieb so ganz von selbst gebärt?
 Vom Asigenarre und vom Funkenprühen
 Hab einstens ich des Liebes Takt erlauscht.
 Wo ist der Brand? Wo ist des Reifigs Glühen?
 Mir ist's dahin — ob es wohl andern raucht...

Und wo ist sie, die sächelnd es tat laben
 Mit buntem Schürzchen, sie die kleine Maid?
 Und wohin ward die Träumerei des Knaben,
 Der lungernd saß dort an des Kindes Seit?
 Das morsche Holz, den Bast der feuchten Bäume,
 Die warfen auf das Feuer wir vereint,
 Und rieten sinnend, spinnend sel'ge Träume,
 Wen wohl das Holz, das fenchte, so beweint?

Was tief im Sand enteilter Zeiteinfluten
 Begraben liegt — zu wecken nicht begehrt...
 Dem Reifigfeuer folgten andre Gluten,
 Die heißer an der Seele mir gezehrt.
 Für Ruhm entflammen — welch ein törichte Ringen!
 Für Wahrheit — Gott, welch nutzlos eitles Spiel!
 Jedes ich siebernd vorwärts strebt' zu dringen,
 Auf Haupt und Seele eis'ger Reif mir fiel.

Und meine Ernte sind paar Blumen, schlichte,
 Und meine Garbe reift auf keinem Feld,
 Und meine Wonne sind die Traumgesichte,
 Und meine Welt ist eine Traumwelt. —
 Erlöschner Flammen Aschenstäubchen flirzen
 Grausarbig niederrieselnd traurig saßt...
 Ich fürcht', daß meine Träume sie verwirren,
 Und diese weichen, ehe da die Nacht.

Kalt ist's... Mich friert... Auf's Feuer frische Kohlen!
 Sie sauchen mir den gift'gen Odem zu,
 Gleich Ragen, wenn den Vogel sie sich holen,
 Nüßschreckend ihn aus arglos näch't'ger Ruh'.
 Welch Gluten das! Wie anders als die alten!
 Nicht schuf der Wald, sie stieß empor der Schacht.
 Wer sie gebar, war Erdenbrände Wälfen,
 Und Weltenbrand, er wird durch sie entfacht.

Wie's braust und saust, wie's wurentesselt klaget,
 Wie's ächzt und brüllt und schnaubet im Kamia!
 Ein Dämontruf so an die Tore schläget,
 Um aus den Kerkermauern zu entfliehn.
 O Gott des Jorns! Wohin, wohin soll's führen,
 Wenn einst die Kohle, selbstbewußt, sich bännt,
 Die hilden Schollen sich von selber rühren,
 Und siedend einst der Kessel überschäumt?!

Wenn in sich bricht all das, was seit Tonen
 Schon foul und was als blut'ger Göße galt,
 Die Heerschar der betrogenen Millionen
 Hervor aus ihren Höhlen schleichend wallt.
 Ich seh' sie schoren sich — sich rüsten, reden
 Bei einer neuen Marfeillaise Klang,
 In Brand die alten Dächer alle steden,
 Bis auch das letzte blut'ge Koh' verschlang!

Und während so Phantasmen mich berücken,
 Und künst'ger Feuer Lustgebild' umziehen,
 Die noch an fernem Himmelsrande züden
 Und einst mein Grab — versunken schon — umglühen:
 Sitz ich da stumm und in mich ganz versunken,
 — Minutengleich enteilt der Stundenflut —
 Halb wachend noch und halb schon schlafestrunken,
 Und schür' und schür' in halbverglommener Glut.

Ladislav Neugebauer.

Wiener = Stimmen
28. IV. 1919

W.H.
28

125

Der Schatzgräber.

Arm am Beutel, krank am Herzen,
Schleppt er seine langen Tage;
Armut ist die größte Plage
Insbesondere für den Staat.
Kenner, ziehe Deine Kreise
Nach der altbewährten Weise:
Ein Jurist weiß immer Rat!

Unter altfeudalen Mauern
Soll Papier zu Gold sich modeln;
Sieh, die Paragraphen brodeln
Und die Flammen lodern mächtig
Zwar: Das alles ist Schablone,
Doch im Grunde nicht so ohne,
Denn der Eindruck ist ganz prächtig.

Bumm! Es kracht beschwörungsmäßig,
Gruslig fängt es an zu windern.
Der Beschwörer sitzt am —
Und der altberühmte Knabe,
Mit der nektarvollen Schale,
Wie vom lichten Göttermahle,
Kommt herbei, in sanftem Trabe.

Sprach der Knabe: „Lieber Kenner,
Diesmal hast Du falsch gegraben!
Willst Du reiche Schätze haben,
Grabe nach bei dem Gewinner!
Zwar wirkt Dein Beschwörungsfener
Bunderboll im Schloßgemäuer,
Doch Dein Beutel wird nur dünner.“

Also sprach die Richterscheinung
Und verschwand mit ihrer Meinung

Sellblau.

Deutscher Arbeiter!

Das ist nicht so, wie in der Schenke
Mit Gegnern ein geplauschter Streit.
Wenn du zur Wahl gehst, Freund, be, ente:
Man führt mit dir dort kein Gezänke
Man fordert nur Entschlossenheit.

Du wirst nicht hin- und hergerissen
Von der und jener Volkspartei.
Du wirst die Führung ganz vermissen,
Du stehst allein und sollst nun wissen,
Was richtig und erfriehlich sei.

Das Hirn erfüllt mit Wahlsplakaten,
Wirst du in deiner Helle sein.
Aus ein paar Duzend Kandidaten
Sollst du den ehrlichsten erraten,
Und niemand bläst dir's heimlich ein.

Was sie dir eingetrichtert haben
Von Karl Marx bis Auferlich,
Und dir an fremder Weisheit gaben,
Ist wie vergessen und begraben.
Jetzt gilt nur mehr dein eig'ner Witz.

Jetzt gelten keine Hypothesen
Und keine schönen Phrasen mehr.
Du fühlst zur Freiheit dich genesen:
Was vordem Zwang und Drill gewesen,
Ist fort, dein eig'nes Hirn muß her!

Und horch nur: wie ein schenes Singen,
Das aus dem tiefsten Schlaf erwacht,
Fühlst du's aus deinem Herzen schwingen
Und deine Einsamkeit umklingen.
Was singt dein Blut? Gib acht! Gib acht!

Es ist ein Fauchzen und ein Breisen
In deines Blutes Melodie,
Du fühlst es immer stärker freisen,
Dein Wille wird wie deutsches Eisen —
Freund, das ist mehr als Theorie!

Richard Strider.

Wer zieht sich zurück?

Aus dem „Gesang vom Rückzug“.

Von Josef Luitpold.

Aus dem Lärm der Räder und Achsen,
der Generatoren und Kraftwagen,
des Fußgeklappers, der Schritte, Schreie und Gespräche
hört mein Ohr die Frage:
Du gehst so gemächlich, gehst so gelassen?
Gehörst du nicht zum großen Rückzug?

O Kameraden, es kommt die Stunde,
da der Lärm ver-hbt,
da es in den Herzen ruhig wird,
dann erkennt ihr alle:
Niemand von uns gehört zu dem großen Rückzug.

Wir sind es nicht, die sich zurückziehen.
Nicht ich, nicht du, Bruder aus der Bacsla,
Sohn der Hanna, Mann aus dem Dehtal,
Arbeiter aus Budapest, Wien und Prag,
Schiffer aus Flume, Bauer aus Bosnien —
wer von uns ist ausgezogen,
Völker zu Ineichten, Land zu gewinnen?

Wir sind es nicht, die sich zurückziehen.
Uns gefällt die Richtung, die wir marschieren:
es ist der Weg in die Heimat, zu Weib und Kind,
zu Haus und Hof, zu Pflug und Drehbank.

Die Herrschgewalt und die Bandgier,
sie ziehen sich zurück, gedemütigt und belehrt.
Wir aber waren es nicht, die der Belehrung bedurft,
und frei aller Demütigung fühlen sich unsere Herzen.

Wir marschieren die Richtung, die uns gefällt.
Und von Anfang an hat es jeder von uns gewußt:
Wenn sich Herrschgewalt und Bandgier zurückziehen,
dann gewinnen Gerechtigkeit und Völkerverständigung
den Mut zum endlichen Vormarsch!

1. / V. 1919

128

Chor der Versöhnung.

Bruder hat habbitter mit dem Bruder gerungen,
Bruder ist dem Bruder sprühend an die Kehle
gesprungen.

Von Wut geschüttelt, von Zorn übermannt,
hat keiner sich mehr im andern erkannt.

Mit würgendem Griff, mit Stoß und Hieb
zanken und zerren sich alle im Kreis,
und hat doch jeder den andern lieb,
wenn er nur weiß:

Genossen sind wir alle im Ziel!

Brüder, wir waren des Irtsinns Spiel.
Wem der Wahn aus den Augen fiel,
kann nicht länger würgen und hassen.

Bruder, laß dich jubelnd umfassen!
Klopft unser Herz nicht gleichen Schlag
heute, am hohen Feiertag,
dem Weltvolk der Arbeit zur Freude beschieden?

Horch! Die Sonne singt: Frieden! Frieden!

Schau um dich! Aus allen Enden und Ecken
fahren Hände, die sich nach uns strecken.

Kein Häufeschütteln,
kein Schulterrütteln,
kein Würgen, Ringen, Stöhnen und Raufen:
Nur liebendes In-die-Arme-Lausen!

Brüder, wir wollen nach allen Seiten
Hände breiten.

Bruder, näher an meine Brust!
Uns allen wird es heute bewußt:

In Deutschland, England, Rußland, über Alpen
und Rhein

müssen alle Werkleute im einigen Bunde sein,
müssen alle Maschinen an diesem Tage stille stehn,
daß alle Schaffer in großer Wallfahrt zur Sonne
gehn.

Karl Bröger.

3./v. 1919

129

Gedenkt!

Sie wollten des deutschen Mannes Tod,
Die deutsche Arbeit erschlagen;
An ihren Seelen küßten sie heiß
Den Keid, den giftigen, nagen.
Auf Listen und Ränke sannnen sie,
Das deutsche Volk zu bekriegen;
Sie wußten, sie würden den Niesen nie
In ehrlichem Kampfe besiegen.

Sie schickten den Hunger ins deutsche Land
Als ihres Sieges Bürgen;
Sie ließen durch seine Knochenhand
Frauen und Kinder erwürgen.
Sie jandien mit ihm Verzweiflung und Peit,
Die Priester des Völkerrrechtes;
Nun feiern sie ihr „Siegesfest“
Als Retter des Menschengeschlechtes.

Bermüht ist das Volk, das so herrlich geblüht
Einst an der Menschheit Stamme;
Aus seinen Augenhöhlen alüht
Des Babylonus schreckliche Flamme.
Des Leibes Schönheit ward siech und matt,
Verdüstert das Licht der Seele —
Und doch, es würgt noch, nimmer satt,
Der Haß an seiner Kehle.

Wie oft erneute sich schon der Mord,
Seit uns das Schwert entzunt,
Auf Deutschlands Trümmern grinsend thront
Der Haß, vom „Siege“ trunken.
Noch schwelgt er in der Rache Glüd,
Ein Knecht der eigenen Schande,
Noch rief er den Hunger nicht zurück
Aus dem vernichteten Lande!

Vergißes nie, du deutsches Herz,
Bis zu den spätesten Tagen!
Laß dieser Tage Schmach und Schmerz
Du immer an dir nagen!
Laß deiner Frau und Kinder Qual
Vom Haß des Siegers sprechen!
Es kommt auch dir der Tage einmal,
Zu rechnen und zu rächen!

Paul Wargel

Wiener Stimmen

6. 17. 1919

7/11
6

1780

Sieg der Ordnung!

Mit Gewehren und mit Messern
Wolltet ihr die Welt verbessern —
Doch vergebens!
Selbstsucht war in euern Worten
Blut in den Versuchretorten
Eures Strebens.

Doch der Hauch ist leicht vergänglich,
Der von Schwärmern unzulänglich
Nur genährt.

Endlich muß, was recht ist, siegen,
Das in Ordnung, nicht im „Kriegem“
Sich bewährt!

S e l b l a u.

Ostdeutsche =

Rundschau

6. IV. 1919

131

Bitternuß.

Zu Buße Deutschland, bestren' dich mit Asche
Und greife recht tief in deine Tasche,
Dann reicht dir die Versöhnungshand,
Die Augen zum Himmel, das Engelland.

Sitz' auf der Armensünderbank
Und sag' für mildes Urteil dank
Und gib dich hin zu ew'ger Fron,
Dann begnadigt dich wohl noch die Grande Nation.

Und laß' dich rupfen und stuzen und nutzen,
Dann verzeiht dir auch der Held der Abruzzen,
Und kannst du dir wieder was ersparen,
Dann darfst zu ihm zu Besuche fahren.

Und bist du erst von allen der Knecht,
Dann hast du das Selbstbestimmungsrecht,
Und was noch alles auf weißem Papier
Der edle Wilson verheißt dir.

Dann laß' gemütlich dich beraten,
Von deinen lieben Sozialdemokraten
Und dank ihnen heralich, daß sie beschieden
Dir diesen schönen Versöhnungsfriedn.

Dann danke inniglich deinen Juden,
Die das Tribunal dir zusammenluden,
Dich zu beschneiden brauchst du nicht mehr,
Du bist schon beschnitten — an deiner Ehr!

Frans Herzlb.

Trinkgelddämmerung.

Dem Trinkgeld wird stark auf'n Leib g'rucht,
Marqueurs hab'n uns, Kellner erschreckt,
Hab'n stolz g'sagt: „Wir brauchen koa Trinkgeld!“
No, dös hab'n si 's nu überlegt.

Jetzt aber san „d' Schaffnerleut“ kema,
Erklär'n dezidiert, frank und frei,
A Trinkgeld verblat'n wir uns selber,
's is aus damit seit ersten Mai.

Geht das a so fort bis zum Winter,
So fürcht' i, es droht uns dös G'fahr,
Der Trinkgeldhas packt alle Leut, und —
Es nehmen auf d' Vest koa neuch's Jahr.

M. Schadel

Die Toten und die Lebenden.

Seil Euch, Ihr Alten und Ihr Jungen
in fernem, fremder Erde Schoß
Seil Euch! Den Schild der Nibelungen
bewahrt Ihr treu und makellos.

Der unsre liegt bespie'n, verischändet
von eig'ner Volksgenossen Hand:
der Krieg, er hat in Schmach geendet,
mit ihm das deutsche Vaterland.

Ihr ruht in blumigen Grabeshügeln,
weltfern von Leid und Not und Streit,
umsüßelt von den Cherubflügeln
altdeutscher Heldenhaftigkeit.

Wir stehen am gebroch'nen Banne
des Reichs in mondlos sahler Nacht,
rings Elend, Ruchgier und das rauhe
Gebelfer teiler Niedertracht.

Als Ihr gefallen, saht Ihr offen
Alldeutschlands Himmel, wolz und frei —
uns bleibt kaum übrig noch ein Hoffen,
daß irgendwo noch Rettung sei.

Euch war bei Eurem heiligen Scheiden
das Herz von Ruhm und Sieg geschwellt — —
wie seid Ihr, Freunde, zu beneiden;
ich wollt, ich wär' Euch beigejellt

Ottokar Stauf.

Wiener-Stimmen

9./X. 1919

134

Teurer Friede.

Alle unsre Kräfte galten,
Dich, den Krieg, uns fernzuhalten.
Einzig Ziel des heißen Strebens:
Dass du unser Land verschonst.
Zwar: Der Kampf war nicht vergebens,
Doch der Friede nicht umsonst.

Selbstla.

„Pessimist“ und „Optimist“.

Schwarzseher geht tagtäglich um,
Wie ein Geissenst, das Publikum
In Angst und Schrecken zu erhalten.
Die Stirne runzelt er in Falten,
Und an den Fingern zählt er her,
Das keine, keine Hoffnung mehr
Sei irgendwo noch zu erblicken.
Wie mühten in dem Sumpf ersticken,
Fest hätten wir das Maul schon voll;
Doch tiefer, tiefer Boll um Boll!
Vor ihm ist mit dem Hölletrichter
Der Dante nur ein Wasserdichter.
Er hat der Hölle Hölle erschaut,
Und wenn mit einer Gänsehaut,
Der Hoffnung ledig, sich die Hörer
Verziehen, stapft weiter der Beschwörer.
Und hilflos steht das Publikum,
Schwarzseher geht tagtäglich um.

Hellseher steht, wie er, den Graus
Und misst des Unglücks Tiefe aus.
Mit klaren Augen, scharf und offen,
Sieht er: 's ist beinah nichts zu hoffen.
Die Erde hebt, Nur Sturm und Wind
Er wünscht beinah: er wäre blind!
Beinah! Beinah! — Durch eine Lunte
Des Himmels blüht ein Sonnenfunke,
Ein Fünkchen nur, das kaum erhell't,
Ein Fünkchen nur, doch eine Welt!
Und mutig fängt er an zu malen,
Und arme Menschenaugen strahlen,
Und wer nichts mehr gehofft, geglaubt,
Wem jede Schaffenskraft geraubt,
Er greift jetzt zu; Es kann sich wandeln,
Nur fröhlich sein und handeln, handeln!
Und aus der Nische, phönixartig,
Ersteht das neue deutsche Reich!

A. Enth.

11.17. 1919

Südtirol.

Wid' hadt der Südländsturm die alten
 Föhren,
 Daß ihrer Aeste Knarren mächtig schwillt,
 Und wie der Menschenbrust ein Schrei
 entquillt,
 So magst du drin der Berge Bärnen hören.

Von Grat zu Grate heult ein heiß Empören,
 Die Firne steh'n im Föhngewöll verhüllt,
 Als sei'n auch sie von Abwehrtroz erfüllt,
 Bereit, zum letzten Kampf sich zu verschwören.

Doch jetzt, sieh nur, wie sich die Wolken teilen,
 Die grauen Föhngewölge jäh enteilen,
 Wie unser Südländ lacht unnennbar fern.

Dort zog Natur die alte heil'ge Grenze,
 Dort küßt sie dich, Tirol, im ersten Lenze.
 Dort glühst du deutschem Auge, deutscher
 Särlern!

Josef Feiks.

11./V. 1919

137

Nach kalten Regentagen

Ein Leuchten liegt über dem Häusermeer,
 Fließt über die Türme blinkend umher,
 Stricht sich in jedem Fenster, es brennt
 Im Osten das ganze Firmament. —
 Nun sind erst grün die Bäume geworden,
 Und Blumen grüßen an allen Orten,
 Ein neues Leben ist über Nacht
 Plötzlich aus schwerem Schlummer erwacht:
 Sonne! Sonne! Endlich die Sonne!
 War das ein Hungern, ein Dürsten nach Licht
 In jedem Herzen und Angesicht!
 Wie war die Zeit so öd, so kalt,
 Die Menschen so mürrisch, verdrossen und alt!
 Ist denn der Frühling gestorben? so fragt
 Ein jeder den andern bang und verzagt;
 Ist denn die Freude schlafen gegangen?
 Ach, dieses unsagbar heiße Verlangen
 Nach Sonne, nach Sonne!
 Nun ist sie da! In jedem Gemüt
 Erblüht die Hoffnung, erklingt ein Lied —
 Nun gilt kein Sorgen und Bangemachen,
 Denn mit der Sonne ersteht das Lachen
 Und neues Wünschen und Kräfteregen:
 Die Sonne bringt Glück und neuen Segen.
 Und wenn auch die Zeit und die bit't're Not
 Mit tausend Gefahren und Schrecken droht,
 Wie ein Gewitter, das dräuend hängt,
 Mit donnerndem Grollen uns bedrängt:
 Eins kann uns die Nacht nicht schmälern und rauben:
 Die Liebe im Herzen, den eisernen Glauben,
 Die Sonne, die Sonne, die leuchtende Sonne! . . .
 Michael Rieba.

An Deutschland.

Von v. B.

Lehne mir die Schrecken der Meduse,
Das Flüstern des Verführers meinem
Laut,

Des Donners Fülle schenke meiner Muse,
Den Schwung der Seele und das Fieh'n
der Braut!

O laß mich flammeln mit des Kindes
Munde,

Mit heiligem Feuer läut're Du die Saat,
Und aus des Herzens allertiefstem Grunde
Zu beten lehre mich wie Christus hat!

Erwachen laß uns aus dem wüsten Traum,
Darein der Welt Geschehen uns versenkt,
Und losen laß uns vom Erkenntnisbaum,
Der Abgrund schaum, zu dem das Schicksal
lenkt.

Heraus aus unsern dunklen Fieberhöhlen,
Uns helle Licht und auf den rechten Pfad!
O gib Ermannung unsern schwachen Seelen,
Erneuerung gib und den Entschluß zur Tat!

Daß, deutsches Land, du wiederum ge-
sundest,

Ersteh' ich vor Gottes Angesicht,
Und daß wie einst du vor den andern
sundest,

Und daß dein Stern durch alle Wolken
bricht!

O hell'ges Land! Du Land der alten Treue,
Der Besten, Edelsten, die Menschengaug
geseh'n,

O daß zur Höhe sich dein Weg erneue,
Du darfst, du kannst und wirst nicht unter-
geh'n!

13. IV. 1919

Morgen —!

Gestern noch auf stolzen Rossen,
Armes Deutschland, deutsches Land,
Heute durch die Brust geschossen —
Unser aller Vaterland!

Gestern noch im Morgenrote
Ein erblühend, herrlich Reich,
Heute wie im Sarg der Erde —
Singeworfen, blutig, bleich!

Armes Deutschland, keine Lieber
Beden heute dich mehr auf,
Und doch, Deutschland, Deutschland, wieder
Nimmst du deinen Siegeslauf.

Die jetzt wetzen sich am Raube,
Höhnend um dich Wunden seh'n —
Morgen werden sie im Staube
Bleich um deine Gnade seh'n!

Hermann Gango.

Wiener - Stimmen
13. IV. 1919

160

Rahenjammer.

Weil ihr tief euch habt gebüdet
Vor dem Hahn und Philosophen,
Glaubtet ihr, die gold'nen Tore
Gehester Zukunft stünden offen.

Aber Hähne haben Galle,
Philosophen eille Worte!
Fest verriegelt findet ihr nun
Eures Glückes gold'ne Pforte.

Seid in Zukunft etwas weiser!
Geht in eure stille Kammer;
Denkt an das vergang'ne Schöne
Und verschnarcht den Rahenjammer.

W a c h s t i n.

14. IV. 1819

Zwei Frauen.

Es sind zwei schöne Frauen
Am schönen Land Tirol,
Gar wonnesam zu schauen,
Dem Wanderer zum Wohl.

Und Bozen heißt die eine,
Die Birtin blind und blind,
Von ihrem Feuerweine
Predenzt sie dir den Trank.

Die andre' als Schwester lächelt:
Kunst sorglich dich heran,
Mit Heilung dich umfäselnd:
Die gütige Meran.

Und heid' im sonnenhellen,
Am hohen Felsenhaus,
Daran die Trauben schwellen,
Die Reben glüh'n heraus.

Und heid' in deutlicher Kehle
Vom Biedergeist gewelkt,
Und heid' in deutlicher Seele
Voll tiefer Innigkeit.

Und hast du ihnen beiden
Ins dunkle Aug' gekeh'n,
Dann magst du keine meiden,
Dann ist's um dich gekeh'n.

Von einer zu der andern
Dein übrig' Leben lang
Mußt du in Sehnsucht wandern
Die grüne Etsch entlang.

Franz Herold.

Politischer Anschauungsunterricht.

War einmal ein Staat. In jungen Tagen
 Datt' er schlecht und recht sich durchgeschlagen;
 Wings ihm gut, ließ er die Fahnen weh'n,
 Aber sprach: „Es könnte besser geh'n!“
 Ging es schlecht, schloß er die Augen zu,
 Bog den Kopf ein, wie ein Marabun,
 Schimpfte auch nicht wenig, ratiionierte,
 Meditierte und philosophierte,
 Protestierte, sprühte Gift und Geifer,
 Komplizierte Gründe voller Eifer:
 Wie, gleichviel zu Schaden oder Frommen
 Alles so, nicht anders sei gekommen.
 Uebrigens ließ er den Unheilsregen
 Regen sein, und schaffte nichts dagegen.
 Meinend, alles, sei es noch so schlecht,
 Geh zu Ende; er hatte recht.
 So recht, daß er, ohne sein Verlangen,
 Unversehens bald zuerst gegangen.
 Mehr denn je kam Unglück ihm zu Hause,
 Stets kam er vom Regen in die Traufe.
 Bald erstickten seine Heldenflammen,
 Wasser schlugen über ihn zusammen
 Und er war zu schwach, um zu bestimmen,
 Ob er tauchen sollte, oder schwimmen.
 Nur die Nase konnte er noch heben,
 Um nach Luft zu schnappen und zu leben.
 Schließlich aber warf ein gültig Flügel
 Ihn ans Land, und ließ ihn halbtot liegen.
 Und da lag er nun, geschwächt, zerschlagen,
 Seine Beine wollten ihn nicht tragen,
 Die Organe taten, faul und träge,
 Kaum den Dienst noch für des Leibes Pflege.
 Auch der Wille fehlte, sie zu zwingen,
 Wieder Günstigkeit in sie zu bringen.
 Rabagra besiel ihn, Agonie,
 Affektion des Herzens, Anämie,
 Lähmung aller Glieder, Schwächen,
 Magenkrämpfe, Uebelkeit, Erbrechen,
 Kurz, die ganze ungetüme Stala
 Jener unerbet'nen Gäste: mala,
 Gift'ge Wärmen auf der Lebensstiege.
 Hoffnungslos kam nun der Tag der Krise.
 Doch das Herz fängt wieder an zu schlagen
 Und das Blut will seinen Nahrungstoff tragen
 Und die Augen wollen wieder sehen,
 Die gelähmten Beine wieder gehen.
 Nicht, als ob sie sich nach Einheit sehnen:

Nein, der Grund des Luns liegt im Gewöhnen.
 Und so schafft ein jedes noch im Stillen,
 Unabhängig, ohne einen Willen.
 Bis zuletzt der Wille, auch gestärkt,
 Tätig wird und wieder denkt und werkt,
 Alles überblickt und inspiziert.
 Doch die andern weigern sich, dem Willen
 Weiterhin Befehle zu erfüllen:
 „Hi, halt du uns nicht im Stich gelassen
 Und wir mußten selber Pläne fassen?
 Sah'n wir nicht, daß es von selber geht,
 Ohne dich und die Autorität?
 Geh, du kannst allein dein Handwerk treiben;
 Wir sind autonom und wollen's bleiben!“
 Drauf vertrieben wirklich sie den Willen;
 Froh, nun ganz das Eig'ne zu erfüllen.
 Doch die Praxis mußte sie belehren:
 Eines kommt' das andre nicht entbehren.
 Denn die Beine liefen, wie sie wollten,
 Wenn auch noch so sehr die andern grollten,
 Um dann ganz die Hilfe zu versagen
 Wenn die Hände wollten und der Wagen.
 Auch das Herz, das wichtigste von allen,
 Tat den andern gar nichts zu Gefallen:
 Wenn der Schädel auch unabhängig murkte,
 Noch so sehr der leere Magen knurrte,
 Wenn das Herz versagte, sie zu treiben,
 Müßten alle seh'n und liegen bleiben.
 Wenn das Blut nicht wollte Nahrung tragen
 Müßten alle ruhen und versagen.
 Endlich sahen die Gequälten klar,
 Daß ein Wirken da nicht möglich war.
 Wo ein jeder nur sich selbst befließ,
 Und so schlossen sie ein Kompromiß:
 Jeder hatte seines beigetragen,
 Zu des Ganzen Leben und Befagen.
 Doch nun wollte jeder sich besorgen
 Und nur sich zum Heil die Kräfte borgen;
 Um den ganzen Vorteil zu gewinnen
 Wollte jeder herrschen, keiner dienen.
 Nichts geschah, gedieh, es ging bergunter
 Und gemeinsam litten sie darunter.
 Und von neuem mußten sie beraten
 Ueber den Zusammenschluß zu Eaten;
 Und sie ließen in der Not das Streiten;
 Nur ein Wille sollte alles leiten.
 Alle Kräfte sollten sich ihm fügen
 Zu gemeinsam tätigem Genügen
 Und so wählten wieder sie den Willen

Um den Drang nach Ordnung zu erfüllen:
 Hände sollten wieder tätig sein,
 Füße wieder ihre Kräfte lehn,
 Alle Kräfte sollten es bestreben
 Und der Wille sie zur Ordnung leiten.
 So erkannten sie, daß nichts besteht,
 Ohne Ordnung und Autorität.

Elbebotschaft.

Hoch auf des Stromes Ufer
Steh' ich im Frühlingsweh'n,
Tief unten kommen die Wogen
In breitem Schwall gezogen,
Fernher von blauen Höh'n.

Ist Wogen, bringt ihr mir Kunde
Vom lieben Heimatstrand?
Zieh'n in der Frühlingssonne
Singend wie sonst in Wonne
Die Kinder durch das Land?

Da wälzen sich wilder die Wogen,
Da braust und schluchzt die Flut:
Ich bringe traurige Kunde
Von mancher Todeswunde,
So trüb ward ich vom Blut!

Wo frohe Lieder einst klangen
Ist nun zu Haus' das Leid,
Im deutschen Böhmerlande,
Am Eger- und Elbestrande,
Da gab es ein böj' Gejaid —

Da schoßen die slavischen Schergen
Mit tüchtig gepaltem Blei
Die Deutschen nieder. O Schande,
Die Deutschen im eigenen Lande,
Als wären sie vogelfrei!

Tot sanken viel deutsche Männer,
Arglosie Kinder und Frau'n,
Ihr Blut rann in die Wogen,
Ihr Blut kommt mitgezogen,
Drum bin ich so trüb zu schau'n!"

In bitterstem Wehe steh' ich
Und starre den Fluten nach —
Und hebe zum Himm'el die Hände:
Herr, wenn du bist, so sende
Den Rächer all der Schmach!

Dr. Herold.

16. IV. 1919

An 's deutsches Herz! (Oberösterreichische Mundart):

Du mei' Herz, du mei' Herz,
Für dö ichred'inga Tag
Gehst d' ma z' stad, du mei' Herz,
Is ma z' langsam der Schlag,
Klop' und klopf, schlag' und schlag';
Den dö Adan treib' 's Blut,
Das da das nüt valdicht
Und sei' heiliß Blut!
Bannst d' voll Horn und voll Has
Stazt nüt klopfst und nüt glüahst,
Du mei' Herz, kann 's wohl sei',
Das d' gar langsam valhahst!

J. B. Großauer.

Schleswig-Holstein.

Im Norden liegt ein schönes Land,
Bedroht von List und Ränken;
Des Fremden Bier streckt aus die Hand,
Das wollen wir bedenken.
Deutsch ist das Land von alters her,
Deutsch ist das Volk und deutsch das Meer,
Deutsch ist das Lied, das dort erklingt,
Und, was das Volk erzählet;
Und durch ein halb Jahrtausend klingt
Der Schwur, den nie die Zeit verschlingt:
U p e w i g u n g e d e e l t !

O, Schleswig-Holstein, trohiger Gau
Der Dämme und der Deiche,
Vom Elbstrand bis zur Königsau,
Du Land der Doppelteiche —
Wie haben wir für dich geschwärmt,
Um deine Leiden uns gehärmt
In stolzer, ach, verflunger Zeit,
Da auszog, kraftgestählt,
Der Väter Schar für dich zum Streit!
Und durch Abdeutschland klang es weit:
U p e w i g u n g e d e e l t !

Da ward für dich viel deutsches Blut
Am Aienfund vergossen;
Wie klingt der Name Düffel gut,
Von lichtigem Ruhm umflossen! —
Heut aber seh'n in kumbler Ruh'
Des deutschen Landes Venker zu,
Wie dich zerreißt des Räubers Hand;
Und das sei nicht verhehlt:
Es ward das Wort — o Schmach und Schand'! —
Im Spott im ganzen deutschen Land:
U p e w i g u n g e d e e l t !

Du aber, Michel, wache auf
Und raffe dich zusammen!
Es heult und tobt der Feinde Hauf,
Es steht dein Haus in Flammen,
Und schlägt der Wächter auf dem Turm,
Reißt ihn mit deines Hornes Sturm;
Denk' an die Brüder du im Nord,
Die harte Sorge quält;
Und laß ans Hera die fort und fort
Als Mahnung hallen du das Wort:
U p e w i g u n g e d e e l t !

Paul Barnek

Der neue Tag
20. IV. 1919

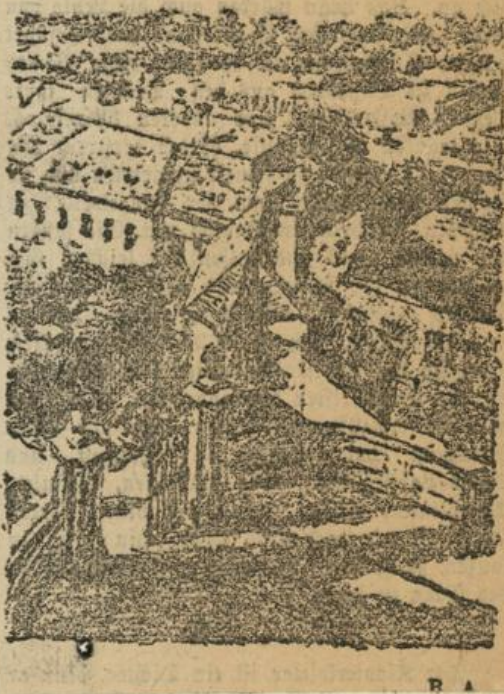
146

Im Garten des Belvedere.

Draußen vor den prächtigen Fontänen
Längs den schon mit Laub bedeckten Plätzen
Sagt der Frühlingssam. Er kommt von Orien,
Aus dem weiten, weiten Rußland kommt er
Nacht im Eise erst herangewachsen
Lobte er in Jugendkraft erschäumend;
Seht, ein wild gewordenet Niese
Süßigt er sich in unsere engen Gassen,
Wo die alterswähren, schwachen Glühchen
Sich vor seinen wässern Güssen bücken.
In der hohen, grünbedeckten Kirche
Unserer frommen Salesianerinnen
Küßt er, sie wankt in ihren Fesseln;
Und das fein barocke Schloßchen bröckelt,
Einstens Prinz Eugens, des edlen Mitters
Belvedere, das herabblüht
Auf die grünenden Terrassen,
Es erzittert!

Doch der Garten träumt. In hunder Sonne
Dehnt er sich mit zierlichen Barterren
Wohlig hingelehnt auf seinem Abhang
In dem Schutze starker, hoher Wände
Fühlt er nichts von den neuen Stürmen,
Fühlt sich noch wie in den guten Zeiten,
Da der Meisrod und der Degen streiften
Kings die stanz geschnittenen Feden,
Die so unverändert wie Naturgesetze
Noch die wohlgeschlungenen Wege säumen.
Wie in friedlichen Jahrzehnten
Walen sich in glatten Wasserspiegeln
Blauer Himmel und die weißen Wölkchen;
Schlänkel plätschert die Fontaine weiter
So als ob sie höflich konversierte
Noch mit seiner Liebden ober Hoheit, —
Stille sonst. Ein fernes Kinderlachen,
Ober Klaffen eines kleinen Hundchens,
Das vergebens, gegen alle Vorschrift,
Hier an angewohnter Leine zerrt.
Auf den Balustraden ruh'n die Sphinge
Lächeln ewig unergündlich;
Halb versteckt im Grünen runder Pflücken
Lächeln heimlich die verzapften Götter,
Ob der alten, ob der neuen Zelten
Chi lo sa?
Ober schütteln sie geheim die Köpfe
Ueber solche wunderliche Leute,
Die im Traume leben wie der Garten,
Lassen draußen ruhig Stürme wüten,
Wenn im Herzen Frühling wird und Liebe? —

Solcher Zaubergarten, ich betrete
Deine Freistatt; schon besungen
Mich die Lüfte deiner süßen Beete,
Und die liebste Frau kommt dort gegangen,
Eine Stunde trinke ich hier Seihe
Kann ich ihr am Arme hängen!



21. IV. 1919.

Perseus.

Ein hohes Bild aus seinem Haupte sprang:
Ein junger Held, der töhn den Tod bezwang,
Dess starrer Blick die Geißer löst und Heiler.
Da rührt in rüst'gem Schaffen sich der Meister.
Die Stunde kommt, begonnen hat der Guß,
Da fließt des Erzes allzu sargee Fluß.
Er aber wirt, was seine Hände raffen,
Was er zuvor besetzt in Erz geschaffen,
Ein Lebensopfer in die Flut, die schwillt,
Der Form entsetzt des Helden glänzend Bild,
Perseus, und schüttelt der Medusa Haupt
Und senkt das Schwert, an das er töhn gelangt.
Der Weltgeist so, wenn er den einen schafft,
Da dem er sammelt eines Volkes Kraft.
Mein deutsches Volk, verlannt, verflucht, verfehmt,
Von weinend'rendem Todesmahn gelähmt,
D laß mich, Geist, den Großen ahnend seh'n,
Auch mich in seines Werdens Fluß vergeh'n!

Erana Derold.

Wir und sie.

England.

Was beim Feinde ein Verbrechen
Wird bei euch erhoben;
Widerlich sind unsre Schwächen
Wie bei euch zu loben.

Frankreich.

Wir sind euch minderwertig
In jeglichem Belangen,
Schnell seid ihr aber fertig
Zur Forderung, im Verlangen.

Vom Land, von dem ihr schlechtes nur
Selt je zu sagen wißt:
Fast scheint's, daß dies Land der Völk-Kultur
Euch dennoch wertvoll ist.

Italien.

Was euch im Krieg nicht glücken wollte:
Uns zu besiegen,
Seht ihr, trotzdem das Kriegsglück grollte
Im Schoße liegen.

Doch euren Sieg habt ihr errungen
Als tapfere Streiter:
Ihr habt euch heldenhaft bezwungen
Und handelt weiter.

Amerika.

Erst stand der Sieg auf kleinem Blatt
Da waren die Punkte vollkörnig,
Nun, da er sich so vergrößert hat,
Sind vierzehn Punkte zu wenig.

Selbstian.

Wiener = Stimmen
21. V. 1919

MW 21

169

Beamte 1919.

Hei, es ziert uns Klapperschub
Und ein Meid mit Fäden!
Und ein Gut aus Anno neun
Darf den Kahlkopf schmücken.

Teuer sind das Mehl und Brot,
Teuer Schmalz und Zucker,
Teurer wird die Straßenbahn
Ach wir armen Schluder!

Und das Fleisch ist Buchersmann
Wohl bei Wein und Meie;
Die Kartoffelsch-le du,
Geistiger Prolet

Doch du lebst im freien Staat;
Wozu Kammerlaufen?
Wer sich nährt von freier Luft,
Hat genug zu schmausen.

Macholin.

Wiener - Stimmen
22. IV. 1919

150

Deutsche Irene.

Durch alle Gauen geht ein langes Sehnen,
Jeder fühlt die großen Stunden nah'n,
Von Berg zu Berg klingt ein leises Tönen,
Jeder ruft zum großen Wert heran.
Wenn sich der Liebe Feuerzeichen heben,
Allüberall die Flamme lodern ruft;
Dann kommt selbst in die Berge warmes Leben,
Es einen sich die Menschen, es schwindet jede Klust.

Gedanken konnten uns einst trennen,
Das Schicksal schmiedet wieder uns zusamm';
Und schauernd soll die Welt erkennen,
Was feste Kraft und Heimatsliebe kann,
Wach auf, du Volk, noch bist du nicht bezwungen,
Nur das Vertrauen wurde dir geraubt;
Mit härtern Feinden hast du oft gerungen
Und sie besiegt, eh' du es noch geglaubt.
Nur deine Ehre im Herzen tief bewahre,
Sie ist dein größtes, höchstes Elterngut;
Und wird die Heimat dir zur Totenbahre,
Für diese fliehe jeder Tropfen Blut.

Grosz

22. IV. 1919

157

Ostmark.

Ostmark, ehrwürdiges Mutterland,
Daß du allein uns nur verbleiben
Soll nicht dünken Schimpf uns und Schand,
Nein, erneuertes Hoffen und Lieben!

Wiederum webt ein neuer Ma'n,
Donauentlang, am Rhein, an der Elbe,
In die erwachende Erde hinein
Blümelein, blaue und gelbe!

Mutter, nicht wollen als Totenkranz
Wir die Blumen aufs Haupt dir drücken,
Kommt doch ein Tag, da im Glück und im Glanz
Werden als bräutliche Krone dich schmücken!

Gegen drum wollen die Blümelein
Wir gar treulich im Herzensgarten,
Mutterland, wollen dir Pfleger sein,
Treu sein und stark sein, und — warten!

St. Lubde-Flg.

Ersatz.

Harten Grund und dürre Weiden
Haben wir gepflügt
Und so wurden wir beschelden,
Haben uns — beschränkt.

Und zum zweiten: alle Geister,
Trefflich sonst am Platz,
Burden nun im Handwerk Meister,
Schaffend mit — Surrogat.

Auch Ersatz war zu ersehen,
Wenn der Stoff gefehlt;
Haben wir uns doch mit Fezen
Oft herumge—martert.

Wie gewollt, gelang den Besseren:
Unser Arbeit Wert,
Selbst das Falsche noch zu fälschen
Burden wir — beflissen.

Ja belehrt durch Noi und Klaffen
Haben wir gewert
Und gemehrt ist unser Wissen,
Nur die Kraft — gestählt.

Stärke, die uns trefflich nützen,
Die uns fördern soll.
Und so wird uns dennoch nützen
Euer Haß und — Grimm.

Sellblan.

D' Eismänner 1919.

Da Mamérth, Panfrath, Serbath, dö drei,
Dö jan no allemal lemna
Uns zun besuachen in schön' Monat Mai,
Dö lass'n dö Roas si net nehma.

Da ane von da — da and're von dort —
Drei Täg tan s' g'wöhnli nur bleiben —
Gar spät jan s' erst lemna, woll'n gar neamer
fort —

San guat und aa böß net z' vertreiben!

Da hab' i mi aufg'macht und g'fragt alle drei,
Warum s' außs Hoamgeh'n vergessen?
Ham s' g'sagt: „Für uns is eh oanerlei —
Ham da und dort nix zun essen!“ —

Herd. Stehauer.

25. V. 1919

154

Deutschösterreichs Kräfte.

Mühet Eurer Ströme Kräfte,
 Mühet Eurer Donau Macht,
 Kost den Born der Lebenskräfte —
 Sucht ihn in der Alpen Pracht,
 Nur die eig'ne Kraft gestellt,
 Wertet Eure kleine Welt! — —

Greifet fester Hand ins Steuer!
 Eurer Wässer brauchen Schwall,
 Wandelt um in Licht und Feuer,
 Fesselt jeden Wasserfall!
 Werlen reihen sich zum Band —
 Werlen birgt der Donaustrand. — —

Höret Ihr des Traunfalls Rauschen? —
 Horcht auf die Gasteiner Achl!
 Undächtig nur müht Ihr lauschen,
 Tausend Kräfte liegen brach,
 Lauscht dem Weben der Natur —
 Folget leitend ihrer Spur! — —

Lär'ge Schaffensfreude eine
 Alle Euch, ob Mann, ob Frau,
 Jeder füge seine Steine
 Zu dem weitberzweigten Bau —
 Und die Zukunft, segensreich
 Werde dem, Deutschösterreich!!

M. Egger.

Ostdeutsche - Kunstschau⁰²⁸

28.7.1919

155

Das Selbstbestimmungsrecht. (Oberösterreichisch.)
G'ritt'n mitananda;
In Desend und Not
Teilt mitananda
's Witz Stuch Brot,
G'tritt'n mitananda
Um 's heiligs Recht
Und uns hacht z'reiß'n?!
Dös war nüt schlecht! —
Da Herz mitananda,
Da Sait va oan Stamm,
Was deutsch is, allfanda.
Auf ewig g'heert 's z'samm!
J. B. Großauer.

Wiener - Stimmen

156

28.7.1919

Neues Regiment im Rathaus.

And're Herren sind nun eingezogen
Unter deine hochgewölbten Bogen ;
Und der fremde Schall klingt noch verworren.
Werden die erhabenen Gedanken
Die hier wirkten, die noch blühend ranken,
Weiterleben oder gar verdorren ?

Sieh, wie in den edlen, lichten Gängen
Neue Menschen, neue Willen drängen !
Kommt ihr, euer Erbe zu besehen,
Wandert durch die Räume breit und schallend,
In der neuen Rolle euch gefallenend ;
Während andre stille scheidend gehen ?

Wie die Säulen ernst nach aufwärts streben,
Soll nur Hohes diesen Bau beleben,
Das euch aufwärts führt in euern Vater.
Wie soll feile Selbstsucht schallend wohnen
In dem Hause zweier Millionen.
Mögen Ernst und Wahrheit euch beraten !

S e i l b l a u .

Wiener = Stimmen
30. / v. 1919

W 30

157

Entschwundene Zeit!

Weil und Klieder blühen wieder
Süß und düfterwonnig,
Doch, wo ist das Mädchenlachen
Heut' dazu so sonnig?

Wieder singt man, doch nicht jene
Wie sie gute Geister
Wekten in der Brust der alten,
Wiedern Lönemeister.

Und das Schnitzel fehlt am Tische,
Und das Guhn, das feine,
Wie es liebten die Phäaten
Zum Wachauer Weine.

O ihr lieben Bürgerhäuschen,
Ich erkenn' euch nimmer!
Stille ist's in euch geworden,
Fort ist Glück und Schimmer!

Ueb'ral Not und bitt're Klage,
Frohfinn ist geschwunden —
Ach, so mancher Heimgekehrte
Hat nicht heimgesunden!

Nur die Donauwellen rauschen
Noch die alten Lieder.
Wann, o Wiedermeiersfrühling,
kehrst du golden wieder?

M a c h o l i n.

30. / V. 1919

0
30

158

Fechung. (Heanzerisch.)

Zeitln die Zeit is do,
D' Frucht is oz'folln,
Geh ma und prnut' mas o
Eh f' uns wird g'folln.

Eh f' uns da Sturm vatrog',
D' Feind gor eiziahn,
Eh nao d' Uhr zwölfti schlog
Und si' d' Rest biagn!

Umi za d' Nohbarn, mei,
Heilige God,
Heba die Gortzän'l —
's war ewi schod:

Rechts alängt da Tschech danoch,
D' Windischn links,
D' Ungarn warn ah recht froh —
's geht um nig grings!

's geht uma guate Frucht,
's geht uma Saond
Und dos is niand mit Wucht
B'nehman im Staond.

Dos is mei Heanzulaond,
Zeitln seids g'heit,
Gschwind anen Soed die Saond
's is d' höchste Zeit!

Josef Reichl

Fragen.

Welch Problem in unsern Tagen!
Fragen löst man jetzt mit Fragen,
Keiner kann die Antwort sagen,
Und wer will, der darf 's nicht wagen.

Bei uns Deutschen geht ein Spruch:
Daß ein Narr kann so viel fragen,
Daß zehn Weise mit dem Buch
Sich vergebens damit plagen.
Und nun sind der Narren viel,
Aber wenig weise Leute.
Immer ferner rückt das Ziel,
Und wie morgen, so auch heute.

Wie der König, der mit List
Fragen an den Schäfer stellte,
Wissend, wenn er sich vermischt,
Keine Antwort für sie gelte,
Also wirft der Sieger Chor
Hundert Fragen uns zu Füßen
Und sie lauern schon hervor,
Wie wir uns drin fangen müssen.
Doch der Schäfer dachte klug
— So erzählt die alte Sage —
Wie er List mit List betrug,
Und die Antwort ward zur Frage.
Wo allein die Hinterlist
Dunklen Anspruch muß begründen,
Wo die Frage einmal ist,
Wird sich wohl auch Antwort finden.

S e l l b l a u .

D' Friedensbedingnisse.

Da Hias hat 's in da Zeitung g'lesen —
's paßt eahm gar net in sein Pian —
Daß d' Bekanntgab' z'weg'n an Frieden
Wiederum verzögern tan.

„Das is,“ mant er, „iaht scho wirkli
Gar a bitter grausam's G'spiel —
So in Angst und Bangen warten —
Hab'n d's Herrn denn gar ka G'fühl?“
Suacht in sein Hoffejenkammerl,
Mit was den Zustand er vergleicht —
Und i man, er hat 's gar drastisch
In seiner Denkart aa erreicht:

„'s is grad' so, wia wann ma manat,
Daß 's weniger schmerzt und besser nuht,
Wann ma so an armen Hunderl
Bizerweis sein Schwatzerl stuzt!“

Ferd. Stehauner.

Dem proletarischen Sieg entgegen!

Zur Fahnenweihe im Arsenal, 1. Juni 1919.

Von Dr. P. Paroll

Sei uns gegrüßt, Banner der Arbeit,
Leitstern der Liebe auf leidvoller Bahn,
Führ' uns im Kampfe, führ' uns im Frieden
Beachtend den Weg der Vollendung hinan!

Laßt uns, Genossen, geschart um die Fahne,
Brüderlich einig in ehernem Bund,
Stolz und begeistert die Treue geloben,
Hüter der Freiheit im Erdenrund!

Immer und überall aufrechten Sinnes,
Standhaft und wacker in Sturm und Not,
Opferreudig als freie Männer,
Eingedenk der Pflicht Gebot,

Schreiten wir rastlos in rüstigem Schaffen
Empor auf der Menschheit erlösenden Wegen,
Trogend der Finsternis bräuenden Mächten,
Dem proletarischen Sieg entgegen!

2. VII. 1919

2
162**Wiener Sehnsucht.**

(Einige aufreizende Strophen.)

Semmeln, Salzstangen und Wecken

Gähnen heut' zu den Gebäuden,

Die ganz unbegreiflich sind

Dem im Krieg gebornen Kind.

Zwetschen, Leber, Semmelknödel,

Groß wie kleiner Kinder Schädel,

Gschabi, Panzerln, Striecherln, Ripseln

Mit den kausperigen Zipseln,

Zwederln, Federln, Roderln, Rubeln,

Kapsel, Nohn, Marillenstrubeln,

Kaiser, Gries- und Semmelschmarren

Unser, ach! schon lang nicht harren.

Erdbeerschiffeln, Traubenwandel,

Weinbergguglhupf mit Mandeln,

Zingerstangen, Obersrollen,

Indianer, Dresdnerstollen,

Krapfen voll mit Oberschäum,

Sind ein fern verdämmernd Traum;

Und was sonst noch ging dahin —

Kriegt man auch nicht — mehr in Wien?!

German.

Rosener Land — deutsches Land!

„Nun schließ' dich fest zusammen,
Du treue deutsche Schar!
Wohl hast du nicht geahnet
So drohende Gefahr!“

So klingt aus altem Liede
Ein Mahnruf ins Heut!
Fürwahr, es ist der Friede,
Der als Gefahr uns dräut! —

Du Glaube deutscher Herzen,
Der nie den Mut verlor,
Wirf unter Druck und Schmerzen
Den Blick ins Licht empor!

Da steht ein Wort, ein klares,
Das dröhnt dein Recht als Ruf:
Die deutsche Arbeit war es,
Die dieses Land erschuf!

Da wurde aus den Wäldern
Das körnerichwere Feld,
Blühende Städte grünten
Vom Arbeitsdampf umgellt! —

Dies Land, da du geboren,
Das du als Heimat liebst,
Es ist dir erst verloren,
Wenn du 's verloren gibst.

Karl Meißner.

Heerjannot. (Heergerisch.)

Ueber Wäonzen, Gros und Bliatn,
De loa Bochna loo darbliatn,
Ueba Kriabren, Wichtöffer, Häuser,
Gibald' wie da höchte Kaiser,
Grod wias iahm holt geht van stottn,
Reiz — da Load hias äba d' Soom.

Nimmt die Höchn und die Rügln,
Loßt f' za loa Ordnung allan,
Raubt und plündert alle Wässa
Und streckt nieda d' Brut in Wassa
Mit da bluatgroatn Haond
In mein schönen Heerjannot.

Und soo geht durch Wöchlouß und Hüttn
Hias a Woanan, Klaga und Bittn,
A Bawünsch und Wastuachn
Um af niache Dart z' waluachn,
Ba den Unaläa los hol' s' wechtn,
Daß da Herrgod uns sull hōchtn;

Daß a uns sull loapn bhāatn,
De ma aus ollu Wundn bhāatn,
Ba de Heheln eller Kaman,
De uns nao die Söll austraman,
Wann uns nit hol' gholtn wurd
Ba den Wätschewillkanned.

Josef Reichl

4. VII. 1919

Das deutsche Volk.

Im glühenden Herzen das nagende Leid,
Die Brust voller Wunden in schmachlicher Zeit,
So schauen hinaus wir ins darbende Land,
Erhoben zum Schwure die bebende Hand,
Wir flehen voll Liebe der Ostmarken Wohl,
Wir beten in Schmerzen für Deutschsüdtirol.

Wir blicken in Sehnsucht zur weltlichen Markt,
Die einstmal uns leuchtende Hoffnungen barg,
Wir grüßen herzlich auch Schlesiens Verband
Als ewig umschlossenes einiges Land,
Was fern in den Welten sich Deutschland erbaut,
Das lieben und hüten wir treulich und traut.

Man kann uns wohl treten im Hass und Meid,
Doch nimmer uns rauben die heilige Zeit,
Die strahlend uns hoch in den Sternen erblüht,
Die niemals für immer dem Glauben versinkt,
Wir trauen auf Gottes allewig Gericht
Und warten in Treuen, bis einst es spricht.

Wir stehen unbeugsam in Drangsal und Not,
Ein einiges Volk wohl geweiht bis zum Tod,
Wir harren der Stunde, die wieder uns bringt,
Was still in der Seele voll Inbrunnst jetzt ringt,
Wir beugen den Nacken nicht treulos und zag,
Wir schreiten entgegen dem rettenden Tag!

Dito Pfister.

4. VII. 1919

166

Der Böhmerwald.

Der „Böhmerwaldhilfe“ gewidmet. — Nach der Weise vom
„Guten Kameraden“.

Es tönt im Böhmerwalde
Ein müdes Klage lied:
„Der deutsche Wald muß sterben,
Das deutsche Land verderben,
Weil uns die Welt verriet.“

Da klingt's aus alten Wäldern
In Süd und Nord hervor,
Und alle deutschen Bäume
Vergessen Schlaf und Träume
Und rauschen auf im Chor:

„Wir bleiben deine Brüder,
Dein Ruf ist nicht verhallt,
Und sind wir auch gekettet,
Der Tag kommt, der uns rettet!
Bleib' standhaft, Böhmerwald!“

Friedrich Wallisch.

Halsgericht.

Auf zum Richtplatz! Strömt zusammen
 Wo der Galgen aufgestellt!
 Heut' wie einst, sind Rad und Flammen
 Schauspiel für die ganze Welt.
 Seht, wie von der Menschen Lasten
 Die Tribüne krachend bricht.
 Manches Auge glimmt ein Licht,
 Doch die meisten schau'n und raffen.

Zink'rer Haß ist zu Gericht
 Und es geht an Leib und Leben,
 Denn Versprechen gelten nicht,
 Die Befiegten man gegeben.
 Da und dort von der Tribüne
 Hebt sich wohl ein lautes Wort:
 „Ungerecht ist diese Sühne!“
 Säuft es durch die Reihen fort.
 „Unrecht ist die Strafe nicht,
 Wir verhindern weit're Fehden
 Doch bevor der Stab zerbricht,
 Mag der arme Sünder reden.“
 Der erhebt sich, Starr und bleich
 Durch den langen Hungerkerker
 Der schon jahrelang sein Reich,
 Klagen also die Verkerker:
 „Recht will ich, wie ihr verspracht,
 Dem ich unbesiegt mich fügte;
 Recht, das ihr mit Wissen bracht,
 Welches euer Mund nur lügte!“

Heinlich, das vor aller Welt
 Diese Klägerstimme schallte.
 Doch das Urteil ist gefällt
 Also, Henker, komm und walte!
 Aber: mildert sein Geschick
 Und Gerechtigkeit, sie gelte:
 Gebt ihm einen selbst'nen Strick,
 Daß er uns nicht unrecht schelte.

Selbstau.

Wiener =

Stimmer

5./VI. 1919

168

Friede.

Und als es ans letzte Ende ging,
Da hab' wie ein Kind ich geweint.
Was blutgebunden zusammenhing,
Das hat nun der Haß verneint!

Und Deutschum ward ein gar bittr'es Wort,
Von Spott und Mitleid durchtränkt. —
Doch wir halten immer und immerfort
Die Blicke nach oben gelenkt.

Das raubt uns nicht die schändliche Gier,
Die uns mit Ketten umwand,
Wo einsam flattert in stolzer Zier
Des wahren Friedens Sonnenpanier,
Das geistige Vaterland!!

Otto Reicher.

Wiener - Stimmen
6. IV. 1919

W 11
b
169

Unmoralischer Sittenrichter.

Ein Junge saß auf Nachbars Baum
Und ließ sich Äpfel schmecken;
War ganz verliebt, drum sah er kaum
Den Bauer mit dem Stecken.
Der droht ihm barsch mit seiner Macht,
Der andre sitzt am Baum und lacht.

So kriegst du ihn im Leben nicht,
Drum muß es anders gehen:
Er heuchelt Milde und verspricht,
Es soll ihm nichts geschehen.
Er spricht so sanft, kein Wunder,
Der Junge steigt herunter.

Der Bauer packt ihn und verhaut
Den Armen ganz unsäglich,
Der auf des Großen Wort gebaut
Und sich getäuscht so kläglich:
„Ihr habt mir doch versprochen,
Es bleibe ungerochen!“

„Mein Lieber,“ sprach der Bauersmann
Und tät die Rute schwingen,
„Du hörtest es von oben an,
Da mocht' es anders klingen.
Nun aber, da Du unten bist,
Hörst Du die Sache, wie sie ist.“

S e l l b a u.

Ostdeutsche - Rumolschau

6. IV. 1919

170

Deutsch? (Oberösterreichisch.)

Gar loa Frik'n,

Gar loan' Sajt,

Gar loa Ffisteh'n,

Gar loa Kraft,

Gar loa Drafgeh'n,

Gar loa Muat,

Gar loa Ffildb'n,

Gar loa Bluat,

Gar loa Drang

Was 's Ganzs treibt;

Sagt's ma doh

Wo 's Deutschjei' bleibt?!
J. B. Grobner.

VER SACRUM

MCMXIX

Von Friedrich Quitta.

Des jungen Lenzes zu genießen,
 Lecht' ich den Schritt zum grünen Hag;
 Sah bald um mich das saft'ge Spritzen,
 Hört' Kuckucksruf und Hirsenschlag.
 Die Erde war mit toten Blättern
 Zu Hauf bedeckt im Eichenwald;
 Was war's, das trotz der Leiche Schmetter
 Die Seele stünnte müd und alt?
 Ein Eichbaum war's, der quer im Wege
 Mir lag, vom Sturm zu Fall gebracht,
 Der rings das blühende Gehege
 Zu einem Gräberfeld gemacht.
 Ein Gleichnis mit der Menschen Streben
 Und ihres Seins Vergänglichkeit
 Sag allzu nah; es zu beleben,
 Fand sich des Träumers Sinn bereit:
 Ich sah die grüne Flur und mitten
 Darin den bleichen Schnitter steh'n,
 Sah ihn mit unbarmherz'gen Schnitten
 Des deutschen Volkes Blüte mäh'n;
 Dann hört' ein Krachen ich und Brausen,
 Wie wenn des Hades Stimme gellt,
 Und nun mit ströckerlichem Gausen
 Den Eichbaum stürzen, der zerschellt
 Hier lag. Die neidischen Gewalten,
 Sie hatten lang ihn unterwühlt,
 Doch er, im Wachsen, Neugestalten,
 Hat' starken Mutz sie nie gefühlt.
 Du standst, mein Boll, auf hohem Gipfel
 Und stredest weiter unverzagt
 Wie jene Eiche, deren Wipfel
 So stolz zum Firmament geragt;
 Du warst zur Führung wohl berufen,
 Mein Boll, und doch liegst du im Staub,
 Du stürztest von den höchsten Stufen,
 Nun bist du tot, wie dürres Laub — —
 Wie, tot? Verwesung? Nein, nicht töten
 Läßt sich die Urkraft, die in dir
 Noch lebt und die in tausend Nöten
 Erhob ihr strahlendes Banner.
 Vergib die Schwachheit deinem Sohne,
 Nimm hin die best're Vision:
 Ein neuer Kolbart — ohne Krone —
 Setz seine Herrschaft auf den Thron.
 Aus seiner Höhle, wo zum Sterben
 Ihn allzu gern der Neid wohl hielt,
 Tritt er hervor und schmeißt zu Scherben
 Der Nachsicht tolles Wahngesicht.
 Die Mißgunst selbst soll grünen sehen
 Der Eiche jungen Sproß zum Licht,
 Du herrlich Volk, trotz aller Wehen,
 O wande nicht und beug' dich nicht!
 Dein heil'ger Frühling will sich regen,
 In dem die Fessel nimmer klirrt,
 Nur er gebiert dir vollen Segen,
 Daß jener Sproß zur Eiche wird!

Pfingstgebet.

Steh' auf, du Geist der Flammenzungen,
 Der frei aus Schöpfungstiefen weht!
 Ein Wahnbild hält die Welt bezwungen —
 Durchrüttle sie mit Pfingstgebet!
 Vom Aufgang bis zum Niedergang
 Steig auf, du großer Pfingstgesang!
 Glut, glühe in die harten Herzen,
 Schlaq' Menschlichkeit aus Marmelstein!
 Kraft, kräftige das Volk der Schmerzen —
 Es ist dein, Pfingstvolk! Es ist dein!
 Rette aus Leid und Notgefahr
 Dein Jüngervolk, die treue Schar!
 Es hat dir einß im Thüringlande
 Des neuen Geistes Feu'r entfacht,
 Ein deutsches Pfingsten riß die Bande
 Der Welt und hat sie frei gemacht.
 In Dichterspruch und Denkerwort
 Lohete die Pfingstgalut heilig fort.
 Das Licht der Welt — in diesem Volke
 Strahl't es unendlich Segen aus.
 Nun droht die schwerste Donnerwolke
 Vernichtung über seinem Haus.
 Flammengeist, reiß sie entzwei —
 Dein Pfingstvolk ruft! Mach frei! Mach frei!
 Wir wollen leben, leuchten, glühen,
 Aus unserm Schmerz wächst neue Kraft.
 Fürwahr, es muß die Welt versprühen,
 Stirbt deutschen Geistes Ritterschaft.
 Es gilt die Welt! Licht oder Nacht!
 Pfingstgeister, helft! Erwacht! Erwacht!

Emil Sadina.

Pfingsten.

Von Richard Seyß-Inquart.

O Pfingstgeist, öffne die Himmel weit
 Und steige aus ewiger Herrlichkeit
 Hernieder in Sturmeswehen!
 Wie tragen hasser Wunden viel,
 Nun laß nach blutigem Waffenspiel
 Das Glück uns auferstehen!

Rings türmt sich schwer der Wolken Heer,
 Wir sehen nicht Stern noch Sonne mehr
 Im Rausch der finsternen Mächte:
 O Pfingstgeist, bringe dein heilig Licht,
 Das Rosen in unsere Dornen slicht
 Und Sterne in unsere Nächte!

Er mattet sank uns Wehr und Arm,
 Und will in überreichem Harn
 Das bange Herz verzagen:
 O Pfingstgeist, hilf mit deiner Kraft,
 Mit deinem Feuer, das Helden schafft,
 Des Kreuzes Joch uns tragen!

Noch drohen Wetter, racheschwül,
 Die Menschheit liegt auf blutigem Pfühl
 Und stöhnt in Weh und Wunden:
 O Pfingstgeist, laß von Kampf und Blut
 An deiner Giebe Himmelsglut
 Die kranke Welt gesunden!

Bei Ketten uns! Zerreiße kühn
 In Sturmgesang und Feuerglüh'n
 Des Hasses düstere Schleier,
 Und öffne die strahlenden Himmel weit
 Und mach die verblendeten Herzen bereit
 Zur heiligen Friedensfeier!

Wien, Juni 1919.

Ostdeutsche - Rundschau 179
8. VII. 1919

Der Böhmerwald.

Es tönt im Böhmerwalde
Ein mildes Klagesied:
"Der deutsche Wald muß sterben,
Das deutsche Land verderben,
Weil uns die Welt verrät."

Da klingt's aus alten Wäldern
In Süd und Nord hervor,
Und alle deutschen Bäume
Vergessen Schlag und Träume
Und rauschen auf im Chor:

Wir bleiben deine Brüder,
Dein Ruf ist nicht verhallt,
Und sind wir auch gekettet,
Der Tag kommt, der uns rettet!
Bleib standhaft, Böhmerwald!"

Friedrich Wallisch.

8. VII. 1919

Hofers Geist.

Tirol 1915.

In die Wolken stößt den schwarzen
Balkengiebel die Baracke
Und die jungen Adler stauen
Ob der neuen Felsenzade.

Fern im grauen Morgenstimm
Bill der blasse Mond zerrinnen,
Nur ein letzter Abglanz zittert
Eilbrig auf den höchsten Binnen.

Steingewordne Redenglieder,
Die dem Licht entgegenstarren,
Urgeborne Gletscherföhne,
Die umsonst des Werdel harren.

Junger Standschütz, mit dem ledern
Goelweiß auf blondem Schädel,
Lauschest du dem Schneegertesel
Windvertnorpter Latschenwedel?

Denkst du deiner Kameraden,
Die im Gletscherpalt versanken,
Die auf niebetretner Klippe
In den Lüften dörend schwanken?

Stehst du nicht den Nebel geistern
Auf dem Kar, den Wettermelder,
Und den Riesenschatten streichen
Ueber schneebehlänzte Felder?

Standschütz, was hat dich betroffen?
Daß die Wehre dir entgleitet?
Einem Flieger galt dein Ziel —
Schreckt er dich, der dorthier schreitet?

Andre Hofer, schwarzbebartet,
Unter bleicher Lotenstirne,
Bist du deinem Grab entfliegen,
Wandelst du von Firn zu Firne?

Andre Hofer, deine armen
Hände hat man dir gebunden —
Deine Wunden bluten wieder,
Wehe, deine vielen Wunden!

Statt des Gletschers rinnt ein Blutstrom
Von den Schrofen zu den Schlünden —
Kamst du, Hofer, deinem Volke
Schicksalstage zu verkünden?

Weh' Tirol, zum zweiten Male
Wird Verrat an dir verbrochen,
Andre Hofers Sterbeworte
Werden wiederum gesprochen.

Schmett're, Standschütz, deine Waffe
An dem nächsten Stein in Scherben,
Deiner Heimat, Gotenentel,
Macht ein neues Gotensterben.

Alfred Walheim.

Glaube an die Zukunft.

Ganz umspinnen mit Grau
Hat uns des Winters Leid. —
Endlich lacht wieder Blau,
Alle Quellen geh'n laun
Und es ist Frühlingszeit!

Auf den Bänken in Parlanlagen
Sonne sich Leute froh und still;
Seh'n sie Verheißung in diesen Tagen,
Daß es nun besser werden will?
Kommt der Geist in den lauen Weisen
Die über's Land geschäftig weh'n,
Daß wir mit tausend Zungen preisen,
Was uns aufs neue soll erseh'n?

Daß wir in alle Welt
Tragen den hohen Geist,
Der über Land und Feld,
Weiter uns aufrecht hält,
Der uns die Wege weist.

Selblau.

Also kann's nüt bleib'n... (Oberösterreichisch.)

Also kann's nüt bleib'n,
Dös is nuh mei' Trost.
Also is's foa Löhn;
Kost' 's aft, was 's kost'!

Kost' 's aft, was 's kost';
Mag's aa was dawöll fährn,
Mehr als ma schon ham,
Pinn' ma eh nüt valiern!

Kost's drum, was 's kost';
As gibt foa Balpieln,
Nur da Muat deri nüt fehl'n
Und da eijand's Will'n!

Da eijand's Will'n
Und 's Gammhalt'n Leut,
Bringt uns wieda z' Ehr'n
Und a bössand's Beut!

J. B. Grohauer.

Wiener - Stimmen

13. VII. 1919

779

Freu' dich!

Freue dich, daß du der neuen
Ordnung Bürger bist!
Die die neuen Steuern freuen,
Die sich freut, daß ihren Treuen
Sie stets teu- und teurer ist. —
Die die Straßenbahn verteuert
Und zu weitem Steuern feuert,
Die des Gases Preis erneuert,
Bis der Säckel, blank geschneuert,
Schlotternd auf den „Ersten“ leuert. —
Darum freu dich deiner Freude,
Weil sie teu- und selbstlos ist.
Zwar: es tracht das Staatsgebäude,
Doch du fühlst, sonder Räude,
Daß du frei und freier bist.

S e l l b l a u.

14. VII. 1919

Gericht?

Volk der Deutschen, Volk der Ehre,
Wurdest du das Volk der Schmach,
Dem wie Kraft und Mut und Ehre
Auch der edle Stolz zerbrach?
Daß dich alle Welt betrüge,
Trügst du selber ohne Scheu —
Wurdest du das Volk der Lüge,
Hochberühmtes Volk der Treu'?

Volk der Starken, Volk der Freien,
Volk voll Lieb' und Heldentum,
Lerntest wirklich du bespeien
Deiner Väter hohen Ruhm?
Ist verloren dir gegangen
Ganz und gar die tiefe Scham,
Seit die Seele dir gefangen
Blöder Toren Bahnhwiz nahm?

Und die tief im Herzen trugen
Sorgend Tag und Nacht dein Loß,
Die gewaltige Schlachten schlugen,
Deine Feldherrn, schlicht und groß,
Denen dein Gewissen glaubte,
Die dir schenkten Tat um Tat,
Bis das Werkzeug ihnen raubte
Niederrächtiger Verrat —

Sie auch wagt der Feind zu schmähen,
Die dein Herz erfüllt mit Meid,
Der Verleumdung auszusäen,
Heut' wie immerdar bereit.
Raub und Mord und Lug und Schwindel
Kieb'n das Recht vor das Gericht —
Und — bei uns auch lebt Gefindel,
Das von „Schuld“ und „Sühne“ spricht!

Laß den Horn dein Herz durchbeben!
Endlich, endlich werde wach!
Deutsches Volk, es gilt dein Leben!
Wehre, wehre dieser Schmach!
Halte fest, was dir gegeben,
Daß es heut' und ewig dein!
Deutsches Volk, es gilt dein Leben —
Endlich, endlich sage — **Nein!**

Paul Warnede.

Wiener - Stimmer

17. IV. 1919

781

Moderne Ratschläge.

Peterl, zünd' nicht 's Funsert an,
Ist die Gas auch noch so teuer;
Fahr' nur mit der Straßenbahn,
Ist der Preis auch ungeheuer!

Gehe fleißig in die Schul,
Wo man „glückt“ nach Belieben;
Bade dich in jedem Pfuhl,
Ach, wie wach, ist's doch im Trüben!

Oh' man deinen Leib verbrannl,
Laß dich, Alter, gut versichern;
Wenn man deine Ehe trennt,
Schließ' Gemeinschaft mit den „Siehern“!

Fühl' dich als ein Deutscher nicht,
Denn du mußt ja „Slibasi“ sprechen;
Mit dem Plunder „Christenpflicht“
Mußt du heute endlich brechen.

„Blech“, nur, was du „blechen“ larnst,
Hung're ohne Klage und Flehen,
Daß die Herren ihren Bank
Deßo besser pflegen können!

O du wirst in Gnaden stah'n! —
Bist als „Nai“ du grau geworden,
Schmückt man dich mit „Hammerlu“ dann
Statt mit dem Salvator-Orden.

Rehlin

Wiener = Stimmen 182
18./IV. 1919

Wie lange noch?

Die Arbeit ruht,
Werkstätten seh'n verlassen
Und flauend drängt das Volk sich durch die Gassen.
Um seine Gluten,
Die beständig steigen,
Den anderen, den Glücklichen, zu zeigen.

Die Räder seh'n,
Nicht mehr gepeitscht von Flammen
Und helle Glut sinkt in sich selbst zusammen.
Doch eine andre
Glüht und wächst behende
Und wilde Führer schüren ihre Brände.

Gar zierlich seh'n
Die Beete und Rabatten,
Paläste jener Reichen, Nimmersatten. —
Da fliegt Geschrei
Aus tausend rauhen Kehlen
Und Pöffe geißeln die erregten Seelen.

Und heiser brüllt
Der Hezer in die Menge,
Daß er zur Raserei die Armen dränge;
Denn Blut ist Geld!
Und Blut soll rauschend fließen.
Des Einen Aufstiege müssen hundert büßen.

Seibl a. u.

Schubgeißertag.

U iade Stadt hat a ihr'n Schußgeißt
 Und so is 's drob'n b'stimmt: 's Jahr amal
 Hab'n s' Geißterberiammlung im Himmel;
 U so war 's a heuer der Fall.

Is a d' Windobona dabei g'west,
 Nur geht s' a weng kloanlaut daher,
 Denn oans laßt si allweil nôt laug'na,
 Sie is iagt loa Kaiserstadt mehr.

Drum fraat s' a den Obergeißt: Bitt' schön,
 Was 's wird mit mir, wissat i gern. —

„Ja, Kind, Dei Reich is hübsch stark zuag'stückt;
 Statt größer muas kloaner d' Stadt wer'n.“

„Ja, ja, Herr, dös g'spür' i schon selber,
 Nur, wie weit daß 's geht, sag'n S' mir g'nau,
 Gel', größer a wenz derl Wean do bleib'n
 Als wie Langenlois und Stoderau?!“

M. S ch a b e l

23./VI. 1919

184

Der letzte Kreuzzug.

Der Birnbaum auf dem Bajerfeld,
Der ist schon längst verdorrt:
Im letzten Streit der letzte Held
Schlägt sich an andrem Ort.

Denn nicht um eine Nichtigkeit —
Geist, das immer grünt —
Um's Höchste geht der schwerste Streit:
Um's Kreuz, das uns erlöhnt!

Die Schule und das Gotteshaus
Man uns zur Wallfahrt weist:
Wir halten sie und halten aus,
Denn Waffe ist der Geist.

Und seid ihr auch um manchen mehr,
Der uns mit Mut verbeist,
Wir zagen nicht — uns führt der Herr,
Der Geist und Recht erhält.

Hermann Mailler.

24. IV. 1919

185

Die Sozialdemokratie.

Einer von Euch sang in der Zeit der Not,
Daß Deutschlands Arbeiter, auch sein treuester Sohn;
Dem Dichter war's erlaubt, uns klang's wie Hohn,
Denn grade Ihr, Ihr schlagt uns Deutschland tot.

Wie die Begeisterung zum Himmel loht,
Stahlen sich Eure Führer feig davon;
Und wenn Ihr kämpftet, fordertet Ihr Lohn —
Rennt Ihr den iren, der stets mit Abfall droht?

Vaterlandslos war immer Euer Streben,
Nun ging sie auf, die blutig rote Saat:
Das Heer zermüret, dem Feind Gewalt gegeben.

Euch heißt's Befreiung, uns schändlicher Verrat,
Denn wo Ihr herrscht, kann keine Freiheit leben,
Und Deutschlands Tod ist Euer Zukunftsstaat.

Hans Normann.

Wiener Stimmen
26. / VII. 1919

186

Wiener Sommerfrische.

Der Sommer zog nun aufs neue ein
Mit all seinen herrlichen Schätzen,
Und „Balsamduft“ und „Sonnenschein“
Grüßen auf Straßen und Plätzen.

Die „Nelkenblüh“ prangt in voller Pracht,
Der „Grünzweig“ entfaltet sich kräftig,
Der „Feiglstoc“ auf den „Blumenseld“ lacht
Und der „Rosenbaum“ duftet so heftig.

Der Stadtpark schimmert im „Sonnenlicht“
So grün wie in der Schweiz es,
Sogar die Börse entbehret nicht
Eines gewissen „Reizes“.

Es schwimmen im Wasser kreuz und quer
Die „Goldfisch“ und andere „Fischl“
Und „Fuchs“ und „Hirsch“ und „Löw“ und „Beer“
Sehnen umsonst sich nach Ischl.

Der „Vogel“ auch, der nach Süden ging,
Um nicht im Winter zu frieren,
Und „Bachstelz“ und „Stiglig“ geh'n auf dem Ring
Mit „Wachtel“ und „Gansl“ spazieren.

Doch leider, die Kranken, groß und klein,
Können keine Hoffnung mehr fassen,
Denn „Ausfah“, „Weintraß“ und „Nierenstein“,
Die wollen die Stadt nicht verlassen.

Und „Fröhlich“ und „Selig“ und „Lustig“ lacht
Wo immer man mag sehen —
Des Sommers orientalische Pracht
Ist nirgends so wie in Wien zu sehen.

J. P.

Erlösung.

Dang g'nua hab'n ma g'leit'n,
G'hungert und entbehrt,
Unser Leb'n is ja eh mehr
noan Pfifferling wert.

Wannst manchmal oft glaubst,
's wird all's wieder recht,
So kauft Di nua grimmi,
Denn statt guat, wird's mehr schlecht.

Wird uns denn ewig
Noan Rettung nit b'schieben?
"Herrgott, wir bitt'n,
Schaff' Du endli Fried'n!"

M. Scherbaum.

Ich bin gewiß...

Ich bin gewiß, mein Deutschland wird nicht sterben. —
Dies Schauspiel soll die eitle Welt nicht sehen.
Nur eine Zeit wird es zur Ruhe gehen
Und dann vereint, wenn würdig unsre Erben,
Dem Bösnix gleich, aus Asche und aus Scherben
An schön'rem Morgen wieder auferstehen.

Ich bin gewiß, es kommt die heil'ge Stunde. —
Und werden unsre Augen sie nicht sehen, —
Ein solches Volk kann nimmer untergeben.
Einmal wird heißen diese schwere Bunde,
An jenem Tag, da gottgesandte Kunde
Läßt neuen Sturm durch unsre Fahnen wehen!

Ich bin gewiß, nach dieser bitterherben
Furchtbaren Zeit wird starke Frucht entstehen
Aus träber Saat, die trauernd wir heut' säen.
Der Besten Blut ließ nicht vergeblich färben
Der Erde Schoß; — es wird uns Kräfte werden.
Wenn wir nur selbst uns finden und verstehen. —

Ich bin gewiß, mein Deutschland wird nicht sterben. —
M. Rogge.

Wiener - Stimmen

27. IV. 1919

10 1/2
27

189

Den „Regierern“.

Laßt nur ungehindert wählen,
Die das Chaos haben wollen
Und ihr werdet schon noch fühlen,
Wie sie Hindernisse rollen.

Stellt euch nicht wie alte Buben;
Zaudern ist die Art der Schwachen.
Wollt ihr reine Tische haben,
Müßt ihr endlich Ordnung machen.

Selbstan.

Ostdeutsche - Rundschau

28. VII. 1919

0
28

1919

An Ostdeutschland, Sommer 1919. (Melodie: Burschen
heraus!)

Blühendes Land,
Drüber der Himmel sein Blauzelt spannt.
Gold wird das Korn in der Sonne Begleit. --
Herzliche Heimat, wir glücken dir beß!
Fruchte uns Land! --

Wollen erbau'n
Zukunftsträume über den Au'n.
Halten wir treu und zäh dich fest.
Stürzt uns kein Sturm von Süd und West!
Aufwärts im Schau'n!

Ablet die Kraft,
Der nur erliegt, der feige erschläfft!
Gast stieg wieder ins deutsche Holz.
Düßland -- Deutschtum, recke dich stolz!
Brauche die Kraft!

Carl Meißner.

28. VII. 1919

191

Die Nacht am Rhein!

Es focht in Schlachten wild und schwer,
 In Ehren stets das deutsche Heer,
 Verlassen ward 's vom Schlachtenglück —
 Nun kehrt 's zu seinem Rhein zurück!
 Du lieber, stolzer, armer Rhein,
 Was wird der Deutschen Schicksal sein?
 Fest stand und treu das Volk in Not und Pein,
 Nun kam die Nacht, die schwarze Nacht am Rhein!

Ganz Deutschland trägt ein Totenkleid,
 Doch nimmer stirbt das deutsche Leid,
 Bis deutsche Kraft und deutsche Treu'
 Die alte Heimat schafft aufs neu,
 Die Arbeit wird der Retter sein!
 Doch nicht mit Blut beszeit den Rhein!
 Hart ist die Zeit! Das Herz muß härter sein!
 Noch liegt die Nacht, die schwarze Nacht am Rhein!

Der Deutsche spürt die Bürgerfaust,
 Die neue Zeit, sie gärt, sie braust!
 Das Alte stürzt, das Volk regiert,
 Das nie im Kampf den Mut verliert,
 Noch jagt der Sturm hin über'm Rhein!
 Noch graben sie dort Wünsche ein,
 Gehabt, verfehmt, steh'n sie nun heit' allein,
 Noch herrscht die Nacht, die schwarze Nacht am Rhein!

Will 's Gott, so wird nach Stürmesweh'n
 Ein neues Deutschland stolz ersieh'n,
 Dem angefügt, an Rechten gleich,
 In Glück und Leid Deutschösterreich!
 Die Waffen nieder! Schmelzt sie ein!
 Wir wollen ferner Brüder sein!
 Laßt in das Herz nun endlich Sonnenschein!
 Dann weicht dem Licht die Nacht, die Nacht am Rhein!

Carl Frank.

Deutschösterreichliches ABC.

Der Adler ist Deutschösterreichs Trub.
Die Amnestie wirkt oft nicht gut.
Der Bauer sozialisiert.
Breitwieser hat expropriert.
Cohn-Golbert ist der Schmöcke Fürst.
Das Christentum kommt in die Büsch.
Der Deutsch hat sehr viel Tatendrang.
Der Demagog lebt nicht sehr lang.
Experimente macht das Fas.
Das End vom Lied ist oft ein Stuß.
Friedländer ist voll Kampfbegierde.
Die Frechheit ist des Schapsels Bierde.
Der Gabel leistet allerhand,
Auch zur Gewalt braucht man Verstand.
Der Hartmann will den Feinden trohen.
Hebräer sind Restameprohen.
Den Juden ist die Welt verheissen.
Bertritt Insekten, die dich beißen!
Der Harbesles schreibt höchst beschaulich.
Die Kröte ist ganz unverdäulich.
Der Lippowitz macht Vettartifel.
Lord Northcliff ist ein Mordstarnikel.
Der Mob lebt fein. Wer zahlt das Bad?
Der Mänschel hat viel Geld im Sack.
Der Nepotismus dient zum Schröpfen.
Nachtlöcher trägt man auf den Köpfen.
Der Oesterreicher ist geduldig.
Dem Ohren ist man Achtung schuldig.
Die Presse kann unglaublich lügen.
Der Pogrom ist ein Volksvergnügen.
Die Quote ist ein Abfährmittel.
Quadratohs ist ein k. k. Titel.
Der Renner ist voll kluger Bist.
Wie wertvoll jezt ein Rindvieh ist!
Der Seitz strengt sich fürs Volkswohl an.
Der Schelm spielt gern den Viedermann.
Der „Neue Tag“ ist eine Zeitung.
Der Talmud hat sehr viel Verbreitung.
In Ungarn leuchtet Davids Stern.
Unkreue schlägt den eignen Herrn.
Die Volkswehr meint es gut und ehrlich.
Vertrauen ist oft höchst gefährlich.
Weiskrämer scheidet nicht pblegmatisch.
Wien wird nun gänzlich asiatisch.
Die Kundheit ist bei uns nicht gut.
Das Kelchte gbnnt sich nur der Jud.
Wir sagen Des mit bösen Mienen.
Der Panlee schickt uns jezt Trichnen.
Die Zionisten handeln redlich.
Zentralen sind dem Volk sehr schädlich.

Nithart Stricker.

28.7.1919

28
143

Heitere Ede.

(Aus dem Kladderadatsch.)

Eine „Schauer - Mär“.

(Im Hamburger Hafen streiften die Schauerleute, weil sie auf gestohlene Lebensmittel untersucht werden sollten.)

Im Hafen liegt ein Schiff mit Speck,
 Hurral
 Davon ist schon die Hälfte weg,
 Oh ja.
 Wir laden ein, wir laden aus,
 Und jeder nimmt was mit nach Haus,
 Djawoll!
 Vorm Hafen steht der Kommissar,
 Oh weh!
 Der Onkel, der „durchsucht“ wohl gar?
 Nu nee!
 Das soll'n wir leiden? I, kein Bein,
 Da stell'n wir gleich die Arbeit ein,
 Djawoll!
 Im Hafen ist es jetzt gan leer
 Und stumm.
 Mit fettem Speck läuft keiner mehr
 Da rum.
 Denn, daß man nicht mal mopfen soll,
 Das ist denn doch n' blischen doll,
 Djawoll!
 Die Sache kommt vor den Senat,
 Hi hi
 Drei volle Tage hält man Rat,
 Und wie.
 Den Uebelstälern wird ihr Bohn,
 Dafür sorgt jetzt der Sozi schon,
 Djawoll!
 Im Hafen ist heut Vollbetrieb,
 Oho!
 Weil alles hübsch beim Alten blieb.
 Ach so.
 Und klaut der Schaueremann den Speck,
 Denn sieht die Wache künftig weg,
 Djawoll!

Friede auf Erden!

Da die Hirten ihre Herde
Kieften und des Engels Worte
Trugen durch die niedere Pforte
Zu der Mutter und dem Kind,
Fuhr das himmlische Gefind'
Fort im Sternentraum zu singen,
Fuhr der Himmel fort zu klingen:
"Friede, Friede auf der Erde!"

Seit die Engel so geraten,
O wie viele blut'ge Taten
Hat der Streit auf wildem Pferde,
Der geharnischste vollbracht!
In wie mancher heil'gen Nacht
Sang der Chor der Geister jagend,
Dringlich flehend, leis verfliegend:
"Friede, Friede auf der Erde!"

Doch es ist ein ew'ger Glaube,
Dass der Schwache nicht zum Raube
Jeder frechen Mordgebärde
Werde fallen alle Zeit;
Etwas wie Gerechtigkeit
Webt und wirft in Mord und Grauen,
Und ein Reich will sich erbauen,
Das den Frieden sucht der Erde.

Unählich wird es sich gestalten,
Seines heil'gen Lintes walten,
Waffen schmieden ohne Fährde,
Flammenschwerter für das Recht;
Und ein königlich Geschlecht
Wird erblickt mit starken Söhnen,
Dessen helle Taten dröhnen:
"Friede, Friede auf der Erde!"

Conrad Ferdinand Meyer.

Wiener = Stimmen

1. VII. 1919

MW 21
1
1016

Wilson's Abschied von Europa.

Wacker hat er sich bekümmert,
Daß das deutsche Wert zertrümmert,
Schwer bedrückt von Strafen, liegt,
Nun, mit Ehren reich beladen,
Wandelt er zu den Gestaden,
Wo das Schiff vor Anker liegt.

Singt ihm nun den Dankes-doodle,
Daß er unter Lobgehübel
Siegermähig geht an Bord.
Höft die Völker mit Geldse,
Daß er von der eig'nen Größe
Uebermächtig, steht an Bord!

Clemenceau, der Süßholz raspelnd,
Eine lange Rede haspelnd
Manches noch zu sagen hat,
Lobt, — noch auf der Landungsbrücke,
Daß den Deutschen man zum Glück,
Jetzt so fest am Stragen hat.

Wilson geht! O, große Stunde:
Dreie fanden sich zum Bunde.
Das soll nicht verhohlen werden.
Wilson! Ihnen bist du teuer
Als „Dreivölkerbunderneuer“.
Uns kannst du gestohlen werden.

© Ellblau.

Wiener - Stimmen
2. Jhr. 1919

147

Heldentum.

Preis' nur die Männer, die im Schlachtenbrand
Die Brust geboten sonder Furcht und Zagen,
Und lass' einmal aus Erz und Marmor ragen
Zu ihrem Ruhme, liebes Vaterland!

Doch weiß ich Helden, still und ungenannt,
Die dir gebient in deinen schwersten Tagen
Mit Opfermut und heiligstem Entfagen
Wie hehrer es die Menschen nie gekannt.

Sank auch dein Banner, ach, im Schlachtgebrause,
Die stillen Helden kreiten noch zu Hause
Mit herbster Not, die Gott allein mag lindern.

O, lass' auch ihnen einst einmal ersteh'n!
Die größten Helden, die die Welt geseh'n,
Das sind die armen Frau'n mit ihren Kindern!

M a c h o l i n .

Deutschböhmern.

Von Grete Urbanitzky.

O Unsagbares hat dies Volk ertragen,
Seit aus des Friedens kräfteschwang'rent Schoß
Der Weltenbrand zum Himmel aufgeschlagen
Und Sterben einbrach, wild und grenzenlos.
Des Volkes Söhne, leidgestählte Schweiger,
Sie trampfen sich an der Geschichte Zeiger
In einem Heimattleben heilig groß.

Und als dies Volk zu Boden tief gerissen,
Schrie es in Sah nicht auf und irrer Qual,
Es ward erkennend zu der Welt Gewissen
Und tilgte duldbend fremder Sünden Mal.
Mag Irrtum es auch tausenfach umfangen:
Dies Volk ist sehend doch den Weg gegangen
Für alle Menschheit zu dem heil'gen Gral.

Ein schwerstes Schicksal hat dies Volk getroffen,
Das viele hundert Tage eiern stand,
In Wunden steht es jeder Willkür offen
Und dunkler Rauch würgt seinen heil'gen Brand.
Und gab es Krämer haben so wie drüben!
Das Volk war nur erfüllt von heil'gem Glauben
Zu seinem Vater-, Mutter-, Kinderland.

Für dieses Land, um das so viele starben,
Für das der Besten Arbeit still gelebt,
Von uns'ren Schaffern linden seine Garben
Und der Turbinen Lied, das Zukunft weht.
Aus seiner Wälder atmend tiefen Lungen
Hanscht jenes Lied, das Stifter uns gesungen
Und Mühezahl das bärt'ge Antlitz hebt.

Wir haben es erkauf't in Blut und Tränen,
Wir haben Liebe ihm und uns'ren Schwelk
Und keines Fremdlings räuberisches Wahn
Zwingt unser Herz, das nur um eines weiß:
Wir wollen deutschem Lande gläubig leben,
Dem uns'rer Dichter Lieder jubelnd heben
Und dem ein Wille lobert feil und heil.

So lange Mütter deutsche Kinder wiegen,
So lang' die Sonne uns'ren Ernten brennt,
So lange helles, deutsches Geistesregen
In deutschen Lauten Gott und Welt benennt,
So lang ein Frühlings hell sein junges Werde!
Schont lenzesoffner deutscher Ackererde!
Des Volkes Herz zur Heimat sich bekennt!

Wir stehen an des Weltgerichtes Stufen
Um mitzurufen für den Völkermat,
O zwingt uns nicht, daß uns're Not uns rufen
Verzweifelt einen letzten Kampf herbeil
Wir lassen nimmer dieses Land uns schänden,
Das wir bebaut mit uns'ren eig'nen Händen,
Es bleibt solang' wir atmen deutsch und frei!

Wiener = Stimmer
9. VIII. 1919

1099

Die deutschen Reichsfarben.
Hast du wieder schön und hold
Deine Farben ausgebreitet,
Leuchtend' Banner, schwarzrotgold,
Das die Zeit so sinnvoll deutet?
Not und Trauer, unerschöpflich beides,
Barg die Zeit des Krieges und des Leides.
Denn die rote Blut des Ueberganges,
Eine Zeit des Sturmes und des Dranges.
Dann ein frohes Hoffen in die Welt
Nach den heißersehnten, gold'nen Zeiten.
Selbstau.

An die Jugend.

Nach eurem Willen wird sich viel,
Nach euren Taten alles richten;
Ihr könnt das deutsche Trauerspiel
Zum hehren Festgesang umbichten.

Könnt führen nach der Höhe hin
Das Volk trotz hemmender Gewalten
Und könnt zum lichten Anbeginn
Die düst're Notzeit umgestalten.

Sermann Mailler.

10. / VIII. 1919

Der Basilisk.

Aus alten Zeiten klingt die Märe:
 Es war zu Wien, der Kaiserstadt,
 Als eines Tages man zur Wehre
 Die Bürger rief, zu großer Tat.
 Vom Brunnen eines Hauses stiegen
 Lebenserlösend Gift und Tod.
 Ein Scheusal, schwerlich zu bekriegen,
 Ein Basilisk bracht Wien in Not.

Man riet und riet. Kein kühner Reder
 Getraute sich den großen Streit;
 Da bot ein Handwerksbursch ganz feste
 Sich an zum Retter in dem Leid. —
 Die Märe lündet das Vollbrachte:
 Der Basilisk, der furchtbar wild
 Sich tötete im Brunnenschachte,
 Entsetzt vom eigenen Spiegelbild. —

Die alten Zeiten sind entflohen —
 Doch wieder lebt ein Basilisk
 In Wien und darf uns stets bedrohen
 Mit Parasitenlaunen brüst;
 Nachdem er erst sich großgefressen
 An unseres Volkes Hungernot,
 Greift er verwegen und vermessen

Nach unsres deutschen Geistes Brot;
 Besudelt frech die heiligen Hallen
 Und langt, zu unsrer größten Schmach,
 Da alle Macht ihm ist versallen,
 Nach unsern K i n d e r n — doch gemacht!
 Noch lebt in uns ein Funken Ehre
 Dem Pulversafz des Hornes nah. . . .
 Und dann geschieht, was in der Märe
 Dem Basilisk in Wien geschah. —

Rudolf Sobotta.

Der Frieden.

Aus den „Hymnen in antiken Strophen“ von
Gölderlin.

Wie wenn die alten Wasser in andern Born
In schrollichern verwandelt wieder
Kämen, zu reinigen, da es noth war,
So gährt' und wuchs und wogte von Jahr zu Jahr
Nastlos und überschwemmt das hange Land
Die unerhörte Schlacht, dah weit hüllt
Dunkel und Blässe das Haupt der Menschen.
Die Heldenkräfte flogen, wie Wellen, auf
Und schwanden weg, du Kürztest o Mächerin!
Der sie gedient, die Arbeit schnell und
Brachtest in Ruhe sie heim, die Streiter.
Wer hub es an? wer brachte den Flud? von heut
Ist's nicht und nicht von gestern, und die zuerst
Das Maas verloren, unsre Väter
Wußten es nicht, und es trieb ihr Geist sie.
Zu lang, zu lang schon treten die Sterblichen
Sich gern aufs Haupt, und zanken um Herrschaft sich,
Den Nachbar fürchtend, und es hat auf
Eigenem Boden der Mann nicht Seegen.
Und unthät wehn und irren, dem Chaos gleich,
Dem gährenden Geschlechte die Wünsche noch
Umher und wild ist und verzagt und kalt von
Sorgen das Leben der Armen immer.
Du aber wandelst ruhig die sichere Bahn,
O Mutter Erd' im Lichte. Dein Frühling blüht,
Melodischwechselnd gehn dir hin die
Wachsenden Zeiten, du Lebensreiche!
Mit deinem stiller Ruhme, genügsamer!
Mit deinen ungeschriebnen Gesetzen auch,
Mit deiner Liebe komm und gib ein
Bleiben im Leben, ein Herz uns wieder.

Wir geben einige Strophen dieses 1799/1800
vor dem Frieden von Lunéville entstandenen
unvollendeten Gedichts, das aus dem Geiste
unserer Zeit heute wohl verstanden wird.

Vorwärts
12./VII. 1919

12
203

Das „freie Spiel der Kräfte“.

Von Karl Schewe.

Das freie Spiel der Kräfte ist ein verderblich Spiel,
Schieber- und Wüchergeschäfte sind oft ihr einzig Ziel.
Wo ihre Schloten rauchen, wird der gemeine Mann
zum Werkzeug, das man brauchen und dann wegwerfen kann.
Die Freiheit, die sie meinen, das ist Raubrittergeist,
der mit stahlharten Fäusten Reichtümer an sich reiht.
Was machts, ob die im Tale knirschend in Not vergeb'n,
wenn stolz nur auf den Bergen die Ritterburgen stehn.
Das freie Spiel der Kräfte ist eines Vampirs Spiel:
Er saugt des Volkes Säfte, zermürbt des Schiffes Kiel;
aus Demant, Gold und Perlen baut es ein Götzenbild,
um dessen morsche Sockel des Aufruhrs Woge schwillt.
Das freie Spiel der Kräfte hat Anechtschaft uns gebracht.
Drum haben wirs zerschlagen in einer Aufrührsnacht.
Nest woll'n das Spiel wir binden, durch Lohngerechtigkeit,
ein neues Deutschland gründen, das allemal befreit.

Vorwärts

17. VII. 1919

206

Friedensernte.

Friedensernte ... Seit Jahren das erstemal
Reißt unser Acker der goldene Sonnenstrahl
Frei von Not und Tränen und Leid!
Alles Kriegsgraun liegt fern und weit!
Sind auch die Zeiten lastend und drückend und schwer:
Freiheit, dein Banner schwebt über uns her!
Zukunftslegen, gereift im Völkerzorn,
Wuchs und reißt uns im goldnen Erntekorn!

Friedensernte ... Die Sensen laßt singen im feld!
Heil jeder Hand, die den Acker der Not bestellt!
Dank jeder Faust, die den Pflug durch die Schollen zwang!
Jedem, der Saaten streute, Segen und Dank!
Durch die Stunden der Not, durch die Wochen der Pein
Schritten wir tastend in schwankende Zukunft hinein,
Schritten wir, fest gewappnet in Arbeit und Pflicht,
Aus Zweifelsdunkel in lachendes Wirklichkeitslicht!

Friedensernte ... Nun haltet eifrige Wacht,
Bis den letzten Halm wir in die Scheuer gebracht,
Bis die Hecker gefegt sind von eisernem fleiß,
Bis von Hunger niemand im Lande mehr weiß,
Bis wir alle gegeben die beste Kraft,
Die uns die neue Zukunft der Heimat erschafft,
Bis wir wissen, wie brausend die Stürme auch wehn,
Wir werden nicht wanken und untergehn!

Ludwig Leiffen.

Vorwärts²
20. IV. 1919

25
20

206

Groß-Berlin

Manche Literaten.

Manche Literaten
sind Deutschlands Stolz,
sind ein wohlgeraten
und biegsam Holz.

Können so und anders,
wie man grad will,
wie Salamanders —
Ganne, sei still!

Als Wilhelm der Beste
die Feinde noch biß —
hoio, die Geste!
herrje, der Schmiß!

Da gabs Gedichte.
Stil: Eta zwei.
Doch die Geschichte
ging halt entzwei.

Nun stehen die Guten
auf einmal links
mit wetternden Schnuten
und scharfem Gestinks.

Morgen, o Wandrer,
eh dus gedenkt
wird schon ein andrer
Dativ gerentt!

Paulchen.

Vorwärts 27/7 1919.

Vorwärts 1/7

208

Groß-Berlin

Ludendorff.

„Ich weiß von nichts!“ Das ist ein großes Wort.
Er war der Macher, war der Mann am Steuer,
der Heher und der Treiber fort,
warf Hunderttausende ins Feuer . . .
Und weiß von nichts.

Du armes Volk!

Ihr armen Krüppel, elend und zerseht,
ihr grauen Toten mit zerhossener Brust:
der euch in hundert Schlachten eingeseht,
hat nichts gewußt! Hat nichts gewußt . . .
Du hast geglaubt . . .

Du armes Volk!

Er nahm der Millionen kleines Glück,
der Witwe Groschen, heilig Blut und Schweiß —
und gab es kalt dem Moloch, Stück für Stück.
Was wollt ihr von ihm? Da er doch nichts weiß!
„Pour le mérite“?

Du armes Volk!

Vom Meere bis zur Schweiz — ein einzig Grab.
Das Volk gebunden vor dem Weltgericht.
Wie meinen Sie, gestrenger Herr vom Stab?
Er zuckt die Achsel nur. „Ich weiß es nicht!“
Das ist die Antwort.

Armes Volk!

Paulsen.

Wiener = Stimmen 209
13. Juni 1919

Der Hamsterschreck.

Freinach „Lühows wilder Jagd“.

Was glänzt dort drüben im Sonnenschein?
Näher und näher kommt's Brauen:
Sie schleichen heran in düsteren Reih'n
Und schreck'ig: Rufe schallen herein
Erfüllen die Hamster mit Grausen.
Und wenn ihr die roten Gesellen fragt:
Das ist wild und verwegen die Rucksackjagd.
Was zieht dort so eilig vom Ager
Zum Bahnhof und legt sich in Hinterhalt?
Das Hurra jauchzt, die Stimme schallt,
Es fallen die arglosen Hamster,
Und wenn ihr die roten Gesellen fragt:
Das ist wild und verwegen die Rucksackjagd.
Die wilde Hez und die Rucksackjagd,
Auf Hamsters blecherne Kannen!
Doch, meine Lieben, nur nicht geklagt:
Die tröstende Zeit, wo Mullermehl tagt,
Wird den tollen Geisterspuk bannen.
Dann von Enkel zu Enkel sei nachgesagt
Die Mär' von der wilden, verwegenen Rucksackjagd.

Veritas.

Wiener = Stimmen

14. VIII. 1919

14
210

An die Heimkehrer!

Seid uns gerührt, ihr Wadern,
Auf heimatischem Grunde!
Nun endlich schlug der Heimkehr
So heiß ersehnte Stunde.

Wohl findet ihr die Heimat
Nicht mehr, für die ihr strittet;
Das Reich, es ist gebrochen,
Für das ihr Wunden littet.

Nicht Ihr habt das verschuldet!
Ihr habt euch brav gehalten!
Das Reich, es liegt zertrümmert
Von Hinterlandsgewalten.

Laßt heut' uns in die Zukunft
Mit frohem Hossen schauen:
Laßt mit vereinten Kräften
Uns neu die Heimat bauen!

W a c h o l t n.

Der Morgen
28. IX. 1919

2m

Von morgen an!

Am Himmel steht ein gnädiger Stern,
Uns lächelt das Glück, ihr Brüder,
Nun preiset alle Gott, den Herrn —
Von morgen an geht sie wieder!

Wir kriegen ein großes Himmelsgeschenk,
Es rieselt uns heiß durch die Glieder,
Als hüt' uns Hebe das Göttergetränk —
Von morgen an geht sie wieder!

Wer geht? Ich bitte, fragen Sie nicht —
Das muß doch jeder verstehen,
Es leuchtet aus jedem Wiener Gesicht:
Von morgen an wird sie gehen.

Eine ganze schwere Woche lang
Sind wir geschlichen, getrocknet,
Gehumpelt — es war ein Martergang
Und jeder Knochen zerbrochen.

Wir gehen nicht mehr — sie aber geht!
Sie ist wieder unser Eigen,
Wir werden mit proziger Gravität
In die Elektrische steigen.

In dieses herrliche Prachtgefährt,
Das alle Sittenbegriffe,
Gepufft und puffend, mißachten lehrt —
Und doch — o, ihr seligen Püffe!

Kasteiungsfroh begehren wir nichts,
Nicht, nichts so heiß auf Erden,
Als wieder im Schweiß des Angesichts
Gedrückt und getreten zu werden.

Gebrängt, gezwängt, gestoßen, gezwidt,
Berschunden an Händen und Füßen,
O, wie uns der Gedanke beglückt,
Das alles neu zu genießen.

Wir kriegen dich wieder, du Heringfisch,
Du elektrische Rosinante
Mit deinem entsetzlich brummenden Waf
Und dem schrillen Schienendiskante.

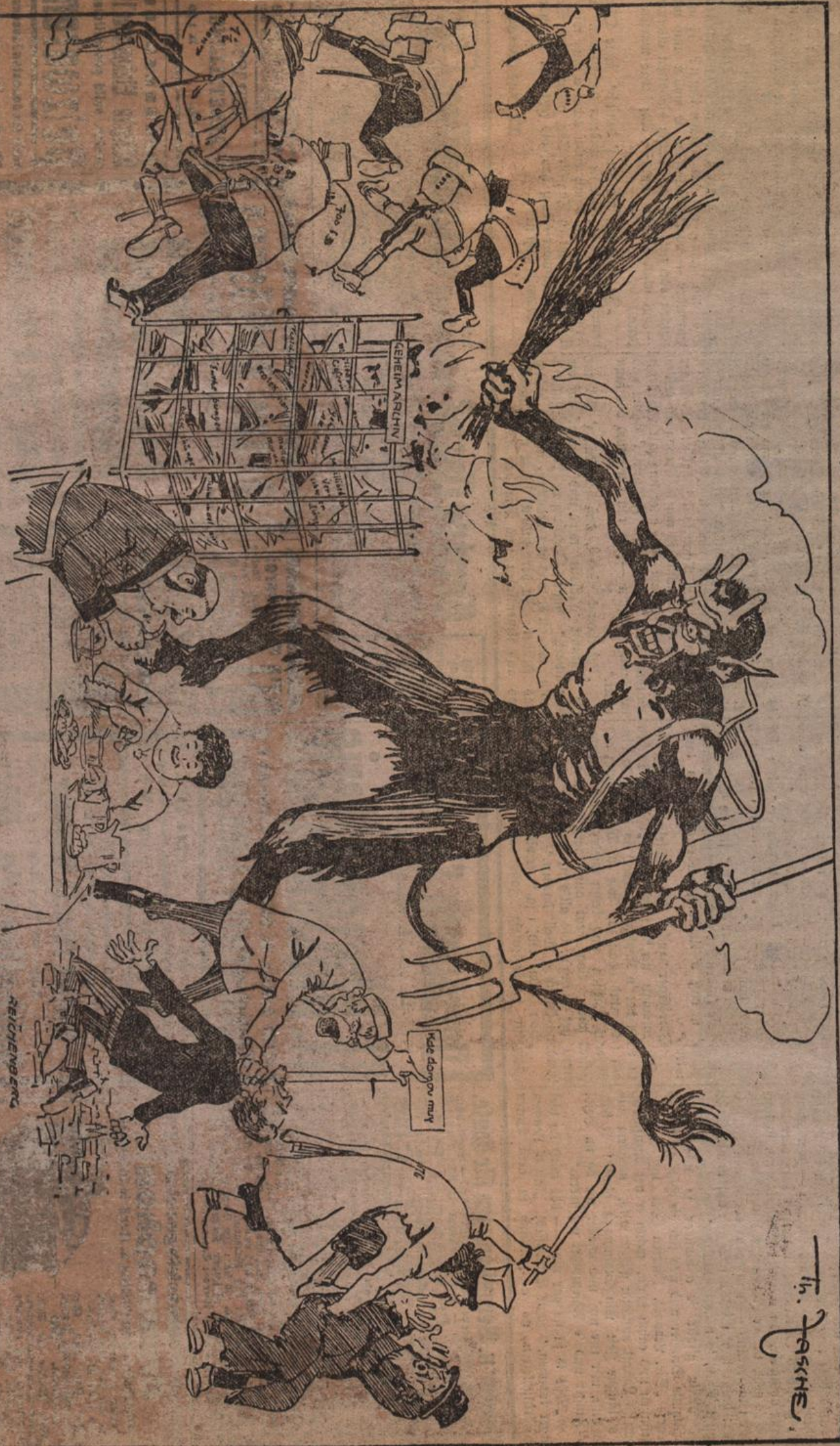
Mit deiner bunten Gesellschaftscreme,
Plebejisches Angeheuer,
So schamlos Hlobig und unbequem
Und dabei so schamlos teuer.

Wir grüßen dich, wir segnen dich,
Wir singen Hymnen und Chöre,
Mir ist zumute ganz feierlich —
Wenn heut' nur schon morgen wäre!

Ich kann's nicht erwarten, das Montagsglück,
Zaucht, Kinder, jubelt, Brüder!
Die rollende Hühneraugenfabrik,
Von morgen an geht sie wieder! Florian.

Stampus, hau' feil! (Originalzeichnung von Szed Salche.)

H. FASCHÉ



Demwoll im Striege der Colbat
 Sein Leben frez gesehen hat,
 Und monder sich nunt', nunt' und alt
 Mit fedreim Gellern ward 's geseht,
 Dat maunde Dore rongeist!
 Uns vor der Stucht noch eingesticht,
 Sie heten alle fort me toll,
 Die Gosen und die Zolthen doll,
 Das gab uns noch den legen Stief,
 Stampus, hau' feil!

Dann als man 's merkte, es ging schief,
 Da podten sie 's Ghehemarschid,
 Also Daren waren vom Ghehndel,
 Und nahmen schnell das Keng autammen,
 Zum Stummel handten auf die Stammen,
 Dem Doff man leere Stide laßt,
 Stampus, hau' feil!
 Uns brucht die Vast der Tage schwer,
 Die Stroben fittter, bñ' und leer,

Sie duffen an den Fingern hangen,
 Und um adt ihr schlicht Gien die Dinggen,
 Zu Gheggebud schmeigt Studepelt,
 Stampus, hau' feil!
 Grobert hat der Fiedgenheld
 Mit untern Garte sich die Gell
 Manoi beandigen. Daz, uns hammetvontel,
 Sall er gerogt mit rober Gend,
 Sals ware es ein Zidgedenweh,
 Stampus, hau' feil!

Der Hofe aus der Stofst
 Mauch, morder, slunder frant und freil;
 Der edle ritterliche Gtomu
 Hat den Hogrom als Gattiprogrom,
 Kommt' sig am Feind rein stin nicht wisten,
 Und altt erst dann als Gattid,
 Schickt er ein Dugend Guden tot,
 Gdoret er manches mitgeh'n laßt,
 Stampus, hau' feil!

Wilson's Europafahrt. (Originalzeichnung von Theo Zatsche.)



Herr Wilson fährt übers große Meer,
 Er predigt die Gerechtigkeit, die er verspricht,
 Wo ist die Gerechtigkeit, die er verspricht?
 Wir sehen nur Völkerberhöhung.

Was deutsch war, soll schießlich sein
 Und muß in Feindesland wohnen:
 Wo bleibt das Selbstbestimmungsrecht,
 Die Freiheit aller Nationen?

Im nächstlichen Dünkel ist Wien getaucht,
 Es wird' unser Großsinn zur Sage,
 Und läßtlos wie unser Schicksal ist,
 So läßtlos sind unsre Tage.

Noch schimmert kein Stern hoffnungsvoll
 Und zeigt unsrer Leiden Grenzen.
 Frau Sorge hält uns unflamment fest,
 Uns wird kein Christbaum erglänzen.

Das „Reich der Beflegten“ tönet laut
 In unheimlich schweren Mästen.
 Was deutsch ist, beugt zwar sein Haupt,
 Doch läßt es sich nimmer zertreten!

Weihnachten 1918. (Originalzeichnung von Theo Zafsch.)



Die Nacht war kalt und die Menschheit froh,
 Da tritt das Christkind schlüchtern hervor:
 Herr Volkswehrmann, ich bitte recht sehr
 Vom Himmel hoch, da komme ich her
 Und hab' mich vertert, bin müde und matt
 Wie kommt man denn da in die Wienerstadt?
 Herr Petrus gab mir auf meine Bitt'
 Eine ganze Menge von Waren mit.
 Er gab mir Fett und Mehl und noch mehr,

Ich weiß ja, der Wiener Magen ist leer,
 Auch nahm ich Wäsche und Kleider und Schuh
 Und Zucker und Fleisch und Stroh zum dazu,
 Um Euch zu erfreu'n. Weiß doch jeglicher Christ,
 Das heißt: Ich hab' an den Frieden geglaubt,
 Und doch hat man schmählich mich ausgeraubt.
 Was alles ich hatte, das Fleisch und den Speck,
 Das nahmen mir leider die Ungarn weg.

Herr Volkswehrmann, was ich früher schon hat:
 Wie komm' ich nach Wien, gebt mir einen Rat?
 Und der alte Soldat, weißt du nun vor sich hin:
 „Mein liebes Schapperl, Du bist ja in Wien!
 Die Kohlen und Wäsche, den ganzen Pack,
 Den nahm mit schließlich der Esche-Slowak,
 Und als ich sagte, ich müsse nach Wien,
 Da ließ man mir gar nichts im
 Körbchen drin.“

Weil 's kalt ist und weil fa Vicht mehr brennt,
 Und weil wir so traurig sind, hast es net kennt,
 Da schweigst der Engel, feinst leise und matt:
 Das ist also Wien, Eure herrliche Stadt,
 Das lachende Wien, wo die Sonne nur scheit?
 Der Volkswehrmann blüht vor sich und weint.
 A. Teuffel-German.

1919. (Der Ritt über den Bodensee.)

Originalzeichnung von Theo Salche.



Th. FASCHE

Sinnf Sahrer wüßte die lauffende Sahrer,
 Bergant und bergab, Schalop und Trab,
 Sald hat man uns oben, bald unten gemacht,
 Die Preiden furz, unendlich das Weh,
 Ein Mitt war's über den Bodenfee.

Man find wirz nitteff, was bringt uns die Zeit?
 Wer nitz's nitteff, das wartende Gild?
 Got uns legt die Kufumf, so fill, so weh,
 Mit Klippen und Giffen und schlupfrigen Schmet,
 Ein Mitt wird's über den Bodenfee.

Deutschösterreich, nun noch Dein Reichid,
 Du neues Sahr, dämmnt Du die Wehr?
 Die Welt ist voll siebel, berührt der Mitt,
 Deutschösterreich sei hart und bielt' gäh,
 Ein Mitt wird's über den Bodenfee!

A. D. G.

19. / III. 1919

Das große Fest.

Von Gottfried Keller.

Schnee und Regen floß hernieder
Auf nobelberbraunen Bergen,
Trostlos rangen alle Wipfel
Mit den schweren grauen Wolkten.

Von den Wäldchen troff es klagen,
Jeder Dorn war eine Krause,
Die hinab von Dorn zu Dornen
Unaufhörlich floß und weinte.

Aus den dunklen Forsten wankte
Iren Schritt's ein Weib hervor,
Hart gebaut in dünnem Kleide,
Aber fruchtbeschwertes Leibes.

Zitternd und mit nassen Fingern
Lag sie nasses Laub und Reifig;
Nüchtern sich zur Erde bückend,
Kassie sie ein jagghast Wüchel.

Und der Brombeer wirre Schlingen
Singen sich an ihre Fäße,
Daß sie strauchelt, und das Weinen
Sing an ihren Augentwimpern.

Kam ein zweites Weib gegangen,
Groß und stark und guter Hoffnung;
Schwere Hölzer auf dem Haupte,
Schritt sie aufrecht her und trohig.

Und sie rief mit lautem Lachen:
Et, Gebatt'rin! wie zu sehen,
Sind wir beide gleich gesegnet?
Nun wahrhaftig muß ich lachen!

Doch die andre fing urplötzlich
Bitterlich laut an zu weinen,
Und die regenschwere Schürze
Drückt' sie schluchzend an die Augen.

„Wieder soll ich nun gebären!“
Sprach sie, kummerstüchsig fassend,
„Und ich habe nicht, wovon ich
Mir ein warmes Süppchen koche!“

„Meinen Gatten und Ernährer
Hab' ich traurig jüngst verloren!
Als er einen Stamm geschlagen,
Der ihn fallend wieder schlug.“

„Und ich weiß nicht, wie das endet;
Leben soll zu Leben kommen,
Und das drängt sich und das mehrt sich,
Und das Herz ist krank zum Tode!“

„Wie ein Tier auf wilder Heide
Schein' ich mir, das ohne Gott,
Ohne Gott und ohne Sterne
Hungern und irrt und sich vermehrt.“

„Sel, was sieht dich an, du Blöde?“
Rief die andre, heller lachend;
„Lustig hau'n wir unsre Wölbung
In das weite Reich hinaus!“

„Käufte geb' ich meinen Kindern
Und gesunde weiße Zähne!
Sieh, das jüngste hat mir neulich
Hier den Ohrlapp durchgebissen!“

„Meinen Mann hab' ich vertrieben,
Weil er faul war und den Kindern
Alles Brot, das ich erworben,
Vor den Mäulern wegstibigte!“

„Du bist stark und du bist frech!“
Sagte wiederum die andre;
„Ich bin zag und das Gewissen
Liegt mir leider in der Art!“

Also standen beide Weiber
Hohen Leid's sich gegenüber,
Und je lauter jene lachte,
Desto traur'ger wurde diese.

Und es kam der Nordlandswind
Mächtig rauschend über die Berge,
Und die Tränen der Bedrängten
Trocknete sein scharfes Wehen.

In der Höhe schwamm im Blauen
Einesmals die Spätherbstsonne,
Daß in hellem Golde flammten
Wie ein Morgenrot die Wälder.

In der Tiefe trieben wogend
Aufgejagt die zerrissenen Nebel,
Vor dem wehenden Riesenhauche
Stürmten sie verschleudt davon.

Doch ein prächtiges Festgeläute
Ueberklang das mächtige Rauschen,
Und im Glanze der stehenden Sonne
Lag im Tal eine strahlende Stadt.

Lang hinwaflende Würgerzüge
Sah man schimmernd sich drin bewegen,
Ihnen wehte die fliegende Seide
Reich gebildeter Banner voran.

Herrlich wogte der Wind aus Norden,
Und die Gloden erschollen mit Macht;
Da ertönten auch starke Posaunen,
Gelle Trompeten mit schwellender Pracht.

Und die singende Menschenstimme
Deutlich man dazwischen vernahm,
Seltsam, neu und herzerschütternd
Wie der seliggewordene Gram.

„Freude, schöner Götterfunken!“
Hallte herüber der klingende Sturm,
War kein Kirchenlied und kein Kriegslieb,
Doch die Gloden schallten vom Turm.

Horchend standen die armen Frauen,
Und die Lacherin wurde still,
Und sie sprach: „Wer doch nur wüßte,
Was das alles bedeuten will?“

„Einer rief, den zu Tode laufen
Ich mit hastigen Schritten sah,
Daß die schönere und die größere,
Ja, die bessere Zeit sei nah!“

„Aber komm, du zage Klagende,
Was es immer bedeuten mag,
Feiern wir in meiner Hütte
Diesen unbekanntem Tag!“

„Bringe die Weinenden, deine Kleinen
Zu den meinigen schnell zur Stell';
Wir entfachen ein lustiges Feuer,
Schaffen die Welt uns warm und hell!“

Neuen Most hab' ich im Hause,
Nüsse für die junge Brut;
Und beim frohen Ritterschmause
Fassen wir einen guten Mut!“

So genossen sie unwissend
Jenes Tages Silberblick;
Mit am warmen Feuer ruhte
Still ein künftiges Geschick.

Seine unsichtbaren Hüter
Lehnten am Standartenschaft
In den gold'nen Wappentüden:
Das Gewissen und die Kraft.